

VISION

2000

Nr. 5/2021

Portrait



M. Marie-Catherine Kingbo†

Vergebung muss konkret sein

Erfahrungen im Dienst der Versöhnung
(Seite 12-13)

Ein mutiger Bischof

Der Erzbischof von Bangui stellt sich unerschrocken Rebellen entgegen
(Seite 14-15)

Sehnsucht nach Liebe

Geschichte einer Frau, die sich von den Fesseln der Prostitution befreit hat
(Seite 22-23)

Damit Ehe gelingt

Über Heiterkeit und ein gutes Streiten
(Seite 25)

„Um 20:31 war ich gläubig“

Die unglaubliche Geschichte einer Bekehrung am Weihnachtsabend
(Seite 27-28)



Liebe Leser

Zum erstenmal seit Erscheinen der Zeitschrift melden wir uns diesmal erst nach einer Pause von vier Monaten mit der neuen Ausgabe von VISION2000. Wir haben einen – soweit es die diversen Corona-Einschränkungen zuließen – schönen, erholsamen Sommer verbracht, um uns dann in die Vorbereitung dieser Ausgabe zu stürzen. In dieser Zeit hat sich einmal sogar ein Leser gemeldet und angefragt, ob es uns noch gäbe, ihm sei die Zeitschrift abgegangen. Das ist klarerweise eine Meldung, die dem Herausgeber Freude macht. Wir konnten ihn beruhigen: Ja, es gibt uns noch. Und weil sie uns auch so großzügig finanziell unterstützen, haben wir diesbezüglich keine Probleme. Vielen Dank dafür!

Teil unserer Sommerfreuden war auch, dass wir das Heranwachsen unseres Urenkels miterleben durften. Er ist nun 9,5 Monate alt und die Freude der ganzen Familie. Wieder einmal darf ich sehen, welch großes Geschenk so ein kleines Menschenkind ist: interessiert, fröhlich, kontaktfreudig, lernbegierig, aus einem Guß... Man spürt es geradezu, dass so kleine Kinder, da sie ja Seine Geschöpfe sind, Gott näher sind als wir vom Leben strapazierte Erwachsene. Bei jeder Familienfeier ist der Kleine daher automatisch im Zentrum des Interesses, jeder bemüht sich, seine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken ihm ein Lächeln zu entlocken – und fast immer gelingt dies auch.

Fazit: Wir brauchen wieder mehr kleine Kinder unter uns. Keine Frage: Natürlich sind sie eine Herausforderung, zeigen bei der Betreuung und in unruhigen Nächten auch die Grenzen unserer Geduld und unserer Güte auf. Insgesamt aber hellen sie durch ihre Spontaneität, ihre Fähigkeit Freude zu empfinden und auch zu zeigen, unser Leben auf.

In diesem Sinne haben wir auch den Schwerpunkt dieser Ausgabe konzipiert. Er will zeigen, in welche Richtung in diesen Krisenzeiten unsere Bemühungen gehen sollten, damit das Reich Gottes wieder besser unter uns erfahrbar wird. Initiativen zum Lebensschutz gehören dabei ebenso dazu, wie das Bemühen um Vergebung und Versöhnung.

Da wir allerdings immer noch in Zeiten des Ausnahmezustands wegen der Corona-Maßnahmen leben, war es naheliegend, sich auch dieser besonderen Herausforderung zu stellen.

Ein wichtiges Anliegen liegt mir noch am Herzen: Ich lade Sie, liebe Leser, ein, einander in einer Art Gebetsgemeinschaft mitzutragen. Das wird immer wichtiger in unserer Zeit, in der ein zunehmend rauer, ideologisch geprägter Wind uns ins Gesicht bläst und die Corona-Maßnahmen zu Spaltungen verführen und die Vereinsamung fördern.

Christof Gaspari



Unser Urenkel

Leserbriefe

Genderstern fernab jeder Realität

Die Wochezeitung *Die Zeit* fragte in ihrer Ausgabe vom 15.4.21 nach dem zahlenmäßigen Gewicht der Menschen, die weder männlich noch weiblich sind bzw. sein wollen und kam zu folgenden Ergebnissen:

– Seit dem Entscheid des Bundesverfassungsgerichts im Herbst 2017, wonach es in Deutschland drei Geschlechter gibt (m/w/divers) und dem Inkrafttreten eines einschlägigen Gesetzes am 1.1.19, haben sich etwa 300 Personen in ganz Deutschland auf den Standesämtern auf das dritte Geschlecht umschreiben lassen. Von bundesweit rd 780.000 Geburten pro Jahr wurden in einem Jahr auf Antrag der Eltern 17, dann 15, 2019 nur 11 Kleinstkinder als „divers“ oder „ohne Geschlecht“ registriert.

– Bei einer anonymen Umfrage des deutschen Meinungsforschungsinstituts bei 18.000 repräsentativ ausgewählten Personen bezeichneten sich nur drei als

„divers“.

– Eine Umfrage von *Die Zeit* bei den Standesämtern der zehn größten Städte Deutschlands ergab, dass 2019 insgesamt 42, 2020 nur noch 31 Personen den Antrag stellten, als „divers“ eingetragen zu werden.

– Das Bundesverfassungsgericht rechnete jedoch mit rund 160.000 Betroffenen, da sehr viele sich scheuen, mit ihren Problemen an die Öffentlichkeit zu gehen. Einschlägige Vereine bzw. Verbände sind jedoch weit über ihre Mitgliederzahl hinausgehend politisch und gesellschaftlich einflussreich. *Die Zeit* fragt: Ist der Gebrauch des Gendersternchens „in einer Einladung zum Elternabend, einem Uni-Referat oder einem Sitzungsprotokoll tatsächlich notwendig? Die Chance, dass sich jemand Diverses angesprochen fühlt, beträgt statistisch eins zu tausend. Oder sollte man den bewussten Bruch mit der Grammatik sogar zur Pflicht machen? ... nicht nur, um verlässlich niemanden auszuschließen, sondern auch um bei jedem Kommunikationsakt deutlich das Ende der Zweigeschlechtlichkeit zu markieren?“

Franz Rader, E-Mail

Ein Dankeschön

Hallo, Redaktion von VISION2000. Ich möchte mich vor allem einmal für Ihr großes Engagement zur Neuevangelisierung Österreichs und darüber hinaus bedanken – großartige lehrreiche Glaubensbeiträge. Ein großes Lob für diese wertvolle Zeitschrift. Ich freue mich immer auf den Erhalt der neuen Ausgabe und möchte nur sagen: Weiter so in der bisherigen Art. Danke für Euren wertvollen Dienst an den Menschen.

Kathi Astner, A-6361 Hopfgarten

Bitte keine Plastikverpackung

Da uns Umweltschutz sehr wichtig ist, möchten wir freundlich die Plastikverpackung Ihrer Zeitschrift kritisieren und Sie als hoffentlich umweltbewusste Zeitschrift bitten, die Plastikverpackung durch einen Papierumschlag bzw. eine Papierbanderole zu ersetzen oder noch besser die Verpackung Ihrer Zeitschrift ganz abzuschaffen. Andere Zeitschriften kamen auch ohne unnötige Verpackung/Umschlag

Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adresskartei aufgenommen zu werden:

- Sie senden uns ein E-Mail an die Adresse: vision2000@aon.at
- Sie rufen zwischen 9.30 und 14 Uhr an: aus dem Inland unter Tel/Fax: 01 586 94 11, aus dem Ausland unter +43 1 586 94 11
- Sie schreiben uns eine Postkarte an die Adresse: Vision 2000, Fred-Zinnemann-Platz 2/3/7, 1030 Wien

Konto Österreich, Deutschland, Italien, Eurozone:
BAWAG PSK, IBAN: AT10 6000 0000 0763 2804,
BIC: BAWAATWW

Konto Schweiz: BEKB Berner Kantonalbank AG,
IBAN: CH59 0079 0042 9412 3142 9, SWIFT: KBBECH22

Homepage: www.vision2000.at

VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

sicher, unversehrt und sauber an. In Zeiten von steigenden (Plastik-) Müllbergen ist eine Plastikverpackung Ihrer Zeitung der Schöpfung gegenüber unverantwortlich. Sie sollten noch besser und zeitgemäßer (auch) über eine digitale Ausgabe Ihrer Zeitschrift nachdenken, da wir als jüngere Generation eigentlich gar keine Zeitschriften mehr in Papierform lesen bzw. überhaupt abonnieren, sondern nur noch alles digital am PC, Tablet oder Smartphone lesen. So wird der Papierverbrauch automatisch reduziert.

Michael Sowieja, E-Mail

Siehe dazu die Bemerkungen auf Seite 26.

Kinder nicht impfen lassen!

Während unser Gesundheitsminister am liebsten alle Kinder und Jugendlichen schon gestern geimpft hätte, wareskaumeinem „Qualitätsmedium“ eine Sendeminute oder einen brauchbaren Artikel wert, dass am 21.6. die alles andere als impfkritische Weltgesundheitsorganisation WHO ihre Richtlinie, ob Kinder und Jugendliche geimpft werden sollen, radikal offiziell änderte. Ab sofort heißt es direkt und ohne Relativierung: Nein, nicht impfen! Die WHO in ihrer Begründung: Es gibt aktuell noch nicht genügend Belege für eine Empfehlung hinsichtlich einer Covid-19 Impfung für Kinder. Kinder und Jugendliche haben einen viel milderen Krankheitsverlauf, verglichen mit Erwachsenen. Die WHO bestätigt damit, was kritische Mediziner schon länger sagen.

*Dipl.-Päd. Walter Koren,
A-4560 Kirchdorf*

Kann die Show überhaupt weitergehen?

Viele fragen sich, wie es nach der Pandemie weitergehen wird – Umkehren oder „must the show go on“? Die Mehrheit der Menschen wiegt sich in trügerischer Sicherheit, die moralische Unordnung weiterhin praktizierend. Gott kommt heutzutage in der Welt nicht mehr vor, Er ist in den Augen so vieler unnützlich und wenig hilfreich. Manche Leute glauben sogar, Gott sei eine Illusion. Wichtig wäre es, die falschen Götter, die den Platz Gottes ein-

genommen haben, von ihrem Thron zu stürzen: Geld, Macht, Ansehen, Anerkennung, Spaß, Genuss... Aufgrund von Kirchenskandalen (Missbrauch) wagt die Kirche nur zaghaft in dieser Unordnung ihre Stimme zu erheben.

Maria wird die letzte Rettung der Menschheit sein. Sie ist die Siegerin in allen Schlachten Gottes, auch der Pandemie!

Ingeborg Kitzmüller, Wien

Ein Aufruf zum Gebet

Ich habe gehört, dass im Stephansdom geimpft werden soll, was sicher nicht richtig ist! Aber ich verstehe weder die Panik der Impfbefürworter vor Corona wie auch der Impfgegner, besonders der Religiösen, vor den Nebenwirkungen.

Natürlich sollte keinerlei Zwang herrschen, aber die Frage der Impfung ist für jeden eigentlich eine Gewissensfrage (was will Gott von mir in dieser Situation ganz persönlich?), bzw. Risiko-Abwägungssache (wie z.B. Chemotherapie, wo man sich aussuchen kann, will man an Krebs sterben oder evtl. an der Chemo). Auch Medikamente können starke und unbekannte Nebenwirkungen haben, an denen man auch sterben kann. (...)

Leider sind die meisten christlichen Familien und glaubenstreuen Katholiken bzgl. diesem Thema schon so verunsichert, dass tiefe Spaltungen und Risse durch die meisten Gemeinschaften gehen. Es ist die Taktik des Widersachers, in der Gesellschaft und in der Kirche Spaltungen zu erzeugen!

Ich würde bitten und vorschlagen, dass VISION2000 zum Beten aufruft, wie es P. Paul Maria Sigl so voller Weisheit beim heurigen Gebetstag der Frau aller Völker getan hat, und zwar für alle, die sich impfen lassen, damit sie vor den Nebenwirkungen bewahrt bleiben, und für jene, die sich nicht impfen lassen, damit sie vor Corona bewahrt bleiben. So entspannt, so friedlich, ganz ohne Lagerdenken, das ist in meinen Augen wahrhaft christlich, ja heilig...

Irmengard Haslinger, E-Mail

Ihr seid gesandt!

Ich bin seit Jahren ein interessierter Leser von VISION2000. Meldungen an Redaktionen meiner-

seits haben Seltenheitswert. Aber diesmal möchte ich gleich einen Gedanken, der mir beim Lesen des Einleitungsartikels in den Sinn gekommen ist, weitergeben: Wir werden leider, leider nach dem Schlusseggen der Hl. Messen nicht mehr gesandt. Auch nicht zu Pfingsten. Wir sollen nur in Frieden hingehen. Ein bisschen sehr dürftig für den Auftrag, den unser Herr Jesus Christus an uns als Kirche insgesamt und an jeden Einzelnen erteilt: zu allen Völkern zu gehen und alle Menschen zu seinen Jüngern machen. Ich glaube, dass uns dadurch unser Sendungsbewusstsein abhanden gekommen ist. Und wenn wir nicht in dieser Sendung Rede und Antwort stehen und Zeugnis geben müssen, besteht keine Motivation, uns mit unserem Glauben auseinanderzusetzen und im Glauben zu wachsen. Im Endeffekt verflüchtigt sich der Glaube. Die Menschen werden lau.

Michael Forstik, E-Mail

Das Böse zu tun, hat Folgen

Als Antwort auf Ihren Artikel „Freier Wille bedeutet nicht Autonomie“ aus Nr. 3-4 bitte ich Sie, folgenden Leserbrief zu veröffentlichen: Gott hat den Menschen aus seiner unendlichen Liebe heraus den freien Willen gegeben, sich für Gut und Böse zu entscheiden. Wenn der Mensch nun glaubt, dass er ungehindert das Böse tun kann, ohne die Folgen tragen zu müssen, dann geht er in die Irre und in den Tod. Das den Menschen wieder bewusst zu machen, ist die schwierige Aufgabe. Hier kann nur noch der Dreifaltige Gott helfen, denn es ist alles schon zu weit im Schlechten fortgeschritten.

Sofie Christoph, E-Mail

Hilfe zum Selbstmord ist ein Irrweg

Wie zu erwarten, so ist nun nach der Jahrzehnte langen Freigabe der Tötung der ungeborenen Kinder die Unterstützung zum Selbstmord gesetzlich erlaubt. Beides wird als Hilfe angeboten, um die Menschen immer mehr von Gott und seinen Geboten wegzubringen, in die Irre und in den geistigen Tod zu führen. Es braucht einen weltweiten Gebetssturm, um das Schlimmste

zu verhindern und die Menschheit wieder zur Umkehr zu bewegen. O, Maria, Du Braut des Heiligen Geistes, bitte für uns!

Evi Schmid, D-85244 Röhrenmoos

Die Drangsal wird nicht ewig dauern

Der neue Coronaimpfstoff sei keine Impfung im klassischen Sinne, sondern der mRNA-Impfstoff programmiere die körpereigenen Zellen neu, hält Inge Thürk auf in einer Kleinschrift, *Gottvertrauen statt Corona-Angst. Hintergründe der Corona-Krise* fest. Zudem wurden auch Zelllinien von abgetriebenen Kindern zur Herstellung des Impfstoffes verwendet. Inge Thürk kritisiert die Corona-Tests und Maskenpflicht, das Einknicken der Kirchen, verweist auf das Vorbild des hl. Karl Borromäus während der Pest und schließt mit dem Appell:

„Die tiefste Not des Menschen ist die Gottvergessenheit, welche den Erstickungstod der Seele durch den Verlust des Glaubens mit sich bringt. Hätten wir vor diesem Gottvergessenheitsvirus nur ein wenig die an Hysterie grenzende Angst vor dem Corona-Virus, würde sich eine tiefgreifende Veränderung der Menschheit und der Welt vollziehen... Beginnen wir heute noch mit dem täglichen flehentlichen Gebet um Treue und Standhaftigkeit. Die Zeit der Drangsal wird nicht ewig dauern. Gott wird eingreifen und Seine Feinde demütigen.“ Die Broschüre ist erhältlich über Email PiesMicha@web.de.

Doris de Boer, E-Mail

Wie wichtig ist doch die Beichte!

Sehr wichtig ist die Erinnerung an das in Vergessenheit geratene Sakrament der Beichte, das selbst auch viele Erstkommunionkinder heute nicht mehr kennenlernen. Obwohl ich im Leben viele gute Seelenführer gehabt habe, tue ich mich immer noch schwer mit der Sündenerkenntnis. Schon oft habe ich mir deshalb den mit dem Charisma der Herzensschau begabten Pater Pio als Beichtvater gewünscht. Sein Beichtstuhl war – wie Pater Amorth schreibt – „kein Absolutionsautomat, sondern Ort der Bekehrungen“.

Monika Hüssen, E-Mail

EINLEITUNG

Eigentlich sollte Corona nicht schon wieder das Thema eines Schwerpunktes sein. Vielmehr wollten wir uns dem Engagement für den Lebensschutz widmen. Zu diesem Fragenkomplex finden Sie, liebe Leser, auch interessante Beiträge auf den nächsten Seiten.

Die neuesten Entwicklungen in Sachen „Pandemie“, jedenfalls Österreich betrifft, veranlassten uns jedoch, den Dauerbrenner Corona – ich weiß, viele können das Wort schon gar nicht mehr hören – anzusprechen.

Denn es ist geradezu unglaublich, was sich in unseren Ländern, hier in der entwickelten, „demokratischen“ Welt, abspielt. Da sind nun seit rund 18 Monaten die Menschenrechte suspendiert bzw. wird ihre Ausübung nach Gutdünken von „Experten“ und Politikern gnadenweise einmal mehr, einmal weniger zugestanden. Da werden gesunde Bürger gezwungen, laufend nachzuweisen, dass sie keine „Infektion“ haben, sich also einem Test zu unterziehen, wenn sie etwa eine Gaststätte oder einen Sportplatz (im Freien!) betreten wollen. Und obwohl bereits 5,28 Millionen Österreicher laut *Der Standard* (Stand 10. September) „vollimmunisiert“ und 675.000 genesen sind, werden uns für den Herbst ein „4. Welle“ der Pandemie und neuerliche Einschränkungen angekündigt. Offiziell ist nun auch, dass Ungeimpfte künftig schlechter behandelt werden als Geimpfte.

Viel von dem, was die Verantwortlichen behauptet und in Aussicht gestellt hatten, erwies sich als falsch. Laufend ändern sich die „Spielregeln“. Allgemeine Verunsicherung greift um sich.

Weil das gesellschaftliche Klima sich deutlich verschlechtert hat, weil allgemein die Ängste der Menschen – sie beeinträchtigen und gefährden das Leben – zunehmen, wollen wir uns hier auch diesem Aspekt des Lebensschutzes widmen.

Christof Gaspari

Weil das derzeitige Geschehen so bedrängend ist, den Alltag der Menschen stark verändert hat und dazu verleitet, dauernd um das Thema Nummer eins zu kreisen, ist es wichtig, auch davon Abstand zu nehmen und zu fragen: Was will der Herr da sagen?

Er lädt uns ein, zur Besinnung zu kommen. Denn wir schreiten mit unglaublicher Konsequenz weiter in eine Sackgasse. Schauen wir uns um: Ist das, was wir da jetzt erleben, nicht nur ein weiterer Schritt in die Richtung, die wir seit langem verfolgen? Ist nicht dieselbe Logik am Werk, in der wir gesellschaftlich seit Jahrzehnten voranschreiten? Friedrich Nietzsche hat klar erkannt, wohin dieser Weg führt, als er schrieb: „Was ich erzähle, ist die Geschichte der nächsten zwei Jahrhunderte. Ich beschreibe, was kommt, was nicht mehr anders kommen kann: die Herkunft des Nihilismus. Diese Geschichte kann jetzt schon erzählt werden: (...) Unsere ganze europäische Kultur bewegt sich seit langem schon mit einer Tortur der Spannung, die von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wächst, wie auf eine Katastrophe los: unruhig, gewaltvoll, überstürzt: wie ein Strom, der ans Ende will, der sich nicht mehr besinnt, der Furcht davor hat, sich zu besinnen.“

Krass formuliert. So etwas hört man nicht gerne: ausweglos auf eine Katastrophe zusteuern – das kann es doch nicht geben! Für Christen klarerweise unannehmbar, weil Gott, der Herr, jederzeit alles zum Guten wenden kann. Nur ist die Voraussetzung dafür unsere Bereitschaft, Ihn darum zu bitten und auf Ihn zu hören.

Genau das geschieht aber nicht. Sondern je länger wir voranschreiten – die letzten 75 Jahre waren geprägt von einem rein weltlichen Fortschrittskonzept –, umso mehr entfernen wir uns von den Wurzeln, die Europa groß werden ließen, der Botschaft vom Reich Gottes, die uns Jesus Christus gebracht hat. Und im Zentrum dieser Botschaft, steht die Einladung an den Menschen, Jesus Christus in allem den Vorrang zu geben, denn Er führt auf Wege des Lebens. Er lehrte uns zu beten: „Dein Reich komme!“

Genau das Gegenteil geschieht. Gott wird entsorgt und wir bauen weiter am Werk des

Gedanken darüber, was Gott uns mit der F

Dein Reich ko

Menschen. Ich zitiere noch einmal den israelischen Philosophen Yuval Harari, der in seinem Buch *Homo Deus* (Der Mensch als Gott) schreibt: „Nachdem wir ein beispielloses Maß an Wohlstand, Gesundheit und Harmonie erreicht haben und angesichts (...) der gegenwärtigen Werte werden die nächsten Ziele der Menschheit wahrscheinlich Unsterblichkeit, Glück und Göttlichkeit sein.“

Harari wird viel gelesen, gern zu Vorträgen eingeladen. Seine Aussage entbehrt jedoch jeglichen Realitätsbezugs. Gerade die

Ein erster Schritt: unbedingt die Wahrheit suchen

jetzige Krisensituation wäre eine Chance zu erkennen, dass wir an Grenzen stoßen, nicht Herren unseres Schicksals sind. Wir könnten Demut lernen und das Staunen wieder entdecken.

In den letzten Monaten habe ich im Zusammenhang mit der Pandemie viel gelesen, gehört. Und immer wieder musste ich darüber staunen, wie wunderbar der Leib des Menschen unter normalen Verhältnissen funktioniert. Ich war hingerissen zu entdecken, wie perfekt unser Körper für An-

griffe durch Viren, Bakterien, Pilze... gerüstet ist. Was für ein Wunderwerk, eben das Werk eines Größeren, des Schöpfers!

In dieses perfekte System jetzt einzugreifen, indem man genetische Information in den Organismus einbringt, wiederholt die Sünden, deren Folgen wir in unserer Umwelt mittlerweile beklagen, nur eben jetzt an der Krone der Schöpfung, dem Menschen.

Wieder meint der Mensch, er könne es besser als der Schöpfer und schiebt diesen beiseite. Und so kann Er uns auch nicht zu Hilfe kommen, wie wir im Psalm 81 hören: „Doch mein Volk hat nicht auf meine Stimme gehört; (...) Da überließ ich sie ihrem verstockten Herzen, und sie handelten nach ihren eigenen Plänen.“

Was also tun? Gott in unser Tun einbeziehen, Ihn nicht weiter ausblenden! Er weiß Wege auch aus allen Sackgassen. Nur Er. Im Psalm 81 sagt Er uns ja, was die Folge unserer Hinwendung wäre: „Ach dass doch mein Volk auf mich hörte, dass Israel gehen wollte auf meinen Wegen! Wie bald würde ich seine Feinde beugen, meine Hand gegen seine Bedränger wenden.“

Ein erster Schritt zu dieser Hinwendung wäre, die Wahrheit zu suchen. Im Zeitalter des Internets

Eine Begebenheit in unserem Freundeskreis in den letzten Tagen: Ein 8-jähriger nimmt mit seiner Mannschaft an einem Fußballturnier teil. 16 Klubs haben ihre Schützlinge gemeldet, 200 sind es insgesamt. Nach dem Turnier wird einer der Buben positiv auf Corona getestet. Die Folge: Alle 200 müssen sich testen lassen. Der in der Schule dreimal wöchentlich durchgeführte Antigen-Test reicht nicht. Es muss PCR sein – und nicht, wie in der Schule als Gurgel-Test, sondern im Rachen gebohrt. Der Bub fürchtet sich vor dem Mann im Schutzanzug, weint bei der Prozedur.

Wütet die Pandemie so im Lande, dass solche Vorsicht geboten ist? Nein, keineswegs. Seit Juni liegt die Zahl der Corona-Toten pro Tag fast nur zwischen 0 und 3, einmal waren es 11, was sofort als Alarmmeldung durch die Medien ging.

Dabei ist zu bedenken: Bei den Todeszahlen handelt es sich um Personen, die an und mit Corona starben. Jeder, der positiv getestet stirbt, gilt als Covid-Toter, auch wenn er an Krebs oder Hirnschlag stirbt. Seit 1,5 Jahren wird das nicht auseinandergelassen, was möglich wäre und die Zahlen reduzieren würde.

Wie steht es also mit der Tödlich-

Pandemie zeigen will

omme!

ist man nicht auf den Einheitsbrei der Medien angewiesen. Dass diese unisono alles unterdrücken, was gegen das Narrativ von der lebensbedrohlichen Pandemie und deren einzigen Heilsweg, die Impfung, verstößt, ist schon verdächtig genug.

Als vernunftbegabte Menschen sind wir, auch als Laien fähig, uns ein Urteil zu bilden. Wir müssen aufhören, die Wissenschaft zu verklären, als wäre sie ein Unternehmen, in dem alle selbstlos nach der Wahrheit suchen. Tatsächlich war sie seit Beginn ihres großen Aufbruchs in der Neuzeit bedroht, instrumentalisiert zu werden. Alle totalitären Systeme haben sie veerinnahmt, und ein großer Teil der heutigen Wissenschaftler steht im Dienst mächtiger Wirtschaftsinteressen. Damit sind nicht alle von ihnen diskreditiert, aber anfällig sind doch viele.

Es gilt also, nach der Wahrheit zu suchen und herauszufinden, wem man vertrauen kann.

Auch in der Politik. „Es ist doch unmöglich, dass sie in fast allen Ländern dieselbe Strategie verfolgt, wenn dies nicht notwendig wäre. Wir haben die Leute gewählt, wir müssen ihnen vertrauen“, sagte mir ein junger Mann im



Corona-Demo in Wien: Keine Massenbewegung, aber Ausdruck der Sorge vieler Menschen

Gespräch. Dazu ist festzustellen: Die Politik ist sehr vernetzt – und stark von potenten Wirtschaftsmächten abhängig.

Wie wenig vertrauenswürdig Politik ist, erkennt man auch daran, was sie uns in den letzten Jahrzehnten alles „beschert“ hat: die Abtreibung, die künstliche Befruchtung, die „Ehe“ für alle, die giftigen Früchte der Gendertheorie, die Leihmutterchaft, die Geschlechtsänderung bei Jugendlichen, die Hilfe zum Selbstmord... All das wurde von oben verordnet und mithilfe der Medien unter die Leute gebracht. Warum also Einrichtungen vertrauen, die so ideologiefähig sind?

Wir dürfen uns selbst ein Urteil bilden. Ja, wir müssen es sogar. Denn „der Körper ist das Hoheitsgebiet des Bürgers und kein sozi-

alpflichtiges Eigentum, über das (...)Regierende in der Demokratie nach Gutsherrenart entscheidenkönnen,“ so Stefan Rehder in *Die Tagespost* v. 12.8.21.

Und noch etwas: Wir müssen innerlich frei werden, dürfen uns nicht in Grabenkämpfe in Sachen Corona und Impfung verbeißen. Zwar gibt es derzeit eine Spaltung in der Bevölkerung, sogar in den Familien. Sie gilt es zu überwinden, zunächst im eigenen Herzen, und dann auf Versöhnung hinwirken.

Dabei sollten wir uns klarmachen: Dereigentliche Feind ist der Teufel, der uns durch Angst, Irreführung, Verwirrung, Zorn, Verführung gegeneinander aufbringt. All dem gilt es zu widersagen und stattdessen an der Gemeinschaft zu bauen, Beziehungen zu pflegen, einander zu ermu-

tigen und zu bestärken.

Keine Frage, vieles spricht dafür, dass wir schweren Zeiten entgegengehen, dass totalitäre Tendenzen der Machtausübung das demokratische System zerstören. Dem treten wir Christen am besten entgegen, indem wir uns erneuert fester an den Herrn der Geschichte binden, vergeben lernen – auch denen die uns unrecht tun – und uns um Versöhnung bemühen. Danach gefragt, wie Christen in einer nachchristlichen Gesellschaft leben sollten, erklärte Erzbischof Ganswein: Eigene Strategien für diese Zeit seien nicht notwendig. „Wer den Glauben intelligent, überzeugend und mit einem Schuss Humor lebt, ist ein schweigsamer, aber sehr wirksamer Zeuge.“

Christof Gaspari

Corona Zahlen: Spiele mit der Angst

keit der Pandemie? In der am stärksten betroffenen Altersklasse, den über-84Jährigen starben bisher in Österreich 2 von 100 an oder mit Covid, 98 überlebten. Und wenn man uns jetzt vor Augen hält, dass die Zahl der „Inzidenzen“ steigt, die am 10. September 2233 betrug, so sind das nur 6 Promille der 348.000 Tests am selben Tag. Das dürfte im Fehlerbereich der Tests liegen. Eine Bekannte erlebte das kürzlich: Innerhalb weniger Tage lauteten ihre Test-Ergebnisse: negativ, positiv, negativ.

Wer sich also näher mit den Zahlen beschäftigt, bei dem wachsen die Zweifel, dass wir realitätsbe-

zogen über die Pandemie informiert werden. Ähnliches gilt für die Impfung, die den Bürgern derzeit aufgenötigt werden. Da fällt zunächst ins Auge, dass es sich um ein ganz neues Verfahren handelt, das innerhalb kürzester Zeit auf den Markt gebracht (ein Jahr im Vergleich zu den sonst üblichen 8-10 Jahren) und nur auf Probe zugelassen wurde.

Diese „Impfung“ erhöht den Schutz im Vergleich zu Nicht-Geimpften (Placebo) um 0,8% (so die offiziellen Daten von Pfizer). Was die Nebenwirkungen anbelangt, wurden (Stand Juli 21) laut dem Paul Ehrlich-Institut in Deutschland 1254 Tote als

Verdachtsfälle registriert (die zeitliche Nähe zur Impfung reicht nicht, um den Tod als Folgeschaden zu bewerten, ganz im Gegensatz zur Erfassung der Corona-Toten).

Außerdem steht mittlerweile fest: Geimpfte können sich weiterhin anstecken und daher auch ansteckend sein. So warnt etwa Österreichs Außenministerium „vor nicht notwendigen, touristischen Reisen nach Israel und in die Palästinensischen Gebiete“, wie man auf seiner Homepage liest. Dabei galt Israel als Paradebeispiel für eine erfolgreiche Impfkampagne (Schon im März war jeder zweite Israeli Covid-

geimpft.).

Warum die Beschäftigung mit Zahlen? Weil wir dauernd mit ihnen bombardiert werden. In den Massenmedien kommen sie uns als Bedrohung entgegen. Bei näherer Betrachtung relativiert sich jedoch die Gefährlichkeit der Pandemie stark. Schlussbemerkung: Damit sollen die möglichen Folgen einer Corona-Infektion keineswegs kleingeredet werden. Ich kenne Personen, die schwer unter der Erkrankung zu leiden hatten und noch an deren Folgen laborieren. Aber Gleiches gab es auch bei Grippe-Erkrankungen.

CG

Beobachtung in einem Kaufhaus: An der Kassa steht ein Ehepaar, beide mit Maske. Ein Mann ohne Maske stellt sich einen Meter hinter ihnen ebenfalls zum Zahlen an, worauf der Ehemann laut kritisiert, es habe sich noch nicht herumgesprochen, dass man Abstand halten müsse. Die Angst vor dem Mitmenschen scheint mittlerweile alltäglich. Erlebt dies auch der Psychotherapeut in seiner Praxis? Dazu das folgende Gespräch.

Aufgrund Deiner Erfahrungen bei Patienten-Gesprächen: Wie beurteilst Du die psychische Situation der Menschen in unseren Tagen?

UNIV. DOZ. RAPHAEL BONELLI: Ich beobachte, dass die Leute sehr gestresst sind. Sie leben vielfach seit 1,5 Jahren im Katastrophen-Modus. Bei üblichen Katastrophen – Erdbeben oder Überschwemmungen etwa – reagiert der Körper, um mit der herausfordernden Situation umzugehen: Adrenalin, Cortisol werden ausgeschüttet. Solche Ausnahmesituationen dauern vielleicht zwei, drei Wochen. Danach ist das Problem meist halbwegs bewältigt. Das normale Leben geht wieder weiter. Stress darf also sein. Aber andauernd Stress ist sehr gefährlich.

Kennzeichnet das die derzeitige Lebenssituation der Menschen?

BONELLI: Meine Beobachtung ist, dass die Menschen jetzt erschöpft sind, dass sie aus den Gedankenspiralen rund um die Corona-Problematik nicht mehr herauskönnen. Viele sind richtig verzweifelt. Besonders belastend ist das ununterbrochene Medien-Bombardement mit schlechten, bedrohlichen Nachrichten. Es wird ja seit 1,5 Jahren nicht besser. Ich habe Patienten, die beschäftigen sich sechs, sieben Stunden am Tag mit der Thematik. Vorher haben sie das nicht gemacht. Man schlittert immer mehr in eine Abhängigkeit von der Frage:

Was gibt es Neues?

Ist also das Medien-Bombardement ein wesentlicher Stress-Erzeuger?

BONELLI: Natürlich.

Kann man von einer Sucht sprechen?

Wenn jemand mit dieser Belastung zu mir kommt, dann verordne ich meistens ein, zwei Wochen Medien-Karenz. Und dann beobachte ich, dass es den Leuten viel besser geht, weil sie sich auf Wesentlicheres konzentrieren. Das Lustige daran ist, sie stellen fest: Eigentlich haben sie nichts ver-



Der Mensch hält es nicht aus, dauernd mit Alarmmeldungen konfrontiert zu werden

säumt. Man versäumt also nichts, wenn man nicht so genau hinschaut. Mir selbst ist es im Jänner sehr schlecht gegangen. So habe ich aufgehört, irgendetwas in dieser Richtung zu lesen – und plötzlich ging es mir wieder gut. Der Mensch ist nicht so gebaut, dass er sich ständig von Gefahren bedroht erleben kann. Einer meiner

Patienten, der 1,5 Jahre in Afghanistan gekämpft hat, ist wirklich fast kaputt. Er konnte sich nirgends entspannen zur Ruhe begeben in der Gewissheit, sicher am nächsten Morgen noch am Leben zu sein. Sicher, das ist extrem. Aber ich beobachte, dass viele Menschen heute nicht wirklich entspannen können. Sie werden dauernd mit Bedrohung konfrontiert: durch neue Virus-Varianten, durch neue Maßnahmen zu deren Bekämpfung. Niemand kann mittlerweile sein normales Leben weiterführen: Maske, Einschränkungen, Begehungsverbote... Oft weiß man gar nicht, was erlaubt und was verboten ist. Und daher bei vielen eben dieser Drang: Ich muss am Laufen sein. Davon ist unser Alltag geprägt.

Das ist ein markanter Bruch mit den relativ überschaubaren Lebensumständen in unseren Ländern während der letzten Jahrzehnte ...

BONELLI: Interessanterweise sagen mir Leute mit Erfahrungen in den ehemaligen Ostblockstaaten, dass sie die jetzige Situation hier an frühere Zeiten erinnert. Einerseits eine enorme Desinformation und dann Ungewissheit: Was ist erlaubt, was verboten?

Machst Du die Erfahrung, dass ehemalige Patienten, die schon über den Berg waren, jetzt neu belastet wurden?

BONELLI: Meiner Meinung nach ist das nicht die Regel. Aber, um das zu beantworten, muss ich weiter ausholen. Ich hatte schon

vor der Corona-Zeit Patienten, die Sorge wegen Ansteckung hatten, Mundschutz trugen, größten Wert auf Desinfektion legten, nichts angegriffen haben..., die eben an einer Neurose litten. All das, was uns jetzt befohlen wird, gab es also als Erscheinung schon vor Corona. Aber es galt als psychische Erkrankung, etwa ein Waschzwang. Es handelte sich um Zwangshandlungen. Deswegen spreche ich jetzt von einem Phänomen der kollektiven Zwangsneurose, weil mittlerweile die große Masse von solchen Zwangshandlungen erfasst ist. Einige meiner Patienten von früher durchschauen dieses Muster, haben es überwunden und daher jetzt keine Angst vor Corona.

Allerdings gibt es auch solche, denen es wieder schlechter geht, vor allem jene, die zu ihrer Heilung mühsam Sozialkontakte aufgebaut hatten und dann durch die Corona-Maßnahmen in Isolation geraten sind. Insgesamt aber kann man sagen: Die Menschen sind deutlich gestresster, viel mehr, als sie es sein sollten.

Welche Sorgen bedrängen die Menschen am meisten, dass sie so gestresst sind?

BONELLI: Da sind natürlich einerseits die Sorgen um die Gesundheit, die ja dauernd als bedroht dargestellt wird. Dann gibt es viele, die wiederum die Maßnahmen als bedrohlich erleben, die sagen, es gehe alles in eine totalitäre Richtung und solche, die sich um ihre wirtschaftliche Zukunft sorgen. Ja, es gibt Menschen, die sogar einen Bürgerkrieg befürchten. Und dann natürlich jene, die sich vor einer Zwangsimpfung fürchten und was diese ihnen dann beschert. Es gibt ja Menschen, die sich dauernd damit beschäftigen, wer wieder an einer Impfung gestorben ist. Auf der einen Seite also Angst davor, an Corona zu sterben, und andererseits Angst, an einer Zwangsimpfung zugrunde zu gehen.

Über die psychischen Folgen der Corona-Maßnahmen

Eine kollektive Zwangsneurose

Themen

Neurose

Wie überwindet man solche Ängste?

BONELLI: Den Blick abwenden, sich wesentlichen Fragen des Lebens zuwenden, den Fragen nach dem Wahren, Guten und Schönen. Zu erkennen, dass das Leben nicht nur durch Gesundheit wertvoll ist.

Ich sprach kürzlich mit einem Priester, der betroffen war, dass er so vielen Ängsten begegnet, der aber auch meinte, es gebe heute wieder eine größere Offenheit für Sinnfragen. Machst Du auch diese Erfahrung?

BONELLI: Unbedingt. Die Leute leiden so stark, dass sie nach Auswegen suchen. Und dann sind sie ansprechbar für wesentliche Perspektiven. Die gläubigen Menschen haben es einfacher, aber viele, die dieses Glück nicht haben, sind extrem desorientiert. Wenn ich sie dann dazu animiere, sich für das Wahre, Gute und Schöne zu öffnen, nehmen sie das vielfach an. Und zwar Menschen

Enorm belastend: Seit 1,5 Jahren Alarmmeldungen

aller Ideologien. Den Wunsch danach trägt der Mensch in sich. Ja, da gibt es eine größere Offenheit, jedenfalls im Vergleich zu den Zeiten, als rundum alles gut zu laufen schien.

Wer sich für solche Fragen öffnet, erfährt der einen Stressabbau?

BONELLI: Wer erschafft, von der Schlange wegzuschauen – denn ich erlebe viele, die wie die Maus vor der Schlange erstarren –, dem geht es nachweislich besser.

Wie animiert man dazu wegzuschauen?

BONELLI: Indem man das Problem aufzeigt: Was macht dir Angst? Was löst deine Emotionen aus? Sobald jemand verstanden hat, dass die dauernde Konfrontation mit demselben Thema die Angst auslöst, kann er das auch ändern. Die Verhaltensänderung steht am Anfang. Dann



Raphael Bonelli

ändert sich die Emotion mit der Zeit.

Heute bedarf es also der Einsicht, dass weder Corona so gefährlich, noch die Impfung unbedingt tödlich ist. Geht es also darum, Gefahren zu relativieren?

BONELLI: Genau. Jede Neurose basiert auf einer exzessiven Angst, sie überschätzt die tatsächliche Bedrohung. Ich hatte schon vor Corona einen Patienten, der unter einer Zwangsneurose litt, er könne sich anstecken und krank werden. Alles, was außerhalb seines Hauses war, erlebte er als bedrohlich. Kam er heim, wechselte er vollkommen die Kleidung, nachdem er geduscht hatte. Das machte ihn dann sicher. Nur, damit er sich wirklich sicher fühlte, mussten alle Personen im Haushalt das Spiel mitmachen. Alles musste also dauernd desinfiziert werden. Zwangsneurosen sind sehr oft expansiv: Andere müssen mitspielen, damit ich mich sicher fühle. Das sehen wir jetzt auch bei den Masken: Andere müssen Masken tragen, damit ich mich sicher fühlen kann. Es könnte ja vollkommen genügen, dass jene, die sich fürchten, eine Maske tragen, um sich zu schützen. Aber das reicht offenbar nicht. Daher meine Feststellung: Was wir früher nur in Einzelfällen wahrgenommen und behandelt haben, das erleben wir jetzt im Kollektiv. Daher spreche ich auch von einer kollektiven Zwangsneurose.

Das Gespräch mit dem Wiener Psychiater und Psychotherapeuten Dr. Raphael Bonelli führte Christof Gaspary.

Uniforme Medien und Werteverlust im Westen

Was Alexander Solschenizyn vor 40 Jahren an der westlichen Gesellschaft kritisiert hat, tritt in unseren Tagen bedrohlich zutage: eine manipulative Medienberichterstattung und eine gottlose Weltsicht, die das Böse ausblendet.

Beim derzeitigen Stand der Dinge ist die Presse zum mächtigsten Faktor in den westlichen Ländern geworden, mächtiger als die Gesetzgebung, die Exekutive und das Rechtswesen. Da drängt sich die Frage auf: Auf welcher Rechtsgrundlage wurde sie gewählt und wem gegenüber ist sie verantwortlich? Unter dem Kommunismus ist der Journalist klarerweise ein Staatsbediensteter. Aber wer hat den Journalisten im Westen die Macht übertragen, für wie lange und mit welchen Vorrechten? Noch etwas ist überraschend für jemanden, der aus dem Osten kommt, wo es eine Einheitspresse gibt. Langsam entdeckt er einen gemeinsamen Trend der Prioritäten bei der Presse als Ganzes. Es ist so wie eine Mode; da gibt es allgemein anerkannte Beurteilungsmuster; da könnte es gleich laufende Geschäftsinteressen geben, deren Folgen letztlich nicht Konkurrenz, sondern Vereinheitlichung sind. (...) Ohne jede Art von Zensur werden im Westen Denkweisen und Ideen, die in Mode sind, von jenen, die nicht im Trend liegen, abgesondert; nichts ist verboten, aber was nicht im Trend liegt, wird kaum seinen Weg in eine Zeitschrift oder in Bücher finden oder den Kollegen zu Ohren kommen. Dem Gesetz nach sind die Wissenschaftler frei, aber sie werden beeinflusst durch die Mode des jeweiligen Tages. Es gibt keine offene Unterdrückung wie im Osten; dennoch verhindert eine von der allgemeinen Meinung und vom Zwang der allgemeinen Standards diktierte Auswahl unabhängige Geister daran, ihren Beitrag zum öffentlichen Leben zu leisten. ...

seinen proklamierten Anliegen und dank eines großartigen technischen Fortschritts voran. Und plötzlich geriet er in seinen jetzigen Schwächezustand. Das bedeutet aber, dass der Fehler offenbar an der Wurzel, an der Basis der Denkvorstellungen in den vergangenen Jahrhunderten liegen muss. Ich nenne diesbezüglich die vorherrschende Weltsicht, die erstmals in der Renaissance entwickelt wurde und dann seit der Aufklärung ihren politischen Ausdruck fand. Sie wurde zur Grundlage für das Regieren und für die Sozialwissenschaft und kann als rationalistischer Humanismus oder humanistische Autonomie bezeichnet werden: die verkündete und durchgesetzte Autonomie des Menschen von jeglicher höheren Macht. (...)

Diese neue Denkweise, die uns als Leitlinie aufgedrängt wurde, verleugnete die Existenz des im Menschen innewohnenden Bösen und nahm keine höhere Aufgabe als das Erlangen von Beglückung hier auf Erden wahr. Die Basis der modernen westlichen Zivilisation bildete der bedrohliche Trend, den Menschen und seine materiellen Bedürfnisse anzubieten. (...)

Hätte der Humanismus recht, indem er erklärt, der Mensch käme zur Welt, um glücklich zu sein, wäre er nicht geboren, um zu sterben. Da sein Leib dazu verurteilt ist zu sterben, muss seine Aufgabe hier auf Erden offensichtlich eher spiritueller Natur sein als grenzenloser Genuss im Alltagsleben. Es kann jedenfalls nicht die Suche nach der besten Gelegenheit sein, materielle Güter zu erwerben und sie dann heiter so gut wie möglich zu genießen. Es muss die Erfüllung einer fortdauernden, ernsten Aufgabe sein, sodass die Lebensreise zu einer Erfahrung moralischen Wachstums wird und man so das Leben als besserer Mensch verlässt, als man es begonnen hat. Es ist ein Gebot der Stunde, die Liste der gängigen menschlichen Werte zu überprüfen.

Alexander Solschenizyn †

Der Westen schritt gesellschaftlich in Übereinstimmung mit

Auszüge aus der Rede am 8.6.78 an der Harvard University. Übersetzung aus dem Englischen: CG.

Wenn uns die Lockdowns während der Covid-19-Pandemie eines gelehrt haben, dann, wie sehr Menschen als soziale Wesen unter Einsamkeit leiden. Aber statt dieser Einsamkeit nun wirksam entgegenzutreten, wird derzeit überlegt, wie Sterbewillige beraten werden sollen. Und wie schon bei der Abtreibung gilt ergebnisoffene Beratung auch diesmal als Lösung – ein falscher Ansatz, wie die Autorin zeigt.

Noch liegen keine validen Daten vor, die eine zuverlässige Aussage über die Entwicklung der Suizidraten während der Lockdowns erlauben; eine Steigerung ist jedoch auf Grund entsprechender Erfahrungen mit der SARS Epidemie (2003) vorstellbar. Eine soziale, solidarische und liberale Gesellschaft muss darauf reagieren. Jeder Suizid zeigt an, dass ein Mensch das Netz seiner sozialen Beziehungen verlassen wollte. Aufgabe einer „sorgenden Gemeinschaft“, wie sie von den Autoren des Diskussionspapiers der deutschen Akademie der Wissenschaften Leopoldina zum assistierten Suizid erstrebt wird, ist es, Sorge dafür zu tragen, dass dieser Wunsch gar nicht erst entsteht oder ihm – wo dies misslungen ist – adäquat begegnet wird.

Die nur schwer zu lösende Aufgabe besteht darin, das Autonomiebestreben der suizidwilligen Menschen einerseits gemäß den Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts zu respektieren, andererseits aber dem ebenfalls verfassungsgemäßen Auftrag, menschliches Leben zu schützen, gerecht zu werden. Wie kann sichergestellt werden, dass der Suizidale tatsächlich autonom handelt, sein Sterbewunsch unverrückbar und beständig ist und kein gesellschaftliches Klima entsteht, in dem der selbst herbeigeführte Tod den gleichen Stellenwert hat wie das Leben?

Im Diskussionspapier der Leopoldina werden an die Straffreiheit bei der Durchführung des assistierten Suizids folgende Bedingungen geknüpft: von einer umfassenden „ergebnisoffenen“ Beratung von Suizidwilligen, einer personellen und organisatorischen Trennung der Prü-

Wenn es um Leben und Tod geht, ist ergebnisoffene Beratung

Das Leben muss geschützt

Von Cornelia Kaminski



Leider gibt es viele Befürworter der Suizid-Beihilfe: Demonstration in Wien

fung der „Freiverantwortlichkeit“ des Suizidwunsches vor der Durchführung der Suizidassistenz, sowie von der Festschreibung einer zwischen Beratung und Durchführung liegenden Bedenkzeit ist ebenso die Rede wie vom Vier-Augen-Prinzip: der beratende Arzt darf nicht die Suizidassistenz durchführen.

Die Ähnlichkeiten zu den Abtreibungsregelungen sind frappierend. Waren denn die Schutzwirkungen, die hierdurch entfaltet werden sollten, so effektiv? Im Gegenteil. Fast dreißig Jahre nach der Novellierung des § 218 StGB kann festgestellt werden, dass die Bestrebungen, damit einen Schutz des ungeborenen Lebens zu erreichen, keine große Wirkung erzielt haben. Vielmehr hat die Formulierung „rechtswidrig, aber straffrei“ dazu geführt, dass Abtreibungen von vielen als erlaubt angesehen werden.

Was ist unter Beratung zu verstehen? Ganz grundsätzlich sucht eine Beratung derjenige, der in seinem Entschluss unsicher ist. Von der Person, die ihn berät, erwartet er zusätzliche In-

formationen und Kompetenz – auf dem Gebiet, auf dem sie berät, verfügt sie über mehr Autorität als der Ratsuchende selbst.

Eine Beratungspflicht macht nur dann Sinn, wenn in dieser Beratung Perspektiven eröffnet und Informationen vermittelt werden, die dem Suizidwilligen noch nicht bekannt waren, und die einen Einfluss auf seinen Todeswunsch haben könnten.

Wer sich auf ein Beratungsgespräch einlässt, erwartet neben

Wer Beratung sucht, erwartet sich Mitgefühl

Informationen in aller Regel Empathie und Wertschätzung. Ein Arzt rät zur, in seinen Augen, bestmöglichen Therapie, weil er den Patienten heilen möchte, ein Lehrer schätzt die Leistungsmöglichkeit seiner Schüler ein und rät daher zu einer bestimmten schulischen Laufbahn, weil ihm der schulische oder berufliche Erfolg seiner Schüler wichtig ist.

In allen Fällen gilt: die persön-

liche Einschätzung des Ratgebers – „Ich glaube, diese Entscheidung ist für dich die Beste“ – drückt Wertschätzung für den Ratsuchenden aus. Sie ignoriert auch nicht die Autonomie des Ratsuchenden, denn der erwartet ja genau diese persönliche Ein- und Wertschätzung.

„Ergebnisoffen“ ist ein Beratungsgespräch, in dem eine solche Formulierung fällt, jedoch nicht. „Ergebnisoffen“ wäre eine völlig wertneutrale Gegenüberstellung der Optionen, ohne persönliche Meinung,

ohne Rat.

Im Fall des Suizidalen ist eine solche „ergebnisoffene“ Beratung fatal. Dem Menschen, der sich von einer Brücke stürzen möchte, müsste man möglichst sachlich erklären, welche Konsequenzen dies hat (Aufprall, möglicherweise Schmerz, eventuell – bei verunglücktem Versuch – schwerwiegende gesundheitliche Folgen), und ebenso neutral schildern, welche Konsequenzen sich aus seinem Weiterleben ergeben, um anschließend zu sagen: „Entscheide selbst. Ich habe dazu keine Meinung.“

Depression, Einsamkeit, das Gefühl, nicht erwünscht oder geliebt zu sein: das sind Gründe für eine Selbsttötungsabsicht. Wer in einer solchen Situation vermittelt bekommt, dass es eigentlich egal ist, wie er sich entscheidet, erhält damit die Bestätigung für das, was er bis dahin nur vermuten konnte: „Die Gesellschaft als solche hat kein Interesse an meiner Existenz. Es ist ihr egal, ob es mich gibt oder nicht.“ Das Leben des Suizidwilligen schützt eine solche „ergebnisoffene“ Beratung daher kaum, im

ng unmenschlich t werden

Gegenteil: sie könnte sogar seine Selbsttötungsabsicht noch verstärken.

Aus christlicher Perspektive verbietet sich eine ergebnisoffene Beratung in Situationen, in denen eine Entscheidung über Leben oder Tod eines Menschen ansteht, ohnehin vollständig: Es steht uns nicht zu, Gottes Pläne mit seinen Geschöpfen eigenmächtig zu durchkreuzen. Genau das würde jedoch eine solche ergebnisoffene Beratung bedeuten. Da wir keine Kenntnis Seiner Pläne haben, können wir nur

Es gibt nur einen wirklich guten Rat: Lebe!

Ihm die Entscheidung über Leben oder Tod eines Menschen überlassen und müssen daher ergebnisorientiert beraten: Lebe! Gott hat noch einen Plan mit Dir.

Die Bemühungen, mit dem verhängnisvollen Urteil des Bundesverfassungsgerichts auf eine Weise umzugehen, die dem Anspruch einer „sorgenden Gemeinschaft“ gerecht wird, sind ohne Zweifel anzuerkennen. Jedoch: Wir haben mit diesem Urteil eine schiefe Ebene betreten, an deren unteren Ende die Tötung allen menschlichen Lebens stehen könnte, das die Gesellschaft als „nicht mehr lebenswert“ oder „menschenunwürdig“ betrachten könnte.

Die empirische Suizidforschung lehrt uns, wie unbeständig Suizidwünsche sind, wie wenig autonom Menschen handeln, die sich selbst töten möchten. Es ist daher dringend erforderlich, Regelungen zu finden, die ein tatsächliches Schutzkonzept für menschliches Leben darstellen. Dazu gehört vor allem eine breite, politische Aufklärungskampagne über den Wert allen menschlichen Lebens. Davon sind wir leider weit entfernt.

Die Autorin ist Bundesvorsitzende der „Aktion Lebensrecht für alle“ (ALfA).

Die Bedrängnis, in die unsere Gesellschaft mittlerweile geraten ist, fordert Christen heraus, für die bestehenden Nöte Lösungen zu suchen, die aus tiefem Glauben geboren sind. Im Folgenden eine Initiative, die Abhilfe gegen das Töten ungeborener Kinder bringen will.

Vier Männer und Frauen konnten im Jahr 2004 die Ungerechtigkeit in ihrer Kleinstadt Bryan in Texas nicht mehr mitansehen. Sie fragten sich: „Wie kann es sein, dass sich direkt vor ihren Augen Frauen gegen das Leben ihrer Kinder entscheiden? Wie kann es sein, dass Ärzte sich gegen ihre natürliche Berufung entscheiden, dass sie statt zu heilen - töten? Wie kann es sein, dass niemand etwas dagegen tut?“ So versammelten sie sich zunächst und beteten. Sie flehten Gott an, er möge ihnen in dieser hoffnungslosen Lage doch eine Hoffnung schenken. Und diese Hoffnung kam mit dem klaren Aufruf, dem Heiland Jesus Christus nachzufolgen und 40 Tage und Nächte vor der Abtreibungsklinik zu beten. So animierten sie, Freunde und Bekannte sich ihnen anzuschließen, und aus dieser Hoffnung im Gebet entstand die erste *40 Tage für das Leben*-Kampagne („40 Days for Life“).

Mit Gottes Hilfe ist nichts unmöglich. An dieser Hoffnung dürfen wir Christen festhalten. In Momenten der Aussichtslosigkeit, in Momenten der Verzweiflung wissen wir, wir sind nicht allein. All dies verdeutlicht *40 Tage für das Leben*. Aus der einen Kampagne aus Gebet und positiver Ermutigung für die Frauen wurden zunächst Gebetsinitiativen in jedem einzelnen der 50 Bundesstaaten in den USA. Und die Anzahl der Beter wuchs. Durch offenherzige Nächstenliebe den betroffenen Frauen gegenüber und Gebet kamen mit Gottes Hilfe die ersten Erfolge. Die Abtreibungsklinik, vor der die erste Kampagne stattfand, wurde nach fast 10 Jahren Gebet geschlossen, und nun befindet sich dort das Hauptbüro von *40 Tage für das Leben*. Die ehemalige Leiterin eben dieser Klinik, Abby Johnson, ist nun eine der wohl bekanntesten Aktivistinnen für das Leben. Ihr bewegens-

Eine Gebetsaktion für Ungeborene

40 Tage für das Leben



zurückzog, zu wehren schien und plötzlich vom Saugrohr in kleinen Stücken verschluckt wurde, wurde sie sich der unmenschlichen Realität ihrer täglichen Tätigkeit bewusst. Sie wusste, dass vor ihrer Klinik immer Leute beteten und wandte sich dann an die Initiatoren von *40 Tage für das Leben*, die Abby mit Nächstenliebe aufnahmen und ihr halfen, aus der Abtreibungsindustrie auszusteigen.

Abbys Beispiel zeigt, wie Gott wirkt und hilft, wenn wir ihn bitten. Die Initiative brei-

des Zeugnis wurde 2020 im Film „Unplanned – Was sie sah, änderte alles“ festgehalten.

Ihr Zeugnis zeigt klar, dass das Gebet der Beter von *40 Tage für das Leben* vor der Abtreibungsklinik und Gottes Gnade sie zum Umdenken bewegt haben. Nachdem sie selbst zwei Abtreibungen hinter sich hatte, war sie der festen Überzeugung gewesen, sie würde Frauen mit der „freien Wahl“ zur Abtreibung helfen. Erst als sie einem Abtreibungsarzt bei einer komplizierten Abtreibung im mittleren Stadium assistieren musste und auf dem Ultraschall sah, wie sich das Kind

tete sich vom Heiligen Geist getragen über die ganze Welt aus. Über 19.000 Kinder wurden in den 17 Jahren seit Gründung der *40 Tage für das Leben* gerettet, 112 Abtreibungskliniken geschlossen und über 200 Mitarbeiter sind ausgestiegen. Mit Gottes Hilfe ist nichts unmöglich.

So wollen wir es den ersten Männern und Frauen gleich machen und jeden unserer Freunde und Bekannten dazu motivieren, gemeinsam mit uns vor der Abtreibungsklinik im 1. Bezirk in Wien, Fleischmarkt 26 zu beten. Bitten wir den Herrn, Er möge auch in unserem Land die Herzen der Frauen bewegen, Ja zu ihrem Kind zu sagen. Bitten wir den Herrn um Bekehrung der Abtreibungsärzte und Klinikleiter und um Erleuchtung aller, die diesem grausamen Irrtum unterliegen.

Wir wollen ein Zeichen seiner Hoffnung sein für unser Land, denn wir wissen, für Ihn ist jedes Leben unvorstellbar kostbar. Er hat auch uns im Leib unserer Mutter kunstvoll gestaltet. Darum folgen wir seinem Ruf und beten gemeinsam *40 Tage für das Leben* der Ungeborenen, deren Schrei nicht gehört wird. Jedes einzelne Kind, das Gott uns schenkt, soll in Liebe angenommen werden.

Gabriela Huber

Die Autorin ist Generalsekretärin von „Jugend für das Leben“.

40 Tage Gebet in Wien

Gebet wird 40 Tage lang, vom **22. September** 0:00 Uhr bis zum **31. Oktober** 24 Uhr vor der „ProWoman“ Abtreibungsklinik am **Fleischmarkt 26, 1010 Wien**. Wir beten 24 Stunden am Tag für das Leben. Tagsüber jede Stunde mindestens 1 Person, in der Nacht mindestens 2 Personen. Die Initiative ist überkonfessionell. Gesucht werden Tagesverantwortliche (8-22 Uhr) und Nachtverantwortliche (22-8 Uhr).

Anmeldung:
<https://jugendfuerdasleben.at/40-tage-fuer-das-leben/>
oder bei Gabriela Huber unter +43 664 3420804

In der heutigen Krise, in der die Dekadenz auf breiter Front voranschreitet, sind Christen aufgerufen, beharrlich, aber liebevoll Zeugnis zu geben, damit Menschen die Chance bekommen, aus ihren Verirrungen herauszufinden. Im Folgenden ein Beispiel für ein solches Zeugnis.

Ich empfinde Ihre Anwesenheit als sehr anstößig.“ Indem sie ihren Weg durch die Menschenmenge bahnt, herrscht mich eine junge Frau an. Was ich da tat, war ihr gar nicht recht: die Leute in die Kirche einzuladen, um eine Kerze anzuzünden.

Im Grunde genommen hatte sie ein Problem mit der Vielfalt, heute „Diversity“ genannt. Ihrer Erklärung nach hatte sie das Gefühl, dass sich nur Leute, die ihre Spezialansichten teilten, sich an diesem Tag in dem Londoner Park aufhalten dürften. Da sie annahm, dass ich ihre Sichtweise nicht teilte, meinte sie, das Recht zu haben, mich wegzuweisen. Worauf ich natürlich nicht einging. Auch in eine Diskussion habe ich mich nicht eingelassen.

Die Kirche – untypisch alt für katholische Kirchen in London – befand sich hier, lange bevor die jungen Leute da ihren Marsch für „Trans-Rechte“ zelebrierten. Und sie wird auch nach vielen weiteren solchen Veranstaltungen dort stehen – so Gott will. Als eine im 18. Jahrhundert erbaute Kirche – damals war die Gegend ein halb landwirtschaftliches Elendsviertel, das ein in der vorreformatorischen Zeit eingerichtetes Spital beherbergte –, hat sie schon viel Geschichte erlebt.

Die große Menschenchar im Park war überwiegend jung, laut, wohlhabend und gesund. Unmengen von Getränken und Essen wurden konsumiert. Lautes Schreien und Kreischen beantworteten die Slogans, wenn Spruchbänder oder Poster über der Menge erschienen. Die Stimmung war aufgeheizt, erfüllt von Begeisterung und berauschender Wonne, die sich einstellt, wenn man sich mit anderen in einem gemeinsamen Glauben und Tun von etwas äußerst Bedeutsamem und Beglückendem vereint fühlt.

Es war eine warme Nacht. Die Kleidung, bzw. deren Mangel, ließen es erkennen. Viele englische Jugendliche sind überge-
wichtig, und das sah man auch

Erinnerung an einen Abend in London

Licht in einer sterbenden Kultur

hier. Auch die Kleidung war eine Botschaft: Männer mit Rüschen und Kränzchen sowie Mädchen mit Tattoos, die ihre sexuellen Präferenzen zum Ausdruck brachten.

Die nahegelegene Kirche schimmerte, ihre Tore standen offen, man sah das Willkommen verheißende Kerzenlicht im Inneren und das Allerheiligste auf dem Altar. Obwohl sie sanft war, drang die Musik dennoch irgend-

Einladungen gab es seltsame und ergreifende Begegnungen. Eine kleine Gruppe ging zwar bis in den Vorraum der Kirche, gab dann aber ihre Kerzen zurück mit der Bemerkung, letztendlich wollten sie doch nicht hineingehen. Öfter bekam man einfach die Antwort: „Ich bin nicht religiös“ oder: „Ich mag die Kirche nicht“. Da gab es aber auch Antworten, die einen tief sitzenden Mangel an



Einladung in die Kirche, wo das Allerheiligste ausgesetzt ist

wie hinaus und war trotz des Tumults rundherum zu hören. Das war es meiner Ansicht nach auch, was meine Beschwerdeführerin wohl gestört hatte. Wir feierten erstmals „Night Fever“, seitdem es wieder nach dem von der Regierung verordneten Lockdown erlaubt war, solche Feiern zu veranstalten. Die Idee von Night Fever ist einfach: Leute kommen zum Gebet zusammen und ein Team geht mit Laternen hinaus und lädt Vorbeikommende ein, in die Kirche zu kommen.

An diesem Abend taten dies, wie üblich, auch viele. Viele aber auch nicht. Und im Zuge dieser

Selbstwertgefühl oder Verwirrung zum Ausdruck brachten: „Sie mögen mich ja gar nicht.“ Oder: „Ich weiß, Sie alle hassen mich.“

Diese letzte Antwort ist wie eine traurige Mahnung: So sehr wir uns auch bemühen, die authentische Lehre der Kirche über die menschliche Liebe, die sexuelle Vereinigung und die Bedeutung von all dem zu lehren – nur allzu oft hören junge Leute nur das heraus: „Die Kirche hasst die Schwulen.“ Diesen Slogan bringt man leicht unter die Leute, und es ist schwer, ihn zu beseitigen.

Und es ist durchaus nicht hilf-

reich, wenn nun Aktivisten diese Betroffenheit zum Anlass nehmen, die Kirche dazu zu drängen, ihre Wahrheit aufzugeben und wenn sie eine ganz andere Botschaft und Agenda forcieren. Ebenso wenig hilft es, einfach nur die Lehre der Kirche zur Homosexualität zu betonen: Ja, es gibt Zeiten und Orte, an denen man das tun soll, aber es ist durchaus nicht der erste Ansatz in einem Gespräch – selbst wenn die verärgerte und verwundete Person das gern so hätte, um erwidern zu können, wie viel Verletzung diese Klarstellung schon verursacht habe.

Es ist nur allzu offensichtlich, wie viel Gebrochenheit unter den jungen Leuten bei solchen Veranstaltungen anzutreffen ist. Das lässt sich nicht rasch und einfach heilen. Das lässt sich wirklich nur im Gespräch mit jeder einzelnen, einsamen unglücklichen Seele angehen, mit viel Gebet und Zuwendung. „Sie wissen nicht, dass sie geliebt werden und liebenswert sind,“ sagte ein Priester ganz allgemein über diese Jugendlichen, als er über das Thema sprach. Er erzählte die Bemerkung eines Jungen: „Ich bin eine Verhütungspanne... Eigentlich sollte es mich gar nicht geben.“ Vielen fehlt das natürliche Selbstverständnis, dass sie ein Recht auf Leben haben: Da muss man ihnen helfen, das irgendwie mitzubekommen, wie Papst Benedikt XVI. es zum Ausdruck brachte: „Jeder von uns ist geliebt, jeder von uns unersetzlich.“

Night Fever schließt mit dem Segen. Und bevor die Teams heimgehen, gibt es meist eine Nachbesprechung. Da werden Gebetsanliegen vorgebracht und einige Erlebnisse geteilt. Das findet in der Krypta der Kirche statt, während die Kirche für die Messen des nächsten Tages vorbereitet wird. Einige essen noch rasch eine Pizza, bevor sie eine späte U-Bahn oder einen Bus nehmen.

Der Park war immer noch gerammelt voll und laut, als ich mir den Weg zur U-Bahn-Station bahnte. Erstmals in meinem Leben blitzte in mir die Vorstellung auf, was die Christen im Rom des ersten Jahrhunderts wohl erlebt haben dürften, mitten in einer sterbenden Kultur.

Joanna Bogle

The Catholic World Report
v. 29.6.21.

Durch die zahlreichen Lockdowns hat das Ansehen der Kirche gelitten. Vor allem die besondere Berufung des Priesters, Heil zu vermitteln und das Leben zu feiern, wurde verdunkelt. Dem will nun eine Initiative entgegenwirken.

Wer kennt ihn nicht, diesen lakonischen Ausspruch der Teresa von Avila: „Die Geduld erreicht alles.“

Anlässlich der Gründung des neuen Vereins Priester für das Leben musste ich bisweilen an dieses Diktum denken. Vor etlichen Jahren hatte ich im Alleingang versucht, einen solchen Verein ins Leben zu rufen. Bald jedoch war klar, dass dies allein nicht zu schaffen war. Was nun? – Warten.

Jahre vergingen. Dann, vor mehreren Monaten, ein Anruf. Der ehemalige Vorsitzende der „Jugend für das Leben“, den ich seit Jahren kenne, fragt mich, was ich von der Idee halten würde, einen Verein „Priester für das Leben“ zu gründen. Ich sagte ja.

Und danach ging alles sehr schnell. Kein weiterer Alleingang, sondern ein Gemeinschaftswerk. Andere Priester waren bereit für die Gründung. Statuten wurden ausgearbeitet. Eine Website erstellt.

Das erste Samenkorn war gestorben. Aber in der Erde hatte es weiter gekeimt. So sind die Wege des Herrn. Während der Wartezeit hatte der Herr gewirkt und eines Tages dann Seine klassische Frage gestellt: Wen kann ich senden?

Am 2. Juli 2021, dem Festtag Mariä Heimsuchung, dem Tag, wo sich zwei Schwangere begegnen und ihren Lobpreis Gottes anstimmen, war es schließlich so weit. Der Vorstand des neuen Vereins und Mitarbeiter von „Jugend für das Leben“ brachen nach Mariazell auf. Hier, bei der Magna Mater Austriae, legten wir die unterschriebenen Statuten auf den Gnadenaltar, damit sie, die Mutter des Lebens, das Werk segnet und fruchtbar macht.

Die Ausrichtung des Vereins ist sehr klar und einfach. Er will Priester ermutigen, sich für den umfassenden Lebensschutz einzusetzen, sie miteinander vernetzen und ihnen Mittel für eine

Priester für das Leben

Berufen, das Leben zu verkünden und zu feiern

fruchtbare und sinnvolle Seelsorge an die Hand geben. Dies betrifft zumal den seelsorgerlichen Dienst der Priester für die Frauen und Männer, die von Abtreibung/vorgeburtlichem Kindesverlust betroffen sind und darunter leiden. Auf diese Weise soll



zugleich präventiv dem Abtreibungsgeschehen gegengesteuert werden.

Ich erinnere mich gut an eine junge, attraktive Frau in den Zwanzigern, mit der ich vor Jahren ein langes seelsorgliches Gespräch hatte. Sie hatte eine Abtreibung hinter sich, die Beziehung mit dem Vater des Kindes war in die Brüche gegangen. Sie sagte mir, sie sehne sich danach, zu heiraten und Mutter zu werden. Und in diesem brennenden Wunsch war alles enthalten: Ihre Sehnsucht, ihr Schmerz, ihr Gebet. Ich sagte zu ihr: „Sie sind bereits Mutter.“ Sie schaute mich an. Und es war in diesem Augenblick, dass sie sich der Wahrheit ihres Lebens öffnete und bereit war, ihr verlorenes Kind in ihr Leben aufzunehmen.

Wie viele solcher Frauen gibt es mitten unter uns? Wie viele Männer, die Väter sind, die aber, warum auch immer, ihre Vaterschaft abgelehnt haben, leben mitten unter uns und leiden? Und was ist schließlich mit den Kindern, deren Geschwister durch Abtreibung gestorben sind und für die das Wort Familie zum

sinnslosen Fremdwort geworden ist?

Priester sind von Gott gesandt, das Leben zu verkünden und zu feiern. Schließlich ist Gott der Freund des Lebens (Weish 11,26) und Gottes Sohn spricht: Ich bin das Leben (Joh 14,6). Und wo dieses Leben verwundet ist, hat der Priester den Auftrag des barmherzigen Samariters, den am Boden Liegenden, der im Gleichnis als Halbtooter bezeichnet wird (siehe Lk 10,25ff), aufzurichten und ins Leben zurückzuführen.

Dazu hält die Kirche – in der Sprache des Gleichnisses: die Herberge Gottes – alle Mittel bereit, sie spendet in den Sakramenten die wunderbare Heilung für den Körper und die Seele und den Geist.

Nur: Der Glaube kommt, wie Paulus sagt, vom Hören (Röm 10,17). Wenn nicht verkündet wird, wie soll dann der Verwundete wissen, dass es die Hoffnung und die Heilung und die Herberge gibt?

Das Logo unseres Vereins bringt bildlich zum Ausdruck, worum es geht. Da ist das Kreuz, und da ist die bergende Rundung der Hostie. Beide leuchten in Gold, weil Kreuze wie Hostie von der Herrlichkeit der Erlösung künden. Und da ist schließlich der grüne Schriftzug. Denn der Priester, der das Leben verkündet (die Grünkraft, in der Sprache Hildegards von Bingen), legt Zeugnis ab von diesem lebensspendenden Geheimnis. Genau so geschieht Öffnung, das, was der Psalm 18, 20 besingt: Du, Herr, führst mich hinaus ins Weite, Du befreist mich, denn Du hast Gefallen an mir.

Manfred Müller

*Dr. Manfred Müller ist Seelsorger im Allgemeinen Krankenhaus in Wien
Priester für das Leben
<https://priesterfuerdasleben.org/>
Spendenkonto: BAWAG PSK
IBAN AT856000010110281655
BIC BAWAATWW*

Ankündigungen

Einkehrtag

Einkehrtag zum Thema „Hab keine Angst. Du bist in den Händen des Vaters“ mit DDr. Gottfried Prenner.

Zeit: 25. September, Beginn um 9 Uhr

Einkehrtag „Christentum als Dialog zwischen göttlichem und menschlichem Geist“ mit Prof. DDr. Matthias Beck

Zeit: 30. Oktober um 9 Uhr

Ort: Kloster Hartberg, Kernstockplatz 1, A-8230 Hartberg
Anmeldung: +43 (0)680 5572 625

Glaubensvertiefung

Gebet, Film, Gespräch, Hl. Messe

Das jeweilige Programm kann angefordert werden unter: heute.glauben@gmail.com.

Zeit: jeden Donnerstag ab 14.30 Gebet, Film, Gespräch, Hl. Messe (17.30).

Ort: Gebetshaus Währing, 1180 Wien, Gentzg. 122

Anmeldung: 0650/6741371 (erforderlich)

Heilungsgebetstag

Tag des Gebets um Heilung von Wunden des Leibes und der Heilung und Befreiung von Wunden in der Familie; Gebet, Anbetung, Beichte, Heilige Messe...

Zeit: 6. November

Ort: Kolleg St. Josef, Gyllenstormstrasse 8, 5026 Salzburg-Aigen

Info: +43 662 6234 17-0

Rückenwind für Mamas

Schwerpunktthemen: Berufung als Mama wieder neu entdecken, wir als Mütter sind endlich wertvoll und unersetzbar für unsere Familien, Herausforderungen im Mama-Alltag, die fünf Prioritäten einer Familie. Wie kann ich meine Me-Time gut pflegen?

Referenten: Manuela Fletschberger und Tatjana Schnegg; Teil 1 (online über Zoom)

Zeit: 29. September, 20 Uhr

Anmeldung:

www.sonneimhaus.com

In dieser Zeit der Verunsicherung, in der viele Menschen ihr Umfeld als Bedrohung erleben, in der durch Lockdowns das Familienleben als belastend empfunden wird, in der man sich durch politische Maßnahmen unterdrückt und von den Medien falsch informiert fühlt, insgesamt also schlecht behandelt fühlt, ist für Christen Vergebung ein Gebot der Stunde. Im Folgenden ein Gespräch mit einem Priester, der sich dem Anliegen der Vergebung verschrieben hat und vielen, insbesondere auch Frauen, die ein Kind verloren oder solchen, die eines abgetrieben haben, auf dem Weg der Versöhnung geholfen hat.

P. Bruno, Du warst viele Jahre hindurch im Versöhnungsdienst engagiert. Wie kam es dazu?

P. BRUNO MEUSBURGER COP:

Vor über 20 Jahren habe ich hier in der Pfarre St. Josef in der Reinlgasse mit einem Dienst der Versöhnung angefangen. Im Zentrum stehen Schritte des Verzeihens und Annehmens - aber (noch) nicht mit dem Menschen, der mir weh getan hat, sondern mit Jesus, unterstützt von einem Begleiter, der auch mein Zeuge bei diesen Schritten ist. Jesus lädt uns ein, unsere Lebensgeschichte Bereich für Bereich mit Ihm durchzugehen und die schmerzhaften Erinnerungen von Ihm berühren und wandeln zu lassen, bis wir in Frieden sind mit allem, was wir erlebt haben.

Wie ist das mit dem Begleiter zu verstehen?

P. MEUSBURGER: Ich habe Mitarbeiter gesucht, die solche Aufarbeitungs- und Vergebungsprozesse zuerst an sich selber herangelassen haben und dann bereit waren, auch andere bei diesen Gebeten zu begleiten. Nach rund einem Jahr der Vorbereitung haben wir dann offiziell begonnen, einen solchen „Dienst der Versöhnung“ öffentlich in der Kirche anzubieten. Wichtig war, dass jeder Mitarbeiter das Versprechen geben musste, das, was er bei diesem Dienst von den Menschen erfährt, für sich zu behalten und außer Jesus - in der Fürbitte - niemandem zu erzählen. Dadurch

Erfahrungen im Dienst der Versöhnung

Vergebung muss konkret sein und mit Jesu Hilfe rechnen



P. Bruno Meusburger COP

haben sich die Menschen getraut, auch sehr persönliche Dinge auszusprechen.

Im Laufe der Zeit hat sich folgender Ablauf bewährt: Die Menschen, die dieses geistliche Angebot in Anspruch nehmen wollten und meine Mitarbeiter haben sich in der Kirche versammelt. Es folgte eine Zeit des Gebetes und der Erklärungen meinerseits. Dann bin ich durch die Reihen gegangen mit einem Körbchen, das die Namens-Zettel der Begleiter enthielt. Jeder konnte einen dieser Zettel ziehen. Ich habe dann den betreffenden Begleiter der Person vorgestellt. So bildeten sich Zweiergruppen, verteilt in der gesamten Kirche. Das Allerheiligste wurde ausgesetzt und im Hintergrund spielte sakrale Musik, sodass niemand Außenstehender die Unterhaltung der einzelnen Teams hören konnte. Jede Grup-

pe bekam außerdem eine von mir verfasste Gebetsanleitung mit dem Ablauf der einzelnen Schritte und Formulierungsvorschlägen für das konkrete Gebet.

Was war nun die Aufgabe des Begleiters?

P. MEUSBURGER: Er sollte durch den Prozess des Verzeihens führen, sich dabei aber ganz der Situation des zu Begleitenden anpassen. Zuerst durfte die Person erzählen, was geschehen war. Diese Darlegung sollte allerdings nicht zu langatmig werden und nicht in ein Klagen oder Anklagen ausarten. Der Begleiter ermutigte dann, die weiteren Schritte des Vergebens zu gehen, indem man vorhin erwähnte Dinge in ein Gebet des Verzeihens kleidet, z.B.: „Gemeinsam mit Jesus vergebe ich Dir, Tante N.N., dass du das und das gesagt / getan hast. Und ich ver-

zeihe dir dieses und jenes...“

Könnte man der Tante nicht gleich alles, was sie je getan hat, verzeihen?

P. MEUSBURGER: Da wir konkrete Erinnerungen an konkrete Erfahrungen mit konkreten Menschen und in konkreten Situationen in uns tragen, ist es so wichtig, beim Verzeihen auch ganz konkret zu sein. Zu sagen: „Ich verzeihe allen alles“, wäre vielleicht heroisch, bliebe aber ohne tiefere Wirkung. Das Verzeihen ist eine mühsame Herzensarbeit, Schritt für Schritt, Schicht für Schicht. Immer habe ich den Menschen das als Hausaufgabe mitgegeben: Die heute hier in der Kirche ausgesprochene Willensentscheidung der Vergebung zu Hause zu vertiefen und solange zu wiederholen, bis man sich wirklich frei fühlt. Vergeben im Namen Jesu, gemeinsam mit Jesus, lässt uns teilnehmen an der Herzenshaltung und Liebe Jesu. Er gibt die Kraft für diesen Schritt.

Nach dem Vergeben konnte man auch - wenn passend - auch selbst um Vergebung bitten. Abschließend folgten verschiedene Gebet der Heilung, der Freisetzung von Blockaden, der Segnung.

Der Begleiter hatte also die Aufgabe zu führen, aber besonders auch die Funktion eines Zeugen: Ich vergebe Konkretes, in der Kraft Jesu, vor dem Allerheiligsten in einer Kirche, in der Gegenwart eines Zeugen und ich tue das nicht nur rein gedanklich sondern spreche es hörbar aus. Das hat schon rein psychologisch eine große Verbindlichkeit und man erinnert sich später daran.

Wie waren die Früchte dieser Vergebungsakte?

P. MEUSBURGER: Sehr gut. Ich habe sehr viele dankbare Rückmeldungen von den Menschen erhalten. Dieser Zugang zur Vergebung ist in Wien bekannt geworden und die Nachfrage

war groß. Oft hatte ich zu wenig Mitarbeiter zur Verfügung und die Menschen mussten ein wenig warten. Auch an anderen Orten wurde diese Hilfestellung nachgefragt. Entscheidend ist, ich sage das noch einmal, dass der Vergebungs-Akt konkret wird: Ich habe etwas erlebt, das wehgetan hat – und heute setze ich mit Jesu Hilfe konkret vor einem Zeugen einen Schritt der Vergebung.

Einen bestimmten Personenkreis hast Du dann besonders angesprochen. Wie kam es dazu?

P. MEUSBURGER: Irgendwann einmal habe ich mich getraut, das Problem Abtreibung anzusprechen. Leider hört man als Priester in der Ausbildung so gut wie nichts darüber, wie man davon Betroffenen helfen kann. Es ist beinahe ein Tabu-Thema. Ich wusste, dass bei Abtreibung die Beichte enorm wichtig ist, weil die Schuld vor Gott vergeben werden muss, aber es braucht noch einen weiteren Schritt: die Versöhnung mit dem Kind.

Wie kam es zu dieser Initiative?

P. MEUSBURGER: An einem Muttertag habe ich in der Predigt unter anderem erzählt, wie ich einer Frau in der Beichte geholfen habe, sich mit ihrem abgetriebenen Kind zu versöhnen, wie die Frau dann den Namen ihres Kindes im Herzen gespürt und das Kind bewusst angenommen hat. Nach der Messe kam dann eine Messbesucherin wütend auf mich zu und machte mir heftige Vorwürfe, dass ich so ein Thema am Muttertag angesprochen hatte.

Ich war sehr betroffen. Gott sei Dank kam ein paar Tage später ein anonymes Brief. Er war in Gedichtform – mit dem Refrain „Hörst du, sie leben!“ Es war eine Mutter, deren zweites und viertes Kind nicht leben durfte. Sie war überwältigt von dieser Hoffnung, dass ihre Kinder leben und dass es Vergebung gibt. Und weil diese Kinder leben, ist Versöhnung mit ihnen möglich. Wir haben diesen Dienst dann „Heilung nach Kindesverlust“ genannt. Für dieses besondere Anliegen habe ich ebenfalls Unterlagen für die Mitarbeiter verfasst. Die wichtigste Botschaft darin – und die schönste – ist:

Dein Kind lebt! Deswegen kannst du dich mit ihm versöhnen und in eine Herzens-Beziehung mit ihm treten.

Wie kann sich eine solche Versöhnung abspielen?

P. MEUSBURGER: Der Ausgangspunkt ist, dass das Kind lebt. Das ist die Botschaft, die man Frauen vermitteln darf, auch im Fall von Kindesverlust bei bestimmten Formen der Empfängnisverhütung und im Rahmen der Künstlichen Befruchtung. Da werden ja mehrere Kinder gezeugt, damit dann eines – oder zwei – zur Welt kommen. Ich habe eine Frau kennengelernt, die hatte ihr Kind erst bekommen, nachdem sie sich achtmal dieser Behandlung unterzogen hatte. Im Verlaufe des Gebetes baten wir Gott, er möge uns erkennen lassen, wie viele ihrer Kinder das Licht der Welt nicht erblicken konnten, indem er der Frau die Namen dieser Kinder zeige. Schritt für Schritt spürte sie in ihrem Herzen mit großer innerer Klarheit 53 Namen, darunter einige, die ihr überhaupt nicht geläufig waren und sie nachfragte, ob das überhaupt ein Name sei. Das zeigte mir, dass sie diese Namen nicht einfach selbst erfunden hat. Überdies sind damals bei den einzelnen Versuchen viel mehr Eizellen befruchtet worden als heute.

Gibt es weitere Schritte auf diesem Weg der Heilung?

P. MEUSBURGER: Ja, dass die Frau – es sind zu mehr als 90% Frauen, die diesen Dienst in Anspruch nehmen, aber es gibt auch Männer – lernt, sich über dieses Kind zu freuen. Denn auch Gott, der diesem Kind eine Seele geschenkt hat, freut sich über dieses Kind. Er hatte und hat immer noch einen großartigen Plan für dieses Kind. Wenn nun dieser Heilungsprozess gut verläuft, so beginnt auch die Frau, Freude an ihrem Kind zu haben. Ich kenne viele Frauen, die wissen: Gott hat mir vergeben, mein Kind lebt und hat mir vergeben. Es hat diesen bestimmten Namen und ist einzigartig. Ich habe für mein Kind die Taufgnade erbeten, es ist jetzt mit Jesus im Himmel. Es geht ihm gut, es betet für uns, und ich werde es wiedersehen. Hoff-

nung und Freude verdrängen immer mehr die Traurigkeit.

Diese Gebete sind natürlich keine sakramentale Taufe, aber um die Tauf- und Firmgnade sollen wir beten. Im Katechismus der Katholischen Kirche (KKK 1283) heißt es ausdrücklich, dass wir für das Heil der ungetauften verstorbenen Kinder beten sollen.

Führt dieser Vorgang dann dazu, dass diese Frauen zu einem vertieften Glaubensleben finden?

P. MEUSBURGER: Absolut. Sie sind enorm dankbar, dass sie durch die Kirche Vergebung und Heilung empfangen haben. Viele gehen dann ganz bewusst zur Heiligen Messe und erleben in der Heiligen Kommunion intensiv die Beziehung zu ihrem Kind. Ich sage ihnen das auch: Du kannst dem Kind in der Kommunion so nahe sein wie nur möglich. Dein Kind gehört zur Kirche, zum Leib Jesu Christi und den empfängst du bei der Kommunion.

Werden die Geheilten auch zu Missionarinnen?

P. MEUSBURGER: Durchaus. Allerdings nicht in der Form öffentlicher Bekenntnisse. Aber durch ihre Heilungserfahrung werden sie hellhörig für das Thema in ihrer Umgebung. Sie beraten dann Frauen in ähnlichen Lebenssituationen oder unterstützen sie, ihr Kind anzunehmen. Manche waren bereit, beim Dienst „Heilung nach Kindesverlust“ mitzuhelfen, den wir einfach mit den Nachmittagen „Dienst der Versöhnung“ verknüpft haben, sodass nach außen nicht erkennbar war, mit welchem Anliegen die Einzelnen gekommen sind. Diskretion ist gerade bei diesem Thema sehr wichtig.

Gibt es derzeit auch diesen Dienst?

P. MEUSBURGER: Leider nein. Corona hat das – wie so vieles andere – lahmgelegt. Jetzt aber, da ich erneut in Wien bin, könnte es sein, dass wir wieder beginnen. Wir werden sehen, wie Gott es fügt.

P. Bruno Meusburger COp ist Kaplan in der Pfarre St. Josef in Wien, Reinlgasse. Das Gespräch mit ihm führte Christof Gaspari.

Gebetsaufruf

Wir alle sitzen im selben „Boot“ im Hinblick auf die Coronaviruspandemie. Eine 4. Infektionswelle soll drohen, ein neuerlicher Lockdown rückt näher. Eine Spaltung der Bevölkerung in Geimpfte und Ungeimpfte wird immer konkreter. In der (Kirchen-)Geschichte hat es immer wieder verheerende Seuchen gegeben. Vor allem die Pest raffte Millionen Menschen dahin. Zu aller Zeit nahm die Kirche die Waffen des Glaubens auf, um gegen tödliche Seuchen anzugehen. So Papst Gregor der Große, der sich sofort nach seiner Wahl mit einer Pestepidemie in Rom, deren erstes Opfer sein Vorgänger auf dem Stuhl Petri war, konfrontiert sah. Er und später andere Große der Kirche, wie der hl. Karl Borromäus riefen das Volk zu Gebets- und Bußprozessionen auf, und Tausende kamen. Man war sich zu allen Zeiten bewusst, dass solche Ereignisse einen Bezug zu Gott hatten, den man vergessen, verdrängt, beleidigt hatte. Gebet, Buße und Umkehr waren immer die Antwort der Kirche. Denken wir auch an P. Petrus Pavlicek, der zur Befreiung Österreichs von der Besatzungsmacht jahrelang Rosenkranzprozessionen über die Ringstraße abhielt, und hunderte Tausende folgten dem Aufruf zum Gebet, bis Österreich tatsächlich frei wurde.

Deshalb ist es ein Gebot der Stunde, angesichts der aktuellen Pandemie ebenfalls zu Gebet, Buße und Umkehr zu rufen. Eine neue Initiative lädt ab Oktober 2021 ein, sich monatlich am ersten Sonntag einer Gebetsprozession zum Papstkreuz in den Donaupark anzuschließen.

Start ist am 3. Oktober um 14:15 Uhr in der Kirche am Mexikoplatz in Wien; Prozession in den Donaupark; 15:30 Rosenkranz und Gebet um Beendigung der Pandemie; 16 Uhr Heilige Messe.

Günther Zoppelt

Kontakt: Katholische Neuevangelisierung, E-Mail: heute.glauben@gmail.com,

Man kann den Appell nicht oft genug wiederholen: Es ist höchste Zeit, die Richtung unseres gesellschaftlichen Fortschritts grundsätzlich zu hinterfragen. Dieser Herausforderung müssen sich Christen heute unbedingt stellen. Eine Anregung dazu im folgenden Beitrag.

Man muss sich vor den Ingenieuren hüten: Es beginnt mit der Nähmaschine und endet mit der Atombombe. Marcel Pagnol wäre fassungslos, hätte er mitbekommen, wie rechter hatte – vor allem, weil sich diese Feststellung auf viele Bereiche des wirtschaftlichen und sozialen Lebens beziehen könnte. Auch vor den Landwirten müsste man sich hüten: Da fängt es mit dem Misthaufen an und endet bei den Nitraten. Oder den Ärzten: Da beginnt es mit dem Penicillin und hört mit dem Klonen, der Eugenik, der Beihilfe zum Selbstmord, der Euthanasie, dem Transhumanismus, der Leihmutterchaft, usw. letztendlich auf. „So ist eben der Fortschritt...“, seufzte Pagnol.

Sicher ist das nicht! Fortschreiten bedeutet, auf etwas Besseres zugehen: Der wahre Fortschritt zielt auf ein höheres Gut ab. Die Frage ist nun, wie man das Gute definiert – und da drückt der Schuh.

In einer pluralistischen Gesellschaft, die Subjektivität zum Prinzip erhebt, findet das objektiv Gute und der Wille, sich diesem anzunähern nur wenige Anhänger. In jüngster Zeit richtet sich der Fortschritt auf das Neue aus (was übrigens nicht immer zutrifft), auf die Möglichkeit, unsere verrücktesten Wünsche zu erfüllen, oder er orientiert sich nach seinem Wunsch, sich von den Begrenzungen der realen Gegebenheiten zu befreien.

In dieser letzten Kategorie toben sich die Zauberlehrlinge des Transhumanismus aus. Sie versprechen uns einen „verbesserten“ Menschen für ein „höherwertiges“ Leben, insgeheim in der Hoffnung, den Tod zu besiegen, den sie als ein Eintauchen ins Nichts verstehen. Wie viele brave Leute sind beinah davon überzeugt, es sei der Gipfel des Fortschritts, wenn es gelingt, den Tod um ein paar Jahre hinauszuschieben.

Eine Antwort aus christlicher Sicht

Fortschritt um jeden Preis – aber wohin eigentlich?

969 Jahre wie Methusalem zu leben oder wie Noah mit 500 Jahren noch Kinder zu zeugen, was für ein Fortschritt, kaum zu glauben! Man stelle sich vor: Unser ohnedies überbevölkerter und ausgebeuteter Planet, bewohnt



Mehr und mehr von allem und jedem – ist das Fortschritt?

von Milliarden alter, dem Jugendkult huldigender Leute, die auf Kosten einer Minderheit von ausgebluteten Jungen leben. Ein Traum geht in Erfüllung.

Wie kann man den Menschen so hassen, dass man ihm eine solche Zukunft in Aussicht stellt? Wenn das nicht die Hölle ist, so schaut es ihr zumindest sehr ähnlich! Auf diese Weise wird nicht

Der Transhumanismus will den Tod besiegen

der Tod besiegt, sondern das Leben, die Freude, die Hoffnung.

Um den Sinn des Lebens hier auf Erden wiederzufinden, muss man das Ziel des Lebens erkennen und dessen Ende akzeptieren. Das Ziel ist das Leben in Gott; das Ende ist der Tod, der nicht gleichzeitig der Schlusspunkt von allem ist, sondern der unausweichliche, zwei-

fellos beängstigende Hinübergang zum Herrn. Der Tod führt uns von einem begrenzten Leben in einem begrenzten Körper in ein ewiges Leben in einem verherrlichten Leib. Wir werden das „höherwertige“ Leben, den inneren Frieden, die Freude am Leben nicht im Transhumanismus und seinen Wahnvorstellungen finden, sondern in Gott.

Die Erfüllung kommt nicht von einem endlosen Leben hier auf Erden, sondern von einem Ziel im Leben. Hat man so ein Ziel, dann bekommt das Leben Sin, und man sehnt sich danach, darauf zuzuschreiten. Was ist also der wahre Fortschritt? Auf das wahre Gut zuzugehen, sich der Wahrheit zu nähern, seine Hoffnung zu stärken, den

Glauben zu vertiefen, zu größerer Gerechtigkeit voranzuschreiten, den Frieden zu suchen, mehr und mehr zu lieben und sich auf die große Begegnung mit dem Herrn vorzubereiten. Es geht nicht darum, hier auf Erden „perfektioniert“ zu werden, sondern „erfüllt“ zu sein, das heißt, immer mehr auf das Gute zuzugehen, um sich zu verschenken für sich selbst, für die anderen und für Gott nach dem Gebot, das Christus uns hinterlassen hat (Joh 15,9).

Der wahre Fortschritt also? An Heiligkeit zunehmen. Am Ostermorgen hat uns Christus nicht die Tore zu einem „perfektionierten“ Leben aufgetan, sondern die zum ewigen Leben. Mit Ihm ist der Tod tot und Beginn des wahren Lebens. Das scheint doch verheißungsvoller zu sein – oder nicht?

Juliette Levivier

Famille Chrétienne v. 20.-26.4.19

Sonntag 24. März 2013, Palmsonntag. Die Séléka-Rebellen greifen Bangui, die Hauptstadt der Zentralafrikanischen Republik an, nachdem sie schon mehrere Attentate im restlichen Land ausgeübt hatten...

Vom Sitz des Erzbischofs aus, der oberhalb des Flusses Oubangui liegt, kann man leicht mit einer Piroge in die am anderen Flussufer gelegene Demokratische Republik Kongo gelangen. Erzbischof Dieudonné Nzapalainga lehnt es jedoch ab zu flüchten. „Ich bin hierher geschickt worden. Sollte ich sterben müssen, dann will ich hier sterben,“ antwortet der Erzbischof von Bangui einem Christen, der ihm den Vorschlag macht, ihn über den Fluss zu bringen.

Etwas später trommelndes Schlagen ans Eingangstor. Die Männer von Séléka sind da. Er tritt ihnen entgegen, allein. Der Prälat erklärt den 25 bewaffneten Männern, seine Aufgabe sei es, von Gott zu sprechen und den

Gedanken anlässlich

Wenn Technik

Im Juni 2001, genau vor 20 Jahren nahm einer meiner Freunde und seine Frau an einem Treffen in Washington teil. Es war gesponsert vom „Woodrow Wilson International Center for Scholars“ und vom „Los Alamos National Laboratory“. Das Thema: „Supercomputing und menschliches Streben“. Mein Freund nahm als Vertreter der Nuntiatur in den USA daran teil.

Danach beschrieb er das Treffen als „nützlich“ aus zwei Gründen. Der erste war die ausführliche Diskussion über Supercomputer, künstliche Intelligenz und andere neue Technologien. Ein Vortrag handelte von der Computer-Simulation des Universums. Ein anderer vom Ökosystem. Andere von sozialen und wirtschaftlichen Phänomenen und biologischen Lebensprozessen.

Der zweite Grund, warum das Treffen nützlich war – oder zumindest lehrreich: dass es kaum

Zeugnis des Erzbischofs von Bangui

Ein mutiger Bischof

Frieden zu verkünden. „Hier ist das Haus Gottes. Ich will auf keinen Fall, dass hier Blut fließt,“ schmettert er ihnen unverfroren entgegen und legt den Rebellen nahe, den Ort zu verlassen.

Ist der Spiritaner-Pater, der 2012 zum Erzbischof ernannt wurde, als er erst 45 Jahre alt war, ein Feuerkopf oder unbedarft? Weder noch. Mit einer Pistole an der Schläfe oder im Angesicht von Rebellen, macht der jüngste Kardinal der Welt, nichts anderes als seine „Mission“ zu erfüllen. „Ich bin kein Söldner,“ sagt er im Gespräch. „Ich begegne anderen wie ein



Kardinal Dieudonné Nzapalainga

Hirte, der liebt und bereit ist, sein Leben für die Herde zu geben. Wenn man mich umbringt, so ist das Teil meiner Mission.“

Entschlossen, den Frieden zu verkünden in einem Land, das vom Bürgerkrieg zerrissen

wird, gibt sich der Kardinal keinen Illusionen hin: Er weiß, dass „nicht alle in der Welt von Christus gehört haben.“ „Ich sage, was mir der Heilige Geist ins Hirn und ins Herz eingibt,“ erklärt er, „und ich überlasse dem Herrn die Arbeit in den Herzen der anderen.“

„Meinen Mut, den schöpfe ich vom Herrn,“ vertraut uns Kardinal Nzapalainga an, „sonst passiert es, dass ich mich für einen Helden halte oder für Superman oder Tarzan! Ich bin ein Mensch wie die anderen, aber der Herr schenkt mir die Kraft, die es mir erlaubt, mich widrigen Umständen zu stellen, in der Überzeugung, dass er meine Burg ist und mir hilft, die Prüfungen zu bestehen.“

Und Prüfungen gab es genügend. Am Gipfelpunkt der Krise,

hat der Erzbischof von Bangui gemeinsam mit einem Imam und einem Pastor die „Plattform der religiösen Gemeinschaften“ gegründet. Das Anliegen: Alle Vorstellungen von Religionskriegen zu unterbinden. Den öffentlichen Ankündigungen folgten konkrete Taten: Die drei Männer trafen die Rebellen der Séléka. Oft begegneten sie, nachdem sie in eine von den Rebellen geplünderte Region kamen, nur mehr einigen Priestern und katholischen Ordensleuten. Humanitäre Helfer und Beamtschaft waren im Angesicht des Chaos geflüchtet. „Das ist verständlich,“ zeigt der Erzbischof heute Verständnis, „unser Leben jedoch ist in der Hand Gottes und die Kirche, sie muss bei den Schwachen ausharren.“ Die Antwort auf den Mut des Erzbischofs ist der Mut seiner Gläubigen.

Antoine-Marie Izoard

Kardinal Nzapalainga erzählt seinen Kampf für den Frieden in einem von der Journalistin Laurence Desjoyaux verfassten Buch: JE SUIS VENU VOUS APPORTER LA PAIX, Médiaspaul, avril 2021, 156 p., 16 €.

n eines Symposiums über Supercomputer

den Menschen verändert

eine Diskussion darüber gab, was die Aufgabe des Menschen eigentlich sei. Es gab wenig Interesse daran, was „Menschsein“ bedeuten oder voraussetzen wür-



Erzbischof Charles Chaput

de. Die Agenda war übervoll mit Wissenschaft, ihren Möglichkeiten und wirtschaftlichen Folgewirkungen. Sie war unbedeutend, was Ethik oder Religion betraf. Gott war nicht unter den ein-

geladenen Gästen. Ein harmloser Vortrag von einem pensionierten Priester betraf „Einfluss des Supercomputing auf liebgewonnene Vorstellungen“. (...)

„Für einen Mann mit einem Hammer, sieht jedes Problem wie ein Nagel aus“: So ein altes Sprichwort. Dorthin sind wir heute in unseren entwickelten Gesellschaften geraten: Die Wissenschaft gestaltet unsere Moral und unser soziales Denken um. Eine wirklich gesunde Kultur täte es genau umgekehrt. Menschen nützen Werkzeuge – unsere Werkzeuge aber nützen und verändern uns. Sie bestimmen unsere Wünsche und leiten unsere Wahrnehmungen. Sie ändern die Art unseres Denkens, die Art, wie wir leben. Nicht jedes menschliche Problem kann nämlich mit einem Hammer gelöst werden. Und nicht jedes menschliche Bedürfnis oder Verlangen kann mit den Instrumenten von Wissenschaft und Technologie

gestillt werden. (...)

Das fatale Manko unserer Vergötterung der Wissenschaft ist, dass die Vorstellung der Wissenschaftsgläubigkeit vom Menschen sowohl zu groß wie zu klein ist. Wir sind kleiner als Götter und größer als kluge Affen. Und die Herrlichkeit, die Gott für jeden von uns vorgesehen hat, kann nur auf einem Weg gefunden werden: durch einen Menschen. Es sei daran erinnert, dass Joseph, der Mann Marias und Vater Jesu, Zimmermann war, ein Baumeister. Und Jesus ebenso. Jesus hatte von früh auf erlebt, was Schweiß, Stein und Holz, Stiche und Splitter in den Händen bedeuten – und wie befriedigend es ist, Rohmaterial für menschliche Bedürfnisse umzuformen.

(...) Wir sind Subjekte, nicht Objekte, sind Gottes Schöpfung. Dazu braucht es natürlich Glauben und dementsprechendes Handeln, um sicherzustellen, dass unsere Kultur sich auch danach verhält.

Erzbischof em. Charles Joseph Chaput

Auszug aus TECHNOLOGICAL IDEAS HAVE SPIRITUAL CONSEQUENCES in www.dallas.News.com v. 2.5.21

Gebetsanliegen

Für **Manuela** zu ihrem Geburtstag, um ein gesundes und glückliches neues Lebensjahr und für all ihre Anliegen.

Für **Frau Josefa** um Heilung ihrer psychischen Erkrankung.

Für das Gelingen der wichtigen Gebetsaktion „**40 Tage für das Leben**“.

Für den **75jährigen Andres**, der unter den starken Nebenwirkungen einer massiven Krebsbehandlung zu leiden hat, um Zuversicht, Kraft und Heilung.

Für **einen guten Freund**, der nach einem Krebsleiden kürzlich verstorben ist, dass der Herr ihn in Seine Herrlichkeit aufnimmt.

Für **78-jährige Maria**, die nach einer schweren Operation nach Hause entlassen wurde, um Kraft und Mut für die Rehabilitation.

Am Nachmittag des 24. Mai 2021 erreicht mich die Nachricht von Sophie, der älteren Schwester von Mutter Marie-Catherine Kingbo aus Dakar. Sie lautet: „Mit großem Kummer teile ich dir mit, dass Gott deine Freundin Marie-Catherine zu sich heimgeholt hat. Heute Vormittag hat sie sich zur Ruhe begeben.“

Marie-Catherine hatte sich ein paar Tage davor von ihren Freunden verabschiedet. Mich hat das kurze, bewusste Abschiednehmen von der Freundin per Telefon (6250 km entfernt) sehr erschüttert. Eigentlich hätte ich also auf diese Nachricht vorbereitet sein können. Und doch hat mich dann die Nachricht ihres Todes hart getroffen. Sie ist viel zu früh verstorben. Manche Leser erinnern sich vielleicht an das Portrait (VISION 1/09) von Mutter Marie-Catherine, der senegalesischen Ordensgründerin der „Fraternité des Servantes du Christ“ (Gemeinschaft der Dienerrinnen Christi) im Niger.

Die letzten Monate ihres Lebens hatte Marie-Catherine bei ihrer älteren Schwester in Dakar verbracht. Sie war bettlägerig, von vielen Schmerzen und von Schwäche geplagt, vor allem aber von Sorgen um das junge Werk, die Fraternité. Kein Wunder: Wir haben uns immer wieder gefragt, wie sie in den wenigen Jahren seit Gründung der Gemeinschaft 2006 so unglaublich viele ihrer Ziele, die zunächst total außer jeder Reichweite schienen, mittlerweile erreichen konnte. Dass ihr in den letzten Monaten die weitere Fortführung und Finanzierung dieser vielen Projekte Sorge bereitet, ist mehr als verständlich.

Noch Ende 2020 hatte Mutter Marie-Catherine noch vier große Treffen mit insgesamt 900 Teilnehmern – sowie Experten aus Medizin, Landwirtschaft und Ernährung – noch selbst geleitet, mit großem Erfolg.

Für unsere Familie war sie eine besonders liebe Freundin, die an all unseren Freuden und Sorgen Anteil nahm. Mit einem Lächeln denke ich daran, wie gern sie Eis aß – ein unvorstellbarer Luxus im Niger – und wie freudig sie unsere Familienfeste mitfeierte, wenn sie gerade in Wien war. Ein großes Vorbild für uns alle.

Inwiefern ein Vorbild? Weil sie uns ein tiefes, unerschütterliches – trotz ihrer schweren Erkrankungen, eines schrecklichen Unfalls, trotz terroristischer Bedrohungen und schwierigster Lebensumstände im Niger – ein unerschütterliches Vertrauen in Gottes Liebe, Fürsorge und Führung vorgelebt hat. Sie war furchtlos, zielstrebig, beharrlich (ihr zweiter Vorname war *Persévérance*) und glaubwürdig beim Spenden erbitten durch ihr authentisches Auftreten. Umso

**Sie war furchtlos,
zielstrebig, beharrlich...**

eindrucksvoller war es daher, als sie geduldig und ohne zu rebellieren – wie ihre Schwester bestätigte – den Willen Gottes in den letzten Monaten angenommen hat. Auch dieses Beispiel wird mich fortan begleiten.

Kennengelernt habe ich sie 2008, nachdem mich meine Freundin Christine aus Tirol (meine älteste und liebe Schulfreundin aus dem französischen Lycée in Wien) angerufen hatte, um mich zu bitten, ich möge mich um eine Ordensfrau aus dem Senegal kümmern. Sie sei vor kurzem in Wien bei den Barmherzigen Brüdern an Krebs operiert worden. Sie spreche nur Französisch und würde sich über Besuch sehr freuen. Klar, dass ich gerne bereit war, sie gleich im Spital zu besuchen. Dort hatte sie schon – ohne irgendwelche Deutschkenntnisse – die Herzen der Krankenschwestern und Patientinnen für sich gewonnen.

Damals begann unsere mehr als 12jährige tiefe Freundschaft.

1953 im Senegal geboren hört sie eines Tages in einer Predigt einen Satz – sie ist gerade 18 –, der sie trifft: „Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter. Bittet den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden.“ Marie-Catherine fühlt sich ganz persönlich angesprochen. Da ist überhaupt kein Zweifel: „Herr, du rufst mich zu einem Leben als Ordensschwester. Plötzlich war da ein großer Frieden. Ich war ganz in Freude getaucht. Träume ich, ist das Einbildung?, habe ich mich gefragt. Jedenfalls war ich glücklich über diesen Anruf Gottes – und über meine spontane Reaktion: Ja, ich will.“



Mutter Marie-Catherine Kingbo †, Missionarin im

Zeig Mein Antlitz

Von Alexa Gaspari

Marie-Catherine muss einige Hürden überwinden, bis endlich auch ihr Vater – erst vier Jahre später bis ihre jüngeren Geschwister die Schule beendet hatten und kein Schulgeld mehr benötigten – 1975 seine Zustimmung zu ihrem Eintritt in einen Orden gibt. 1978 legt sie die erste Profess ab, ein Schritt, den sie nie bereut hat.

Bereits als 35-Jährige wird sie Ordensoberin. Ihr lebendiger Glaube, ihre Managementbegabung und das gute Verhältnis, das sie zu allen Schwestern hat, spielen da zweifellos eine große Rolle. 12 Jahre nimmt sie diese Aufgabe wahr und zehn Jahre ist sie auch Vorsitzende der weiblichen Ordenskonferenz des Senegal und ganz Westafrikas.

Nach dem Ende ihres Mandats bekommt sie ein Stipendium für vier Jahre. Sie möchte „zurück zur Quelle“, ihren Glauben vertiefen. In dieser Zeit wird sie in Paris auch als Katechistin für Muslime ausgebildet, kommt sie doch aus einem mehrheitlich is-

lamischen Land. Eines Tages nimmt sie wahr, wie ihr der Herr sagt: „Jetzt, da Du all das begriffen hast, mach Mein wahres Antlitz unter Muslimen erfahrbar.“

Es ist der erste Adventssonntag des Jahres 2002. Gott offenbart ihr noch deutlicher Seinen Ruf: nämlich am Tag der Sendungsfeier. Sie steht neben dem Altar wie die anderen Katechisten. Neben ihr ein Häuschen – und nicht wie sonst ein Kranz – mit vier Kerzen. Aufmerksam betrachtet sie dieses. Nach der Kommunion, als die Katechisten sich zu ihrer Beauftragung bekennen sollen, ist wieder die innere Stimme da. Sie hört: „Bau Mir ein religiöses Haus, das Mein Antlitz und Meine Liebe unter Muslimen leuchten lässt.“

Wieder breitet sich in ihr tiefe Freude und Frieden aus, als sie ihr „Ja, ich will“ spricht. Es drückt nicht nur ihre Bereitschaft aus, als Katechistin zu wirken, sondern: „Ich war sicher, dass ein neuer Ruf an mich ergangen war, der in der Kontinuität meiner Be-

rufung gelegen ist: ich sollte eine neue Kongregation aufbauen.“

Ihr Seelenführer und ein anderer Priester helfen bei der Unterscheidung. Ist das wirklich Gottes Wille? „Ja,“ meinen beide: „Der Herr bittet dich, etwas Neues zu beginnen.“ Auch die Freude von Msgr. Ambroise, einem Bischof aus dem Niger – sie hatte ihn zufällig in Paris getroffen – bei dem Gedanken an eine neue, afrikanische Kongregation in seiner neugegründeten Diözese erfährt sie als Bestätigung. Gemeinsam mit einer anderen Schwester, Sr. Marie Claire – übrigens die neue Oberin nach dem Tod von Mutter Marie-Catherine – beginnt sie ihre Mission im Niger.

Am 22. Oktober 2006, dem Welttag der Mission, erkennt Msgr. Ambroise Ouédraogo die „Fraternität der Dienerinnen Christi“ feierlich als diözesane Kongregation an und ernennt

über Hygiene, über Früh- und Zwangsheirat der Mädchen, usw.) organisiert. Statt der vorgesehenen 10 Frauen aus verschiedenen Dörfern – die das Gehörte zu Hause weitergeben sollten – kommen gleich einmal 150. Der Hunger nach Wissen ist riesen-groß.

Als sie mit dem Ernährungsprogramm für unterernährte Kinder, stillende und schwangere Mütter beginnen, rennen ihnen die Frauen eine Wand ein, werfen die Kinder durch die Fenster, damit diese nur ja etwas zu essen bekommen. Wochenenden für Mädchen, für Burschen aber auch große Treffen, zu denen Imame, Dorfchefs und Männer kommen, folgen bald.

Wirklich mutig, denke ich mir, als sie mir das erste Mal davon erzählt. Erstaunlicherweise kommen sie alle, auch die Männer, die Imame! Neugier, aber auch Respekt vor dem unbezahlten

ernährten Kinder erzählt, bin ich betroffen: Die Mütter bekommen für die nächsten 14 Tage 3,5 kg Brei aus Gries, Öl, Zucker für ihr Kind mit. Oft aber lebt dann die ganze Familie davon. „Du siehst, wie groß die Armut ist,“ meinte sie voll Mitgefühl, fügte aber froh hinzu: „Dennoch haben 300 Kinder zugekommen.“

Und wie schaut es derzeit, 19 Jahre nach dem Beginn im Niger, aus? 21 Ordensfrauen aus verschiedenen Ländern sind nun Teil der Gemeinschaft. Dazu

Derzeit 21 Ordensfrauen und 10 Novizinnen...

kommen 10 Novizinnen, vier Postulantinnen und 12 Aspirantinnen. 500 bis 800 unterernährte Kinder und zusätzlich stillende und schwangere Frauen werden einmal wöchentlich im Ernährungszentrum versorgt. Insgesamt wurden über 60.000 unterernährte Kinder aufgepäpelt.

Treffen, vor allem für Frauen, zu den verschiedensten Themen hat die Ordensoberin selbst geleitet. Manch Treffen mit einigen 100 Imamen, Dorfältesten, Frauen, Männern, Burschen und Mädchen wurden auf Wunsch des Sultans sogar in Radio oder TV übertragen und bewirken Einiges: Die Gemeinschaft spürt rundherum ein Umdenken, eine wachsende Solidarität sowie eine aufkeimende Großzügigkeit in der Bevölkerung.

Nun gibt es also einen Kindergarten und eine Grundschule mit insgesamt 199 Kinder, davon 139 Mädchen. Die Eltern müssen versprechen, dass die Töchter, solange sie die Schule besuchen, nicht verheiratet werden. 70 Mädchen sind im Internat untergebracht. Die Einrichtungen werden von Katholiken, Protestanten, Muslimen sowie Animiten besucht. Die Kinder bekommen eine Jause und ein Mittagessen. Eine Mutter erzählte Marie-Catherine, dass ihr 7-jähriger Sohn eines Tages am Abend erklärte, er brauche kein Abendessen, da er in der Schule gegessen habe. Sein Essen soll sie einem bedürftigeren Kind geben. Was für ein Erfolg im Hinführen zu christlicher Nächstenliebe!

Marie-Catherine ging es stets

darum, den Menschen zu Eigenständigkeit, zur Selbstversorgung zu verhelfen, die hygienischen Zustände durch gute Trinkwasserversorgung zu verbessern, die Stellung der Frauen und Mädchen aufzuwerten, Arbeitsmöglichkeiten für Frauen und Männer zu schaffen, damit letztere nicht mehr abwandern.

Unmöglich, all die Projekte, die dabei verwirklicht wurden (Nähschule, Hebammenkurse, Kurse für die Landbestellung und eine bessere Kompostiertechnik) hier zu beschreiben. Eingerichtet wurden auch ein Geschäft, eine Boutique und zuletzt eine Bäckerei mit eigenem Bohrbrunnen (noch nicht fertiggestellt). Diese Einrichtungen tragen ein wenig zur Selbstversorgung der Gemeinschaft bei und bieten Arbeitsplätze für die Bevölkerung.

2.000 Frauen in 40 Gruppen profitieren von einem Mikrokreditprogramm: „Seitdem wir mit den Mikrokrediten, die den Frauen einen eigenen kleinen Handel ermöglicht, den Babyernährungsprogrammen und einem Getreidebank-Projekt begonnen haben, hat das die Frauen aufgewertet,“ erzählte Marie-Catherine. „Das hat in der Folge dazu geführt, dass sich die Männer mehr um ihre Frauen bemühen. Sie merken nun: Da sind plötzlich Leute, die sich für die Belange der Frauen einsetzen! Es kam zu einem Mentalitätswandel. Auch die Solidarität unter den Frauen nahm zu.“

Trotzdem gibt es noch viele Frauen, die mehr oder weniger zur Prostitution gezwungen werden, z.B. wenn der Mann dreimal vor Zeugen ausspricht, dass er sich von der Frau lossagt und sie daraufhin das Haus verlassen muss. Diese Frauen werden ebenso finanziell unterstützt wie die Frauen aus dem Lepradorf.

Hat Marie Catherine diesen Schritt ins Ungewisse je bereut? 2017 vertraute sie mir an: „Als ich heute im Dom in der Heiligen Messe war, habe ich dem Herrn gesagt: Das größte Geschenk meiner Eltern war, dass sie mich taufen ließen. Und dann mein Eintritt in den Orden – beides Schlüssel für mein jetziges Glücksgefühl: Die Freude, den Menschen durch Werke dienen zu können. Es ist eine anstecken-

Fortsetzung auf Seite 18

n Niger, einem der ärmsten Länder Afrikas

z den Muslimen!

Mutter Marie-Catherine zur Ordensoberin. Gemeinsam mit einer Dolmetscherin, einer Muslimin, gehen die beiden Schwestern in die Dörfer lernen die Menschen, deren Lebensumstände, Sorgen und Probleme kennen. Marie-Catherine ist erschüttert über die unglaubliche

Sie soll Sein Antlitz unter Muslimen leuchten lassen

Armut. Die meisten Menschen leben in Hütten, oft nur aus Stroh. Geschlafen wird auf Strohmatten, gekocht wird im Freien. Viele Männer sind ausgewandert und haben ihre Frauen und Kinder ihrem Schicksal überlassen.

Zunächst wendet sie sich also an die Frauen: „Wollt ihr eine Ausbildung haben, Informationen bekommen?“, fragt sie in den Dörfern. Die Frauen applaudieren. So wird das erste von vielen weiteren Informationswochenenden (zunächst über Rechte und auch Pflichten der Frauen,

Einsatz dieser Frauen sind wohl der Grund dafür.

„Wir wissen eigentlich gar nicht, warum wir unser Dorf, unsere Frauen und Familien verlassen und die Nächte hier am Boden verbracht haben. Ihr seid Frauen, Ausländerinnen, habt nicht unseren Glauben. Aber wir vertrauen euch,“ bekommt sie zu hören. Sie vertrauen so sehr, dass sie die Schwestern bitten, auch Schulen einzurichten. Das sei Sache der Regierung, meint Marie-Catherine. Doch an die Regierung wollen sich die Männer nicht wenden. Von dort würden sie keine Hilfe bekommen, erzählen sie. Und so entsteht sehr bald das Projekt für einen Kindergarten und eine Schule, vor allem für Mädchen. Und die Gemeinschaft wächst: Ende des Jahres sind sie schon 6 Schwestern plus Novizinnen und Postulantinnen.

Als mir Marie-Catherine das erste Mal vom Ernährungsprogramm für Schwangere und stillende Mütter und die vielen unte-

Fortsetzung von Seite 17

de Freude. Die Leute sagen uns das. Für sie stellen wir die Kirche dar, Jesus Christus mitten unter uns. Die Menschen bitten uns um Hilfe, lösen damit unsere Aktivitäten aus, aber sie machen bei ihnen auch mit. Ja, das ist – trotz meiner Armut und Unfähigkeit – meine Freude.“

Beim Durchlesen all der Wunder, die in den letzten Jahren in diesem ärmsten muslimischen Land durch die Schwestern und den Weitblick, der Entschlossenheit, Energie und Überzeugungskraft der Ordensoberin geschahen, finde ich es noch unglaublicher, wie sehr bei meinen Telefonaten mit ihr sie sich ganz selbstverständlich nach jedem Einzelnen in der Familie erkundigte, nicht nur an allen Freunden, sondern auch an all unseren Sorgen und Problemen teilhaben wollte, nie in Eile schien und mir ihr Gebet und das der Schwestern zusicherte, als hätte sie nichts anderes zu tun. Auf ihre eigenen Sorgen und ihre Erkrankung angesprochen, gab es nie ein Wort der Klage, vielmehr versuchte sie, meine Sorgen zu zerstreuen.

„Wie sieht eigentlich Mission in einem hauptsächlich muslimischen Land aus?“, fragte ich sie einmal. „Wir sind froh, im Einsatz für Christus zu stehen. Die Leute sehen, dass genau das unsere Motivation ist und dass wir für sie da sind: für die Frauen, die Kinder, die ganze Bevölkerung. Sie bekommen mit, dass wir ihnen diese Hilfe bringen, weil wir Christen sind,“ meinte sie dazu.

Und auf die Frage, ob es Mut brauche, um in einem muslimischen Land tätig zu werden, sagte sie: „Ein Christ muss den Mut haben, seinen Glauben zu leben. Dieser Mut fehlt uns Katholiken leider oft. Die Protestanten trauen sich da mehr. So müssen wir uns schon fragen: Sind wir Katholiken von unserem Glauben überzeugt? Von der Kraft des Heiligen Geistes? Nur Überzeugte können glaubwürdig Zeugnis geben – gelegen oder ungelegen, wie der hl. Paulus sagt. Das fehlt den meisten Katholiken angesichts des Islam.“

„Habt Ihr Erfolge bei Euren missionarischen Bemühungen, haben Muslime die Freiheit zum Glauben an Jesus zu konvertieren?“, war eine sehr naheliegende Frage. „Diese Freiheit haben sie eigentlich nicht,“ war ihre Antwort. „Da gibt es einen starken gesellschaftlichen Druck. Die meisten Muslime sind außerdem fatalistisch. Sie laden alles Gott (nämlich Allah) auf die Schultern. Kommt es zu einem Unfall – dann war es eben Allah. Also muss man sie sensibilisieren und ihnen sagen, dass Gott das Übel nicht will, es nicht geschaf-



Viele Dorfälteste und sogar Imame folgten interessiert den Worten der Schwester

fen hat. Man muss ihnen einen Gott vor Augen stellen, der voller Güte ist, voller Liebe, ein Gott, der will, dass Mann und Frau sich gut verstehen, der Seine Kinder liebt, der Gutes tut und der mit uns rechnet, um Seine Schöpfung fortzuführen.“

Und begreifen sie das auch? „Wenn sie sehen, was wir tun, fragen sie: Mama warum tut ihr das? Wer bringt euch dazu, so für uns zu arbeiten? Warum liebt ihr uns hier im Niger? Ihr habt etwas in euch, das wir auch haben wollen. Das gibt mir dann Gelegenheit über meine Berufung zu sprechen und über Gott der mich gerufen hat. Und alle hören zu. Durch die Werke, die wir auf Grund unseres Glaubens vollbringen, wenden sich die Menschen uns zu und wollen werden wie wir. So haben uns die Dorfältesten von fünf Orten erklärt, sie möchten katholisch werden wie wir. Sie wollen Jesus Chri-

stus und die Bibel kennenlernen. Als wir im August 2018 in zwei dieser Orte gekommen sind, wurden wir schon erwartet und die Menschen haben uns mit Jesusrufen begrüßt. Noch ein Beispiel, das mich sehr berührt hat: Wir hatten zu Weihnachten ein Mahl für die Dörfer organisiert – für mindestens 500 Leute. Einmal muss man schließlich ordentlich essen. Bevor wir auseinander gegangen sind, kamen einige Frauen auf mich zu: ‚Komm mal,‘ haben sie gesagt, ‚wir wollen dir danken.‘ Ich ging also mit und habe gedacht, wir würden miteinander tanzen. Aber nein: Da waren etwa 15 Mädchen, 11-12 Jahre alt, die singend das Leben Christi erzählt haben. Das war sehr berührend. Wir hatten ihnen noch nichts von Jesus erzählt.“



In der Schule und im Kindergarten begegnen die Kinder der christlichen Nächstenliebe

Ich bat sie uns zu sagen, woher sie und die anderen Schwestern die Kraft hernehmen, um ihr Werk tun zu können. „Es ist das Gebet! Wir leben in einem Raum, wo fast nur Muslime wohnen. Und sie halten ihre Gebetszeiten ein. Genauso achten wir auf das gemeinsame Gebet: Laudes, Mittagsgebet, Rosenkranz, Vesper und Komplet gehören zu unserem Tagesablauf. Auch halten wir eine Zeit der Stille. Ich habe das Beten auch in unserer Schule eingeführt. Es ist ein einfaches Gebet, das wir am Ende des Unterrichts beten. Ein paar muslimische Kinder schließen sich da an.“

Und sie fügt hinzu: „Man kann nicht Missionar sein, ohne zu beten. Es ist das Gebet, das uns hält. Es ist eine Kraft, die uns in Beziehung zu Gott setzt. Und es gestal-

tet unsere Persönlichkeit. Im Gebet erfahre ich, wie ich von Ihm Zeugnis geben kann und soll.“

Mittlerweile wissen wir, dass sie bei nächtlichen Anbetungen vor dem Allerheiligsten von Herz zu Herz mit Jesus gesprochen hat, aufmerksam für jedes Seiner Zeichen. Ihr Gottvertrauen ließ sie immer weiter voranschreiten. „Von dort her beziehe ich die Worte, die ich sagen soll. Nur durch das Gebet kann ich den Muslimen Sein Angesicht enthüllen. Im Gebet öffnet sich mein Geist und mein Herz. Wenn wir zu den Muslimen, in ihre Häuser kommen, ist es die Art, wie wir mit den Menschen umgehen, die ihnen zeigt, dass Jesus Christus für alle gekommen ist. Dass Er keinen ausschließt.“

Sophie, wie gesagt, Marie-Catherines ältere Schwester, bei der sie die letzten drei Monate ihres Lebens verbrachte, hat mir vor ein paar Tagen in einem Telefongespräch das Wesen ihrer Schwester so beschrieben: „Es war die Größe ihrer Seele, die so beeindruckend war, ihre Liebenswürdigkeit, sie dachte immer an die Anderen, damit es ihnen in ihrem Leben besser geht, damit sie aus ihrem Elend auftauchen und in Würde leben können. Sie wollte, dass jeder respektiert werde. Jeder sollte aufrecht gehen können, sich seiner ganz eigenen Würde bewusst werden. Sie war gegen eine Anpassung nach unten. Der Mensch sollte sich nach oben, nach Gott, ausstrecken. Sie hat ihr Leben zur Gänze bis zu ihrem Tod der Liebe zu Gott und zu ihren Nächsten gewidmet, Gott im Nächsten gesucht, sich Ihm ganz geschenkt.“

„Komm in meine Arme, meine geliebte Tochter,“ dieses Bibelzitat hat Mutter Marie-Catherine Kingbo in einem Radio Interview vor nicht allzu langer Zeit zitiert. Als sie nun am 24. Mai starb, hat der Herr sie sicherlich so empfangen, wie sie sich das immer gewünscht hat. Zum Schluss unseres Gesprächs fügt Sophie bewegt hinzu: „Angehängt an Infusionen im Spital und nicht mehr ganz bei Bewusstsein waren ihre letzten Worte: ‚Jesus ich liebe dich‘ ...“

*Wer der Gemeinschaft helfen kann und möchte, kann dies über folgendes Konto abwickeln:
IBAN: AT92 3628 1000 3008 0972
BIC: RZTIAT22281,
Kennwort Sparbuch Maradi*

Viele Deutschstämmige aus den Ostgebieten, wie Schlesien, Ostpreußen, Pommern, Posen oder aus dem Sudetenland, erleben besonders im letzten Kriegsjahr unsagbar viel Leid und Not. Wer kann, ergreift vor der anrückenden russischen Armee die Flucht. Grausam sind die Brutalitäten der Rotarmisten gegenüber den Volksdeutschen. Diese „Hölle auf Erden“ durchleben auch viele Ordensleute. Zu ihnen gehören

Herne. Maria Magdalena bleibt zurück, da sie eine feste Anstellung in einem großen Betrieb mit Obstanbau hat. Im Winter 1934/35 zieht auch sie in den Westen und findet im Ortsteil Barmen eine Anstellung als Hausgehilfin im dortigen Katholischen Gesellenhaus, das von Ordensschwwestern geleitet wird. In ihrer jetzigen Heimatpfarre, St. Bonifatius in Herne, wird sie Mitglied der Jungfrauen-Kongregation. Zur Eigentümerin ihres Geburts-

eintritt und den der weiteren neuen Novizen: „Nun gehören wir nicht mehr der Welt an, sondern ganz und gar nur noch unserem himmlischen Bräutigam“.

Sie kümmert sich, dem Ordensideal entsprechend, um die Hilfsbedürftigen und Kranken. Stationen sind hier Kreuzburg und Leobschütz. Ab 1942 kümmert sie sich als Köchin um die alten und kranken Mitschwester in Neiße. Ihre Ahnung, die sie am Allerseelentag 1944 ihren Eltern schreibt, sollten sich bewahrheiten: „...Vielleicht betet man nächstes Jahr an dem Tage auch für unsere armen Seelen. Unzählige werden in der Erde liegen, die noch gar nicht ans Sterben dachten, welche noch jung und gesund waren. Der Mensch denkt, Gott lenkt.“

Als 1945 die Rote Armee vorrückt, wird Schwester Paschalis von der Oberin befohlen mit der Näh-Schwester des Ordens, Schwester Maria Fides, zu flüchten. Sie gehör-

Christus“ und wies auf ihr Kreuz am Rosenkranz hin. Der Soldat fasste sie an den Armen. Die Schwester riss sich los und lief auf die andere Seite des Tisches. Der Russe gab einen Schuss in die Zimmerdecke ab. Als er die Schwester nochmals aufforderte, mit ihm zu kommen, erwiderte sie entschlossen: „Erschießen sie mich, Christus ist mein Bräutigam, nur ihm gehöre ich!“ Sie kniete nieder, nahm das Kreuz in die Hand, küsste es und betete: „Ich bitte um Verzeihung, sollte ich ihnen weh getan haben. Mein Jesus, gib mir die Kraft zu sterben“ – Der Russe schoss. Die Schwester fiel nach hinten und war sofort tot. Der Mörder verließ eiligst das Zimmer, er rannte, als wäre der Satan hinter ihm her.

Voll innerer Ergriffenheit habe ich die junge Schwester an der Friedhofsmauer gegenüber der Sakristei der Zöptauer Kirche begraben. Dies zum Andenken an das tapfere

Sterben der Schwester Maria M. Paschalis.“ (aus „Letzte Tage im Sudetenland“, W. Richter).

An der Beerdigung dieser Märtyrerin der Reinheit nahmen drei Priester, viele Ordensschwester und viele Gläubige teil. Durch ihre standhafte Verteidigung der Reinheit, wurde sie als ein zweiter Heiliger Aloisius bezeichnet. Die gläubige Bevölkerung verlieh ihr den Ehrentitel „Die weiße Rose aus Böhmen“. Der Jugend empfahl man sie als Vorbild. Die Klosterfrau genießt in der Bevölkerung, genau so wie im Orden, eine große Verehrung. An ihrem Grab finden sich häufig Pilger zum Bittgebet ein.

Papst Franziskus hat Schwester Maria Paschalis Jahn den heroischen Tugendgrad zuerkannt. Insider sagen, dass die Seligsprechung dieser Braut Christi und neun weiterer Graue Schwestern, die aus ähnlichen Motiven auch alle 1945 ermordet wurden, (M. Rosaria Schilling, M. Adela Schramm, M. Sabina Thienel, M. Sapientia Heymann, M. Melusja Rybka, M. Adelheidis Töpfer, M. Felicitas Ellmerer, M. Edelburgis Kubitzki und M. Acutina Goldberg) reine Formsache sei. Sie werden wohl im Buch der Seligen unter dem Namen „Schwester Maria Paschalis Jahn und Gefährtinnen“ verzeichnet werden.

Schwester Maria Paschalis Jahn

Botschaft an uns

Von Elmar Lübbers-Paal



Der Russe gab einen Schuss an die Decke ab...

Schwester Maria Paschalis (Maria Magdalena) Jahn und neun weitere Mitschwester der Kongregation der Heiligen Elisabeth, die auch „Graue Schwestern“ genannt werden.

Die spätere Märtyrerin wird am 7. April 1916 in Neiße (Oberschlesien/Böhmen) als erstes von vier Kindern des Schreiners Karl-Eduard Jahn und seiner Gattin Bertha geboren. Nur wenige Tage darauf wird sie in

der Pfarrkirche St. Johannes der Täufer zu Neiße-Mittelneuland auf den Namen Maria Magdalena getauft. Von 1922 bis 1930 besucht sie die Schule. Der Familie geht es finanziell so schlecht, dass der Vater bereits 1926 nach Herne in Westfalen umzieht, um seine Familie, die noch in der Ferne lebt, ein Auskommen zu sichern. Die Kinder der Familie erleben schon in jungen Jahren, was es heißt in Armut zu leben.

Am Heiligen Abend 1926 übersiedelt auch Mutter Jahn mit ihren übrigen drei Kindern nach

hauses hält sie aber weiterhin Kontakt.

Als Maria Magdalena von der Hilfsbedürftigkeit dieser Frau erfährt, packt sie ihren Koffer und reist zurück in die böhmische Heimatstadt, um sich um sie und ihre blinde Schwester zu kümmern. Dabei kommt es auch vermehrt zu Kontakten zum Orden der

Schwester der Heiligen Elisabeth; ist doch auch ihr Leben jetzt schon als marianisch und elisabethanisch anzusehen. Sie verehrt in besonderer Weise die Gottesmutter Maria, die als Magd dem Herrn gedient hat. Gleichzeitig entspricht ihr herzliches Handeln zu Gunsten der Bedürftigen, welches aus der Liebe zu Gott entsteht, dem Vorbild der einstigen Thüringischen Landgräfin.

Sie ist noch keine 22 Jahre alt, da tritt sie 1938 in die Ordensgemeinschaft ein und erhält den Ordensnamen Maria Paschalis. Überglücklich schreibt sie ihren Eltern über ihre eigenen Ordens-

Sie erlebt als Kind, was es heißt, in Armut zu leben

Über einen Heiligen, den die Kirche erst spät entdeckte

Weihe an den Heiligen Josef

Im Herbst 2020 bat mich eine befreundete Missionschwester, Therese Bacca, ihr bei der Übersetzung und Überarbeitung eines Buches über die „Weihe an den Hl. Josef“ aus dem Amerikanischen zu helfen. Zu diesem Zeitpunkt wusste ich noch nicht, wie viel Segen mir diese Arbeit bescheeren würde.

„Jetzt ist die Zeit des Hl. Josef“, so bewirbt der Autor, P. Donald Calloway, den Leser zur Hingabe an den liebevollen Nährvater Jesu. Das Ziel: ihn als geistlichen Vater zu gewinnen, um von ihm Schutz und Führung im eigenen Leben zu erlangen und sich in einen „anderen Josef“ umgestalten zu lassen. Das Buch beinhaltet eine Reihe von Visionen verschiedener Heiliger und spirituelle Eingebungen heiliger Päpste und Kirchenmänner über das Wirken des Hl.

Josef: Beschützer, Erzieher, Lehrer Jesu

Josef, die in die unterschiedlichen Themenkreise einfließen.

Die Bibel berichtet scheinbar wenig über den stummen Zeugen jenes Geheimnisses, das uns die Erlösung brachte, und doch liegt in ihr, tief verborgen, der Schlüssel zur Vollkommenheit dieses privilegierten Heiligen, der als Ehemann der Mutter unseres Retters erwählt wurde. Gott hat dem heiligen Josef infolge seiner Tugendhaftigkeit alles anvertraut: die Liebe zur schönsten und reinsten Ehefrau, Maria.

Der Höchste schenkte ihm eine väterliche Beziehung zu Seinem eingeborenen Sohn, Jesus, für den der heilige Josef von Anfang an Beschützer, Erzieher, Lehrer in den täglichen Anforderungen war und der für den Lebensunterhalt seiner Familie sorgte. Gott übertrug dem heiligen Josef die volle Verantwortung für den Plan des Heils. Mehr noch, Jesus, das ewige

Wort, das Himmel und Erde ins Dasein gerufen hat, ordnete sich den Anweisungen seines irdischen Vaters unter!

Die wahre Größe des heiligen Josef trat durch Jahrhunderte nicht in Erscheinung, da die Kirche lange Zeit keine Theologie über ihn entwickelt hatte und er so immer auf die hinteren Ränge gestellt wurde.

Seine Zeit ist nun da, und es ist wohl kein Zufall, dass das Erscheinen des Buches über ihn zu Anfang des Jahres 2020 mit dem Beginn jener bedrängten Zeit zusammenfällt, die wir jetzt durchschreiten.

Das Buch verfügt über eine leicht verständliche Sprache, die keines theologischen Wissens bedarf, romanhaft als Geschichten verfasst, was das Lesen spannend macht. Damit richtet es sich an jede Altersgruppe und ermöglicht behutsame Schritte der Vertiefung in den Inhalt.

Es räumt Zeit zur Betrachtung ein und führt so in das Verständnis der 33-tägigen Vorbereitung auf die Weihe. Man fühlt sich nicht zur Weihe verpflichtet und kann eine Entscheidung auch später treffen, wenn die Zeit gekommen ist.

Jeder der 33 Tage bringt neues Staunen im Leben der Heiligen Familie. Man erkennt ihre Sorgen und Nöte durch die Herausforderungen jener Zeit, der der heilige Josef gewachsen sein

Dieses und alle anderen Bücher können bezogen werden bei: Christlicher Medienversand Christoph Hurnaus, Linke Brückenstraße 4/6, A-4040 Linz Tel.+Fax.: 0732-788117 hurnaus@aon.at

musste. Er war demütig und rücksichtsvoll einerseits und stark, jung und mutig auf der anderen Seite. In allem gab er sein „Fiat“ zu den Plänen Gottes, selbst in tiefstem Leid.

Sein bedingungsloses Vertrauen in die Vorsehung und der unbedingte Gehorsam Gott ge-

Er durfte 30 Jahre das Antlitz Gottes betrachten

genüber haben den heiligen Josef zu dem Gerechten gemacht, in welchem eine große Fülle der Gnaden innewohnte. Er durfte durch 30 Jahre das Antlitz Gottes betrachten und so seine Seele nähren, umgewandelt in das Abbild des Vaters im Himmel, ausgestattet mit Seinen Eigenschaften, um zum vollkom-

menen Vater für das Menschgewordene Wort in der Welt zu werden. Das ist faszinierend!

Das Buch umfasst Berichte über Wunder und Gebetserhörungen, die dem heiligen Josef zugeschrieben werden, und es enthält eine Reihe von Gebeten und Weiheakte.

Mich selbst hat der Inhalt so berührt, dass ich nun eine starke Zuneigung zu diesem großen Heiligen entfaltet habe. Ihn als geistlichen Vater anzunehmen, bewirkt Veränderung des Herzens und Heilung eines oft entstellten Vaterbildes, was uns letztendlich in das Herz des Himmlischen Vaters führt.

Hilde Schenkir

WEIHE AN DEN HL. JOSEF. Von Donald H. Calloway MC. Fe-Medienverlag, 443 Seiten, 15€

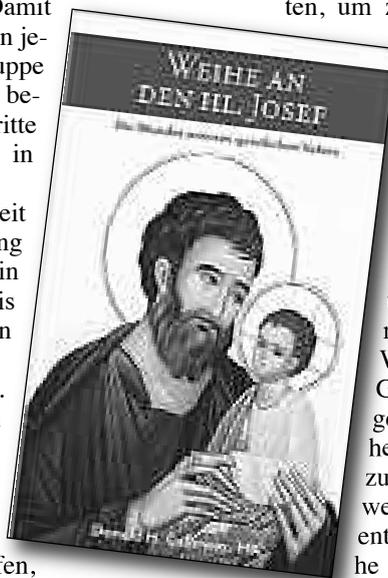
Der Titel „Gottlose Vernunft ist tödlich“ verrät nicht wirklich den Inhalt des Buches. Er klingt eher nach einer wissenschaftlichen Abhandlung, ist tatsächlich aber der lesenswerte Rückblick des heute 95-jährigen Autors auf seine Erfahrungen mit dem Nazi-Regime und auf seinen bemerkenswerten Glaubensweg. Diese Erfahrungen wiederum rechtfertigen die Aussage im Buchtitel.

Im Vorwort des Buches erklärt Arno von Watteck nämlich, was ihn sein Lebensweg gelehrt hat: „Da hat der Irrtum angefangen, der in seinen Variationen zu den Katastrophen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geführt hat: Der Irrtum über die Tragfähigkeit der trialen menschlichen Kriterien von Vernunft, Gewissen und Moral anstelle des Glaubens an die in der Bibel stehenden Offenbarungen Gottes!“ Denn dieses Dreigespann trägt nur, wenn es im Glauben verankert ist. Geht diese Verankerung verloren, „kann die beste Ordnung ins Schwanken kommen! Das ist die Chance für machtlüsterne Verführer...“

Diese Verführung wurde in seiner Familie schon recht früh erkannt. Watteck erinnert sich an

Am 9. Juni 2021 starb der YouTube-Star Philipp Mickenbecker mit nur 23 Jahren an Krebs. Gemeinsam mit seinem Zwillingbruder Johannes hatte er den YouTube-Kanal „The Real Life Guys“ gegründet und ein Millionenpublikum mit seinen Videos und Do-it-yourself-Projekten begeistert. 2020 erschien seine Biografie *Meine Real Life Story und die Sache mit Gott*. Dieses Buch ist wirklich spannend zu lesen.

Philipp schildert zunächst seine Kindheit. Gemeinsam mit seiner jüngeren Schwester Elli wuchs er mit seinem eineiigen Zwillingbruder glücklich auf einem ehemaligen Bauernhof auf. Dort gab es auch eine alte Scheune, in der ihr Vater alles Mögliche reparierte und einige Patente entwickelte. Bis zur vierten Klasse unterrichtete die Mutter die Zwillinge zuhause, kam deshalb aber in Konflikt mit der deutschen Schulpflicht. Die Eltern mussten mehrmals vor Gericht und Strafe



Ein Erfahrungsbericht aus dem Dritten Reich

Gottlose Vernunft ist tödlich

ein Gespräch seiner Eltern im Jahr 1933, als Hitler an die Macht kam. Deren Sorge, dass sich da etwas drohend zusammenballte, konnte dem damals Siebenjährigen nicht entgehen. Die Eltern hatten „Mein Kampf“ gelesen und von einem Bekannten, Hitlers Chauffeur, „von der hypnotischen Kraft des ‚Führers‘ und seinen bahnbrechenden Plänen, mit denen er sehr bald die Welt verändern werde“, gehört.

Den Einmarsch der deutschen Truppen in Salzburg erlebt Wateck mit seinem Vater vom Kapuzinerberg aus. Er staunt über das „Sieg-Heil“-Schreien vieler, die sich noch vor kurzem lautstark für „Rot-Weiß-Rot bis in den Tod“ stark gemacht hatten. In kürzester Zeit funktioniert der Überwachungsstaat: „Im Handumdrehen war aus den Beständen der ehemals ‚Illegalen‘ ein lückenloses Netz von Zellen- und Blockwarten errichtet“.

Unwillkürlich denkt man an unsere Tage, wenn man liest, wie

der Autor das Klima von damals beschreibt: „Alles war nun auf Einschüchterung aus, mit der Erwartung, dass die bisherigen Gegner aus Angst oder Bequemlichkeit lieber innerlich mitmachen werden als unter ständiger Bedrohung und Diskriminierung zu leben.“

Weil alle Jugendorganisationen aufgelöst werden, landet der junge Arno – er war Pfadfinder – bei der HJ und nimmt sogar einmal an einer Kadernschulung teil, bei der Klartext über die wirklichen Ziele der Nationalsozialisten geredet wird. Er ist entsetzt. Weil ihn einer der Vortra-

genden als Sohn unzuverlässiger Eltern erkennt, wird er vorzeitig heimgeschickt und steht von da an unter Beobachtung. In der Hoffnung, einer vorzeitigen

Einberufung zu entgehen und davor noch die Matura machen zu können, meldet sich der 17-Jährige als Offiziersbewerber. Vergebens: Am 1. Juni 1944 wird er einberufen und in den letzten Kriegstagen an die Ostfront geschickt.

Ausführlich schildert er dann seine Erlebnisse: unglaublich und lesenswert. Dass er überlebt hat und heil heimgekommen ist, schreibt er seiner „Bekehrung“ zu, die – aus der Angst geboren – zunächst eher vage war. Nicht zuletzt durch die Indoktrinierung rundum hatte der Fahnenjunker-Un-

teroffizier seinen Kinderglauben verloren, ja sich sogar dabei er tappt, manches am Nazi-Gedankengut attraktiv zu finden. Jetzt im Hagel der feindlichen Geschosse aber hält er nach einem Anker Ausschau. Beten geht nicht. Aber folgendes Gelübde leger ab: „Wennes Euch da oben als himmlische Mächte wirklich gibt (...) Wenn Ihr mich herausführt aus diesem Inferno und Ihr mich gesund nach Hause bringt (...), werde ich mit aller Kraft die Wahrheit suchen und mein Leben danach ausrichten...“

Und weil er wider alle Wahrscheinlichkeit dem Inferno entkommt, begibt sich Arno von Wateck dann auf die Suche nach der Wahrheit. Wie er sie schließlich findet, macht deutlich, dass sich Gott von denen, die ihn suchen, auch finden lässt.

Christof Gaspari

PS: Weitere Glaubenserfahrungen des Autors sind im 8. Band seines Werkes *Wunderbare Tatsachen und tatsächliche Wunder* enthalten. In ihm spürt er der „Handschrift des Schöpfers in der Natur“ nach.

GOTTLOSE VERNUNFT IST TÖDLICH. Von Arno von Wateck, Hess-Verlag, 132 Seiten, 16,49€



Philipp Mickenbecker: ein „YouToube“-Star entdeckt im Leiden Gott

Ein Leben: kurz, abenteuerlich – mit Gott

zahlen.

Ab der vierten Klasse besuchten die Zwillinge dann eine christliche Schule. Sie waren zwar die Klassenbesten, dennoch war ihnen die Schule verhasst. Aus Langeweile begannen sie, ziemlich wilde Experimente in der Schule zu machen: Sie stellten Knallgas selbst her, bauten Pistolen, die täuschend echt aussahen und sich auch so anhörten, lösten öfter Explosionen auf dem Schulhof aus. Als

sie dann auf einer Klassenfahrt illegal einen PC und Alkohol mitführten, flogen sie am Ende der neunten Klasse von der Schule.

Nach dieser Zäsur lebten sie sich auf der neuen Schule gut ein, fanden neue Freunde und entdeckten ein harmloseres Hobby: Tier- und Naturfilme. Mit diesen wurden sie sehr erfolgreich, gewannen Preise und verkauften hunderte DVDs über die heimische Tierwelt. Doch dann brach für Philipp plötzlich die Welt zusammen: Er wurde immer schwächer, bekam kaum Luft. Bei einem Kontrollbesuch beim Arzt hieß die erschütternde Diagnose für den 16-Jährigen Lymphdrüsenkrebs. Für den jungen Abenteurer der Schock seines Lebens.

Er sperrt sich zuhause in der

Toilette ein, ringt mit Gott, bestürmt ihn mit Fragen: „Warum? Warum *ich*? Warum *jetzt*?“ Auf der Suche nach einer Antwort auf die quälenden Fragen nimmt er die Bibel zur Hand. Wie durch Fügung schlägt er genau die Stelle im Buch Hiob auf, wo Gott dem leidenden Hiob Antwort auf seine Frage nach dem Leiden gibt.

Für ihn war es, als hätte Gott selbst zu ihm gesprochen und er findet Kraft und Zuversicht: „Einen tiefen Frieden konnte ich spüren, den ich nicht mal so empfunden hätte, wenn mir ein Arzt einen 99-prozentigen Behandlungserfolg versprochen hätte. Das war schon ein krasses Erlebnis. Ich bin immer noch begeistert, wenn ich an diese Situation denke. Wenn ich daran denke, wie mir Gott auf mein verzwei-

feltes Gebet auf der Toilette geantwortet hat.“

Nun begann jedoch eine Behandlungsoдыsee, schreckliche Zeiten während der Chemotherapie. Einmal kam der Tag, an dem er aufwachte und das ganze Bett voller Haare war. „Ich konnte sie einfach so abnehmen, als würden sie nur auf dem Kopf liegen.“ Wieder suchte er Trost in der Bibel und schlug genau die Stelle auf, wo Jesus sagt: „Bei euch sind sogar die Haare auf dem Kopf gezählt. Darum habt keine Angst.“

Dies konnte für ihn kein Zufall sein. Er erlebte in diesen schweren Zeiten die Gegenwart Gottes, der für ihn sorgte. So überwand er alle Ängste. Langsam kamen nach der Behandlung seine Kräfte zurück, und Philipp konnte

Fortsetzung Seite 22



Fortsetzung von Seite 21

sich mit seinem Bruder wieder in Abenteuer stürzen.

So bauten sie eine Badewannen-drohne, mit der sie in die Luft abhoben. Mit ihrem Video davon hatten sie auf *Youtube* so viel Erfolg, dass sie mit einem Schlag berühmt wurden. Sie waren in jedem deutschen Fernsehsender und teils auch im Ausland zu sehen, verdienten nun ihr eigenes Geld und hatten gleich zwei Managerinnen. Ihr Slogan „Do somethin“. Sie wollten zeigen, wie spannend das Leben sein kann und viele Menschen anstecken, in die Natur raus zu gehen, statt im virtuellen Leben gefangen zu sein.

Mitten in der Erfolgswelle kam für Philipp im Februar 2018 die erneute Krebsdiagnose, doch wie beim ersten Mal schlug er oft die Bibel auf und entdeckte gerade im Leiden, dass Gott durch besondere Fügungen zu ihm sprach.

Dann brach mit dem 10. März 2018 der dunkelste Tag in seinem

bisherigen Leben an. Seine Schwester Elli stürzte mit einem Ultraleichtflugzeug ab und verunglückte tödlich – ein schwerer Schlag für die ganze Familie und eine Zeit lang stellten die Brüder ihre Experimente ein.

Am 24. Juni 2018 ließ sich

Ein YouTube-Star findet im Glauben den Frieden

Philipp taufen und besuchte öfter christliche Gottesdienste. Obwohl die Ärzte ihm Ende 2020 nicht mehr lange zu leben gaben, erholte er sich einigermaßen und unternahm mit seinem Bruder und Freunden noch einige Reisen. Und bei allem vertraute er auf Gott. Sein Lieblingsmotto aus der Bibel wird Jesaja 40,31: „Aber alle, die ihre Hoffnung auf den Herrn setzen, bekommen neue Kraft. Sie sind wie Adler, denen mächtige Schwingen wachsen.“

Damit endet das Buch. Bevor der junge *YouTube*-Star heuer

im Juni verstarb, sprach er in einigen Videos offen über seine Krankheit und seinen Glauben. Bis zuletzt zeigte er sich lebensfroh. Sogar auf seinem Sterbebett hatte er noch ein Lächeln im Gesicht und verkündete über Video. „Ich habe meinen Frieden mit der ganzen Situation und wie das alles gekommen ist. Und ich weiß, dass Gott alles in der Hand hat.“

Und ich vertraue darauf und freue mich, euch alle in der Ewigkeit wieder zu sehen“ – ein Abenteurer, der im Glauben seinen Frieden fand. Bis zuletzt hatte Philipp keine Angst vor dem Tod. Er glaubte daran, dass es jemand gibt, der einen Plan hat mit unserem Leben. Dieser Glaube gab ihm im Leben und Sterben Halt. Sein Lebenszeugnis hat viele junge Menschen begeistert und inspiriert.

Doris de Boer

MEINE REAL LIFE STORY UND DIE SACHE MIT GOTT. Von Philipp Mickenbecker. adeo-Verlag, 224 Seiten, 18€.

Ein Glaube, der einen Flächenbrand entzündet

Von Karl-Heinz Fleckenstein, unserem „Korrespondenten“ im Heiligen Land, haben wir schon seit drei Jahren kein Buch vorgestellt. Das liegt vor allem daran, dass Karl-Heinz von 29. Dezember 2019 bis 8. Juni 2020 im Jerusalemer Shaare Zedek-Krankenhaus verweilen musste.

In seinem neuen Buch schildert er im letzten Kapitel „Glaube, der einen Flächenbrand entzündet“ seine Situation. Das Kapitel ist für mich die Schlüsselstelle des Buches. Karl-Heinz erzählt dort, wie Dr. Tajher ihm am 30. Dezember 2019 erklärte, eine Operation am blutentleerten Herzen sei erforderlich, er würde aber nach „höchstens zwei Wochen“ wieder zu Hause sein.

Tiefe Wunden an den Beinen, wo Venen für die Bypässe entnommen worden waren, Heilstörung der Operationswunde, Intensivstation, Lungenentzündung mit Kollaps eines Lungenflügels, künstliche Ernährung, künstliches Koma und allgemeine Schwäche machten aus den „höchstens zwei Wochen“ 141 Tage!

Karl-Heinz, der uns in zahlrei-

chen Büchern an seinen zutiefst persönlichen inneren Begegnungen mit Maria, der Mutter des Herrn, mit Simon Petrus, den Emmaus-Jüngern, der Heiligen Miriam von Ibellin und zahlreichen bekannten und unbekannt Heiligen in seiner farbenfrohen, lebendigen Sprache – fast möchte ich sagen, in seinem urpersönlichen Jargon – teilnehmen ließ, schenkt uns in diesem Buch sein unüberbietbares Herzengespräch mit unserem Herrn und Bruder und Freund Jesu, dem Christus, selbst.

Aus diesem innigen Dialog lässt sich nichts „zitieren“, „auswählen“ oder „empfehlen“. In jedem Kapitel geht es radikal um den Glauben! Glaube ..., der Berge versetzt, der im Sturm nicht untergeht, der um Hilfe schreit, der sehend macht, der das Danken nicht vergisst, der staubige Füße wäscht, der Tote lebendig

macht, der auf die Nerven geht ... der einen Flächenbrand auslöst.

Jeder Herzensimpuls Karl-Heinz' geht von einer sattem – (ja, ich wähle diesen Ausdruck für uns selbstgerechte „gute“ Christen!) – bekannten Stelle der Evangelien aus. Karl-Heinz richtet an Jesus weder Fragen eines empörten Rechthabers, noch die eines geschmeidigen Moderators, sondern er schreit dem

tiefsten und besten Freund seines Lebens die Bedrängnis und die Sehnsucht seines Herzens zu. Und in seinem Herzen vernimmt er liebevolle, klare, erlösende, befreiende Antworten!

Es lohnt sich, zuzuhören und selbstensoeindringlich zu fragen!

Helmut Hubeny

AUSWEG AUS DER KRISE, DURCHBRUCH ZUM GLAUBEN. Von Karl-Heinz Fleckenstein, Be+Be-Verlag, 2021, 4,90€.



Mit Gottes

Sehnsucht

Der erschütternde Lebensbericht einer früheren Prostituierten bringt die „Nackte Wahrheit“ dieses Milieus ans Licht. Und er erzählt, sehr berührend, wie Gott im Leben dieser jungen Frau Wunder getan hat.

Wie falsch, irreführend und naiv ist doch vieles, was wir über Prostitution zu wissen glauben. Ich bin Missio-Diözesandirektor in Linz und hatte mit diesem Thema lange gar nichts zu tun. Bis mir eine junge Frau die Augen öffnete: Das Zeugnis einer früheren Prostituierten.

Vor eineinhalb Jahren durfte ich sie kennenlernen, Sophie Hoppenstedt. Von ihrem 14. bis zum 21. Lebensjahr war sie in der Prostitution gefangen und hat Schlimmes durchgemacht. Erst der Weg zum Glauben an einen Gott, der sie bedingungslos und grenzenlos liebt, konnte sie aus ihrem Gefängnis befreien.

Heute ist sie 26, und ich habe sie ermutigt, ihre Lebensgeschichte niederzuschreiben. Was sie in ihrem Buch *Sehnsucht nach Liebe* erzählt, macht betroffen, schockiert und gibt Einblick in eine Welt, die oft verfälscht wird.

Die Schilderung gibt aber vor allem auch Hoffnung, weil sie uns zeigt, dass für Gott nichts unmöglich ist: Ja, der Glaube kann Berge versetzen, Gefängnisse öffnen, von der Dunkelheit zum Licht führen. Oder wie Sophie Hoppenstedt selbst schreibt:

„... eine Prostituierte ist keine schmutzige, zwielichtige und unehrliche Person, so wie das in der Gesellschaft verbreitete Bild es vermittelt. Eine Prostituierte ist eine Sünderin, weil sie entfernt von der Liebe Gottes lebt. Sünde beschreibt nichts anderes als das Abgeschiedensein von Gott.“

Weil sie nicht geliebt wurde, liebt sie auch sich selbst nicht. Weil ihre Bedürfnisse nicht gedeckt wurden, ist der Schrei in ihr nach Achtung, Anerkennung, materiellem Wohlstand

Hilfe der Prostitution entronnen

Sucht nach Liebe

und Liebe so laut, dass sie ihren Körper, der ihr so wertlos erscheint, an jeden hingibt, der ihr als Erfüllungsgehilfe für die Befriedigung dieser Grundbedürfnisse erscheint. Weil sie die Liebe Gottes selbst nicht erfahren hat, weiß sie nicht, dass ihr Körper ein Tempel ist, und sie richtet ihn zugrunde. Und weil man Körper, Seele und Geist nicht trennen kann, muss sie eine künstliche Mauer errichten, sich vor sich selbst verschließen, sich taub machen für jedes Gefühl und jedes Leben in sich ver-



neinen. Denn dieses Leben in ihr schreit ihr Leid heraus. Dieses Leben schreit ihr entgegen, dass sie diese Liebe, die sie braucht, so nicht finden wird. Das Leben in ihr sagt ihr, dass jeden Tag ein Stück ihrer Seele stirbt, und dass es diesem Tod entgegentreten will.“

Erst vor kurzem durfte ich Sophie in die Katholische Kirche aufnehmen. Jetzt ist sie „zuhause“. Endlich.

Auch Karina Haudum, einer Freundin Hoppenstedts und Verfasserin des Nachworts, ist es ein großes Anliegen, dass die Geschichte dieses Buches den Blick der Gesellschaft schärft und die Herzen der Menschen für Gottes Liebe öffnet.

Sie zeigt auf, dass keine dieser Frauen freiwillig sich, beziehungsweise ihren Körper, verkauft. Meist sind es traumatische Erlebnisse oder Schick-

salsschläge, die in der Kindheit dieser Mädchen verankert sind. Sich zu prostituieren wird so zu einer Art von Kompensation.

Es sind gebrochene Seelen, die jemanden brauchen, dem sie vertrauen können, der sich in sie hineinfühlt, da ist, zuhört und Liebe schenkt, indem man die-

Dann wurde Gott zu ihrem Rettungsanker

sen Frauen die Hand reicht. Eine starke, beschützende Hand, die jene begleitet, die aussteigen wollen. Nur so können diese Frauen es schaffen, ein neues Leben zu beginnen, im Vertrauen auf Gott.

Sophie Hoppenstedt erzählt vom Wunder ihres Neubeginns, der geprägt ist von Höhen und Tiefen, in der ständigen Gewissheit, dass sie von Gott bedingungslos geliebt ist. Ihr Weg aus der Prostitution, einem Leben ohne Drogen und Angst, zeigt auf, dass nichts unmöglich ist.

Es ist ein langwieriger und oft sehr herausfordernder Prozess der Heilung, den diese mutige und ehrgeizige junge Frau durchlebt. Und er dauert bis heute an.

Für mich ist Frau Hoppenstedt nicht nur Vorbild in ihrer Beziehung zu Jesus Christus, sondern auch darin, wie sie denen, die sie gebrochen haben, vergibt. Sie zeigt uns in ihrem Buch ein kleines Stück von der Liebe, die Jesus für uns Menschen hat.

Von Heinz Purrer & Karina Haudum

SEHNSUCHT NACH LIEBE. Von Sophie Hoppenstedt, Edition Missio, 175 Seiten, 14,90 €, erhältlich über den Missio-Shop

(missio.at/shop) bzw. per Mail an bestellung@missio.at.

Heinz Purrer ist Pfarrprovisor von Pasching, Kirchberg-Thening und Dörnbach in der Diözese Linz sowie Direktor von Missio Oberösterreich und Leiter des spirituellen Zentrums „Aufbruch“.

Karina Haudum ist Mitglied von „Sing&Pray“, Kindergartenpädagogin mit Schwerpunkt Integration, 3 Kinder.

Viele Jahre war das Buch des amerikanischen Bestsellerautors Scott Hahn vergriffen. Nun hat der Be&Be Verlag Heiligenkreuz eine Neuauflage des renommierten amerikanischen Bibelwissenschaftlers vorgelegt. *Das Mahl des Lammes* ist zweifellos eines der wichtigsten Bücher über das Geheimnis der heiligen Messe, gerade für eine Zeit, in der manche Messfeiern oberflächlich und sinnentleert scheinen.

Der Passauer Bischof Stefan Oster spricht in einem Vorwort zu dem Buch von einem Buch des Glaubens, das den Glauben

und von dem uns die Apokalypse ausführlich berichtet. Dieses Lamm ist Jesus Christus selbst, der in jeder heiligen Messe auf unblutige Weise geopfert wird.

Hahn erschließt in fas-

zinierten- der Weise die Symbolik der Geheimen Offenbarung, wo von Engeln, Männern in weißen Gewändern, Tieren und von der Frau, die von der Sonne umkleidet ist und die den Mond unter

ihren Füßen hat, die Rede ist.

Wo finden wir all diese Sym-



Die Messe als Himmel auf Erden

Das Mahl des Lammes

der Kirche ernst nimmt. Die Beschäftigung mit dem „Mahl des Lammes“ habe ihn die heilige Messe mit neuen Augen sehen gelernt, so der Bischof.

Kein Buch der Bibel ist so rätselhaft wie die Apokalypse. Scott Hahn studierte sie wissenschaftlich 20 Jahre lang – jedoch

vergebens. Erst als der protestantische Pastor sich der katholischen Kirche zuwandte und begann, regelmäßig die Messe zu besuchen, fand er Zugang zur Geheimen Offenbarung des Johannes. Die heilige Messe ist der einzige Weg, das Buch der Offenbarung zu verstehen, wie dieses umgekehrt unser Verständnis des Messopfers erschließt, so das Fazit des Autors.

In jeder Messfeier berühren sich Himmel und Erde, ist Christus anwesend und lädt uns zu seinem ewigen „Mahl des Lammes“. Im Mittelpunkt der Ausführungen des Autors steht das „Lamm“, das geopfert wurde,

die Kräfte, welche die Geschichte ihrem Ziel entgegenführen.

Die Einladung geht dabei immer zuerst vom Bräutigam aus, der sich danach sehnt, „dieses Paschamahl“ mit uns zu essen. Ein wichtiges und faszinierendes Buch, das uns das große Geheimnis der heiligen Messe anschaulich vor Augen stellt und uns einlädt, in jeder heiligen Messe dem Ruf des Lammes zu folgen.

Die Einladung geht dabei immer zuerst vom Bräutigam aus, der sich danach sehnt, „dieses Paschamahl“ mit uns zu essen. Ein wichtiges und faszinierendes Buch, das uns das große Geheimnis der heiligen Messe anschaulich vor Augen stellt und uns einlädt, in jeder heiligen Messe dem Ruf des Lammes zu folgen.

Von Christoph Hurnaus

DAS MAHL DES LAMMES – DIE MESSE ALS HIMMEL AUF ERDEN. Von Scott Hahn, Be & Be Verlag, 177 Seiten, 21,90€.

Nachruf auf Alfons Adam, einem Freund von VISION2000

Ein unermüdlicher Kämpfer für das Leben

Schon bei den Vorbereitungen des Familienkongresses 1988, der Geburtsstunde von Vision2000, war Alfons Adam, der unermüdliche Lebensschützer und Kämpfer für die Familie, dabei. Auch er hat damals zum Erfolg dieser Veranstaltung beigetragen.

1984 hatte er als Gründer von „Pro Vita“ den Kampf für das Leben aufgenommen, einen Kampf, der ihn und seine Mitstreiter viel Kraft gekostet, ihm viel Erfolg, aber auch Anfeindungen und Niederlagen eingetragen hat. Ihm ist zu verdanken, dass viele in anderen westlichen Ländern als fortschrittlich gefeierte Maßnahmen gegen das Leben und die Familie in Österreich nicht eingeführt wurden.

Adam hat dadurch das Leben vieler Ungeborener gerettet. Er tat dies als Katholik, ja er sah sich geradezu dazu gezwungen trotz aller Widerstände, Hindernisse und Schwierigkeiten. Er war wachsam, wenn es um die Bedrohung des Lebens ging. Mit scharfem Blick für die gesellschaftliche Entwicklung ortete er Einschränkungen des Rechtes auf Leben. In letzter Zeit waren dies auch die Einschränkung der Meinungsfreiheit sowie die Zwangsmaßnahmen in der Bekämpfung von Corona.

Alfons ist „mit oder an“ Corona gestorben. Er hat die Gefährlichkeit dieser Krankheit nicht geleugnet, wusste von vielen Opfern und hat mir gegenüber nicht ausgeschlossen, dass auch er daran sterben könne. In „Pro Vita“ 1/2021 schreibt er allerdings dazu: „Die Maßnahmen sind nicht nur überzogen, sie sind sinnlos und verbrecherisch und werden auch mit verbrecherischen Methoden durchgesetzt.“

Das Requiem für Alfons Adam in der Pfarrkirche Stössing NÖ hielt der emeritierte Familienbischof Klaus Küng. In seiner Predigt wies er auf das katholische Wesen des Wirkens des Verstorbenen hin. Seine Exzellenz stellte damit klar, was viele kirchliche Stellen – auch Priester – in Zwei-

fel gezogen hatten: Der Verstorbene hatte sein Wirken in den Dienst der Kirche gestellt.

Gerne zitiere ich aus dem Nachruf von Johann Wilde, der 42 Jahre einer der vielen Mitstreiter war: „Als um 3 Uhr früh des 3. Mai 2021 der Herr über Leben und Tod Dich aus dieser Welt zu sich gerufen hat, waren wir zutiefst erschüttert. (...) Unzählige



Dr. Alfons Adam †

Menschen haben Dich gekannt als unermüdlichen Streiter für das Leben der ungeborenen Kinder. Unzählige ungeborene Kinder verdanken Deinem Einsatz ihr Leben!

Als ich vor 42 Jahren zusammen mit meiner Frau und einigen Gleichgesinnten auf dem Graben in Wien neben der Pestsäule unsere allererste Anti-Fristenlösungs-Kundgebung veranstaltet hatte, erhielt ich tags darauf einen Anwaltsbrief. Diesen mit zitternden Händen öffnend erwartete ich eine Klagsdrohung; jedoch stand schwarz auf weiß zu lesen:

„Aus dem Fenster meiner Anwaltskanzlei im 4. Stock konnte ich Ihre gestrige Kundgebung mit Genugtuung mitverfolgen. Schauen Sie doch bitte in den nächsten Tagen zu einem Gespräch in meiner Kanzlei vorbei.“ So hat unser gemeinsamer Weg

in Sachen Lebensschutz begonnen. (...)

Natürlich erfuhren wir von Anfang an eiskalte Ablehnung, Widerstand - u.a. von Seiten, von denen wir es nicht erwarteten. Natürlich hatten wir selbst auch Meinungsverschiedenheiten. Du konntest andere zwar sehr gut überzeugen, aber selbst nur schwer überzeugt werden.

Wir hatten heftig miteinander gestritten – bis zur Entzweiung –, um uns nachher – das gemeinsame Ziel im Visier – wieder zu versöhnen und weiter zusammenzuarbeiten. (...)

Bald schon hast Du erkannt, dass die Meinungsfreiheit in unserem Land zunehmend bedroht und eingeschränkt wird, dass dem Islam zu viel Raum gegeben wird und dass nichts, rein gar nichts gegen den Niedergang und den Zusammenbruch der Katholischen Kirche geschieht.

So hast du auch an diesen Fronten einen Kräfte verzehrenden Kampf aufgenommen. (...) Wir danken Dir für deinen beispielhaften Einsatz auf vielen Ebenen unseres gesellschaftlichen Lebens und für dein ebenso vorbildliches freimütiges öffentliches Bekenntnis zu unserem katholischen Glauben. Dein inniges Vertrauen auf die Hilfe der Mutter Gottes Maria dürfte wohl all die Jahre der Motor deines Handelns gewesen sein!

Dein Heimgang ist für uns ein schwerer Verlust. Du hinterlässt eine Lücke, die lange, lange nicht zu schließen sein wird ...“ Diese Lücke spürt auch die große Familie mit sieben Kindern, Enkeln und Urenkeln, sowie seine Geschwister.

Felix Mayrhofer

Die PROVITA-Hefte sind auch heute noch lesenswert und werden es bleiben. Die Hefte der letzten Jahre sind auf der Homepage abrufbar: <https://provita.at/pro-vita-hefte.html>. „Pro Vita“ wird es ohne Alfons schwer haben, den Kampf weiterzuführen, ihn aber nicht aufgeben. Als Rechnungsprüfer von „Pro Vita“ lädt der Autor jene ein, die finanziell einen Beitrag leisten wollen, auf die Kontonummer: AT35 6000 0000 0752 0222 zu spenden.

Ankündigungen

Seminar für Paare

„Es ist Zeit für ein Gespräch“ – Seminar für Braut- und Ehepaare, um das Große im Anderen durch Gespräch zu entdecken. Leitung Ehepaar Heidi und Kurt Reinbacher. Das Seminar gilt auch als Ehevorbereitung.

Zeit: 27. bis 31. Oktober 2020
Ort: Exerzitienhaus Michaelbeuern

Info&Anmeldung: Kurt Reinbacher, 0676 513 4767, kurt.reinbacher@familie.kirchen.net

Filme

„Medjugorje, das Licht für die Welt“: Sonderfilmvorführung zum 40-jährigen Jubiläum der Erscheinungen in Medjugorje.

Zeit: 30. und 31. Oktober um 16 Uhr

Ort: Mariensaal, Hetzendorferstr. 79, 1120 Wien

„Christenverfolgung weltweit“ Filmvortrag von Herbert Rechberger, Nationaldirektor von „Kirche in Not Österreich“

Zeit: 13. und 14. 11. um 16 Uhr
Ort: Mariensaal, Schloss Hetzendorf, Hetzendorferstr. 79, 1120 Wien

Einkehrtag

„Ich vertraue auf Gott, meinen Herrn, der mir alles zum Besten schickt“ – Hl. Petrus Canisius. Einkehrtag mit Kaplan Norbert Purrer

Zeit: 16. Oktober, 10 bis 16 Uhr

„Sobald ich erkannte, dass es Gott gibt, konnte ich nur mehr für Ihn leben“ – Sel. Charles de Foucauld. Einkehrtag mit Kaplan Norbert Purrer

Zeit: 20. November, 10 bis 16 Uhr

Ort: Bruderliebe, Herrengasse 12, 4600 Wels

Info: Elisabeth Brameshuber 07242 46258 38

Gebet für verfolgte Christen

Heilige Messe im Anliegen der weltweit verfolgten Christen

Zeit: Jeden Mittwoch 18:30 Uhr

Ort: Kirche zur Unbefleckten Empfängnis, Kaiserstraße 7, A-1070 Wien

Über Heiterkeit und gutes Streiten

Damit Ehe gelingt

Als ich vor einigen Jahren mit einem jungen Familienvater über mögliche Fastenvorsätze sprach, sagte ich zum Schluss - wenn ich ehrlich bin, ohne mir allzu viel dabei zu denken: „Und übrigens, sorg doch dafür, dass Du in dieser Fastenzeit zusammen mit Deiner Frau und Deinen Kindern häufiger herzlich lachst“.

Als wir uns wiedersahen, sagte er als erstes: „Das mit dem Lachen, das war der wichtigste Vorsatz, den Sie mir je mitgegeben haben“. Und er erzählte mir, wie er am Abend nach unserem Gespräch mit seiner Frau über den seltsamen Fastenvorsatz gesprochen hatte. Gemeinsam hatten sie dann bewusst Gelegenheiten gesucht und gefunden, dass in ihrem Miteinander und im Umgang mit den Kindern deutlich mehr gelacht wurde. „Es ist unglaublich, wie gut das der Atmosphäre zuhause getan hat“, sagte er. „Und außerdem,“ fügte er hinzu, „noch eine ganz überraschende Erfahrung: Wenn man herzlich miteinander gelacht hat, dann kann man auch über die problematischen und unangenehmen Dinge ganz unkompliziert und problemlos reden.“

Das allein ist schon ein Wunder. Für jedes menschliche Miteinander, aber ganz besonders für eine Ehe und eine Familie, gibt es ein noch größeres Wunderwerk von unschätzbarem Wert: Das Geschenk des Lächelns.

*

Ein Dekalog guten Streitens

1. Dem kontroversen Gespräch nicht ausweichen. Vor allem das Gespräch nicht einseitig abbrechen und sich in ein beleidigtes Schweigen zurückziehen.
2. Den anderen einladen, dass er als erster spricht. Und ihn dann – ohne ihn zu unterbrechen – tatsächlich ganz ausreden lassen: Das heißt, bis er wirklich zuende ist und alles gesagt hat, was er sagen will. Ist der andere nervös und erregt, wird allein das schon wesentlich dazu beitragen, dass er ruhiger wird und das Gespräch sachlicher verläuft.
3. Dem anderen bewusst das Recht einräumen, dass er zuerst einmal „ganz ins Unreine“ redet, das heißt, dass er hier und jetzt vielleicht sehr erregt, einseitig, unsachlich und ungerecht ist. Wo



Als Paar miteinander lachen: eine kostbare Medizin für die Ehe

soll er es denn dürfen, wenn nicht bei mir?

4. Mich selbst bei einem Streit mit dem Partner wenigstens so wohl-erzogen und höflich verhalten, wie ich es im Berufsleben bin.
5. Keine abschätzende oder verletzende Wortwahl und Tonart, keine Sticheleien und vor allem: Keinerlei Ironie.
6. Vollkommen darauf verzichten, dem anderen – ein weiteres

Mal – seine Charakterfehler vorzuwerfen oder ihn an dieses oder jenes konkrete Fehlverhalten in der Vergangenheit zu erinnern.

7. Die eigene Meinung klar darlegen. Aber ohne markige Ausrufezeichen, sondern diese bewusst durch behutsame Fragezeichen ersetzen. Ein „Ich frage mich, ob nicht...“ oder „Könnte es nicht sein, dass ...?“

sagt genau dasselbe wie ein „Das weiß doch jedes Kind“ oder ein „Das ist doch sonnenklar“. Es wird aber erheblich leichter akzeptiert werden.

8. Die eigenen Aussagen korrigieren, sobald man bemerkt, dass man unobjektiv oder ungerecht war, dass man nicht die volle Wahrheit gesagt oder sich geirrt hat.

9. Auch und gerade in Konfliktsi-

tuationen keine Angst vor der Empathie haben. Durch einen kleinen wohlwollenden Blick, ein gelegentliches Kopfnicken und ein behutsames Lächeln wird für den anderen spürbar, dass man nicht sein Feind ist, dass er ernst genommen wird und man versucht, ihn zu verstehen. Dafür sorgen, dass auch und gerade eine heftige Diskussion immer mit einer kleinen liebenswürdigen Geste endet.

10. Konsequenz den verbindlichen Grundkonsens einhalten, dass ein unangenehmer Streit nicht im Beisein der Kinder ausgetragen wird. Sonst nötigt man das Kind in die Richterrolle, für den einen oder für die andere Partei zu ergreifen. Kinder wollen weder Richter noch Partei sein. Sie wollen beide Eltern. Alles andere überfordert und belastet sie. Wenn es trotzdem einmal zu einem bösen Streit im Beisein eines der Kinder kommt, sollte man es später unbedingt wissen lassen, dass man sich wieder versöhnt hat.

Peter Blank

Aus: *DASS EHE GELINGT ... MITEINANDER UNTERWEGS*. Von Peter Blank, München 2020, ISBN: 978-16-7144-104-0, 151 Seiten, 7,75€

Liebe erfahren zu dürfen – eine Gabe Gottes

Ich kenne Adrian nicht wirklich, obwohl ich seine Eltern getraut und ihn getauft habe. Adrian ist das fünfte Kind der Familie und war ein Wunschkind und blieb es auch, als man von seiner Behinderung schon wusste.

Die Frage, ob er geboren werden sollte, beantworteten seine Eltern nicht, weil sie diese Frage gar nicht erst stellten – nur andere Menschen wahrscheinlich, nicht die Eltern Ronald und Thesi und auch nicht die Geschwister. Und wenn überhaupt, fragte niemand offen!

Für mich ist noch besonders lebendig die Erinnerung an die zärtliche Liebe, mit der seine Schwester Amelie ihren neuen Bruder empfing und ihn viele Stunden lang in ihre Liebe einhüllte. Sie kuschelte sich an ihn,

streichelte, küsste ihn ununterbrochen und verbrachte so die ersten Tage mit ihm und für ihn. Heute ist Amelie schon 20 Jahre alt, aber sie liebt den behinderten Bruder noch immer. Wo immer es geht, nimmt sie ihn mit, auch zu ihren Freunden, so dass er heute einfach zum Freundeskreis dazu gehört.

So könnte man das Wort Liebe beschreiben: Nicht nur mit Romeo und Julia oder Dsamilja von Aitmatow oder Leonore und Florestan in Fidelio. Es genügt auch zu sagen: „Wie Amelie mit ihrem Bruder Adrian“.

Adrian hat seit dieser ersten Zeit einiges dazugelernt. Über Liebe kann er zwar keine Vorträge halten, aber er weiß genug über das, was Liebe ist, durch das Ja seiner Eltern zu ihm von Anfang

an, durch das Ja seiner Geschwister und durch die Zärtlichkeit seiner Schwester Amelie.

Während ich das schreibe, denke ich an meine eigenen Eltern, weil ich mit einer Hasenscharte zur Welt kam. Meine Mutter hätte Amelie sehr gut verstanden und Amelie meine Mutter. Es ist eine besonders kostbare Gabe Gottes, Liebe so und anders am eigenen Leib und bei anderen Menschen erlebt zu haben. Danke liebe Familie des Adrian, danke allen Menschen, denen ich begegnet bin und an denen ich gesehen und erlebt habe, was Liebe ist.

Man kann auch kürzer sagen: Denk an solche Erinnerungen, wenn Du wissen willst wie Gott ist.

Weihbischof Andreas Laun

Die Zeitschrift VISION 2000 ist ein periodisch erscheinendes Print- und Digitalmedium, „das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht.“ So ist es im Impressum zu lesen.

Dieses Medium lebt ausschließlich vom Vertrauen und von den Spenden der Leser. Daher wäre es auch nicht notwendig, Ihr Vertrauen, liebe Leser, mit einem „Nachhaltigkeitsbericht“ zu bestärken. Dennoch ist es mir als ehemaligem Gerichtssachverständiger für „Kunststofftechnik und Recycling“ ein Anliegen, Sie im Sinne der Nachhaltigkeit über den technischen Hintergrund unserer Zeitschrift zu informieren.

VISION 2000 ist eine persönliche Berufung Christof Gasparis und seiner Frau Alexa. Er trägt von Anfang an die volle redaktionelle Verantwortung und Schriftführung ehrenamtlich. Autorenbeiträge werden uns bis auf wenige Ausnahmen honorarfrei zu Verfügung gestellt, Fotos nach den geltenden Honorarsätzen verrechnet. Das Manuskript wird im Home-Office des Chefredakteurs erstellt, danach wird der digitale Satz eingereicht, elektronisch der Druckerei übermittelt und auf die Website gestellt. Die Printausgabe fertigt die „Druckerei Liebenprint“, lizenziert mit dem Österreichischen Umweltzeichen UW 1265 auf Papier mit dem Gütesiegel für aktive, nachhaltige und klimafitte Waldbewirtschaftung. Die Website der Online-Ausgabe trägt der Provider World4You. Der Logistikpartner VSG Direkt Werbung, Träger von zwölf Zertifikaten, u.a. des Österreichischen Umweltzeichens und des PEFC Gütesiegels, bereitet 21.000 Druckwerke pro Nummer zum Versand auf, Österreichische und Deutsche Post versenden sie. Die Österreichische Post garantiert eine CO₂-neutrale Zustellung im Inland, beide kündigen erhebliche Reduzierungen der CO₂-Emissionen

Statt eines Nachhaltigkeitsberichts

Wie VISION2000 hergestellt wird

bis 2030 an, beide sind mit der elektronischen Auswertung und der umweltfreundlichen Entsorgung der Retouren von uns beauftragt.

Das gesamte Adressmanagement, den

pier. ... Doch: ist ein Zeitungsexemplar einmal gedruckt, kann es beliebig lange emissionsfrei gelesen werden. ... Darum gilt: Wird eine Papierzeitung von mehr als drei Leuten oder mehr als eine halbe Stunde lang gelesen, ist sie ökologischer als eine elektronische.“ (Greenpeace,

2015). Also lassen Sie viele Personen lang mitlesen!

„Was ist ökologischer, das Papierkuvert oder die Plastikfolie?“ Alle Studien sagen: am besten ist gar keine Verpackung. Das trifft für 85 % unserer versandten Exemplare zu!

Allerdings schreiben die Österreichische und Deutsche Post vor, dass Auslandssendungen – in unserem Fall 2800 Exemplare, also rund 15 % aller Sendungen – aus Gründen der Transportsicherheit verpackt sein müssen. Die Schweizer Materialprüfanstalt berichtet, dass die schadstofffreie Polyethylenfolie nur 75 % der CO₂-Emissionen und nur 25 % der totalen Umweltauswirkungen (UBP) von Papier aufweist. Ich muss ehrlich sagen, dass mich das selbst überrascht hat. Das gesamte CO₂-Äquivalent eines 70g-Zeitschriftenexemplars inklusive Papier, Druck, Lieferung, Entsorgung beträgt allerdings etwa 300 g CO₂. Im Vergleich dazu fällt das CO₂-Äquivalent der Hülle mit höchstens 23 g CO₂ so oder so unter die Fehlergrenze.

VISION 2000 bleibt also im Auslandsversand bei der 5 g leichten PE-Folie im Vergleich zum 18 g schweren Papierumschlag, der viermal mehr Rohstoffe verbraucht (EMPA).

Helmut Hubeny

Der Autor ist satzungsgemäß „Präsident“ des Vereins „VISION 2000“

Jedes Jahr, zur Zeit der Priesterweihen, kann eine gewisse mit Angst gemischte Wehmut die Herzen der Gläubigen und der Priester befallen: Und tatsächlich, zu wenige junge Männer beschreiten den Weg zum Priestertum.

Manche Diözesen haben seit mehreren Jahren keine Neupriester. Man könnte aber auch Dank sagen: dafür, dass in den schwierigen Zeiten, in denen wir leben, es noch Priesterweihen gibt, Herzen, die sich dem Anruf Christi öffnen, und dass Leben vom dringenden Anruf des Evangeliums berührt werden.

Die Seminaristen und die jungen Priester heute sind anders als jene von gestern und vorgestern. Nicht alle Menschen verstehen diese Tatsache, viele sind nicht bereit, sie zu akzeptieren. Da und dort, sogar in Rom, so scheint es, wirft man ihnen vor, zu „traditionalistisch“ zu sein. Nur – wer fürchtet sich vor der Tradition? Sollen die unfruchtbaren Debatten wiederbelebt werden, die die

Geschichte einer erst

„Um 20:31 Uhr v

Eigentlich wollte er einen gemütlichen Weihnachtsabend bei einem guten Essen verbringen. Aber dann kam es ganz anders...

Als sich die Tür öffnet, nachdem ich die über dem Eingang aufgehängte Glocke angeschlagen hatte, fällt mein Blick direkt – auf eine Krippe! Mein Gastgeber lächelt über diesen der Jahreszeit nicht entsprechenden Anblick: „Seit dem Weihnachtsabend 2015 ist mein Herz eine fortdauernde Krippe.“

In dieser Nacht, in der Wunder anscheinend normal sind und sich ganz natürlich ereignen: glaubte Claudel von einem Augenblick zum nächsten; versiegten die Tränen der heiligen Thérèse von Lisieux; wurde Philippe Guillard urplötzlich katholisch.

Es war sowohl wundersam wie ganz natürlich, erzählt uns dieser



In einem gottlosen Umfeld zeigen sie Flagge

Die jungen Priester heute sind anders als die von gestern

Kirche in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zermürbt haben? Im Gegensatz dazu hat Benedikt XVI. den Mut und die Weisheit besessen, hier den Weg zur Versöhnung freizumachen.

Meine jungen Mitbrüder leben auf ganz natürliche Weise diesen innerkatholischen Ökumenismus. Sie bringen sich dort ein, wo es Engagement und Leben gibt, überschreiten arglos Grenzen, ignorieren Empfindlichkeiten, den Kampf um Riten oder pastorale Ansätze.

Man wirft ihnen manchmal vor, zu bestimmt aufzutreten, zu sehr zu kontrollieren, sich zu sicher zu sein. Das ist nun einmal ihre Art – vielleicht ungeschickt und manchmal noch unreif – ihre Hirtenaufgabe wahrzunehmen; der Hirte sammelt, leitet, nährt; ein



Viele junge Priester geben sich auch als solche zu erkennen

junger Priester will nicht Zuschauer oder Schiedsrichter eines Matches sein, das andere spielen. Er will mit der Mannschaft auf dem Spielfeld sein. Nebenbei sei bemerkt, dass dem Priester oft Klerikalismus vorgeworfen wird von Laien, die seit Jahren das Heft in die Hand genommen hatten

und keine Lust haben, es loszulassen!

Ein Wort noch zum Thema Zahl der Priester. Man vergisst die mathematische Gleichung, welche die „Krise der Berufungen“ relativiert: Es gibt zehnmal weniger Weihen, das stimmt. Aber es gibt auch zehnmal weniger Ge-

taufte, die Christus anhängen, die von den Sakramenten leben (weniger als 2% der Bevölkerung). Wir haben also eher eine Glaubenskrisen, eine Krise der Katechese, des Gebets-, des Gemeinschaftslebens und des Engagements.

Die Berufungen entstammen jedoch dem Netzwerk, in dem diese echte „Tradition“ gelebt wird. Sie ist ja das wahre Leben der Kirche, in ihr verwurzelt und ausstrahlend. Das vermittelt diesen „neuen Priestern“, trotz aller Vielfalt, gemeinsame Züge: In einer Welt, in der die Gegenwart Gottes ausstrahlt, zeigen sie Flagge. Sie tragen den römischen Kragen, manche sogar die Soutane. Sie zelebrieren eine Liturgie, welche die Ehre Gottes widerspiegeln soll. Sie leben einen brüderlichen, nicht mehr einsamen Zölibat. Und wenn „die Kirche existiert, um zu evangelisieren“ (Paul VI.), so müssen sie Wege finden, um den Schatz, für den sie geweiht wurden, an die „Peripherie“ zu tragen.

P. Alain Banelier

Famille Chrétienne v. 3.-9.7.21

„Plötzlich von einer Lichtflut überwältigt“

Bekehrte. Wie tausende Franzosen trafen er und seine Frau Vorbereitungen, um Weihnachten zu feiern. Auf dem Tisch ein Dutzend Austern, ein gebratenes Hähnchen und nirgends eine Krippenfigur auf etwas Stroh gebettet...

Da plötzlich, gedrängt von ei-

Plötzlich von einer Lichtflut überwältigt

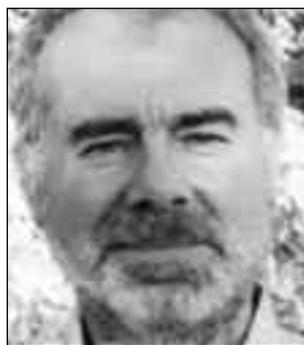
ner unwiderstehlichen Eingebung, wendet sich Jeanne an Philippe und erklärt ihm dezidiert: „Ich muss Dich jetzt dorthin führen, wohin Du gehen willst“. Verblüffung bei diesem: „Was? Aber ich will doch nirgends hingehen!“ Darauf folgt ein surrealer Dialog: „Ich bin mir aber ganz sicher, und wir werden hingehen.“ „Aber wohin willst Du gehen?“ „Ich nehme Dich in die Messe

mit!“ „In die Messe?! Nein, dahin gehe ich nicht, sicher nicht!“ – „Ich versichere Dir: Wir gehen!“

Und siehe, Jeanne spricht ein Machtwort und schleppt ihn hinaus in Wind und Regen. Die Kirche ist nicht weit. Sie kommen haarscharf pünktlich an. Jeanne öffnet das schwere Tor, sie finden zwei Plätze, ganz hinten. Orgelmusik erfüllt den Raum...

Und plötzlich wird Philippe von einer Lichtflut überwältigt, „ein blaues Licht, von dem mir später klar wird, dass es ein ungeschaffenes Licht ist, blau wie die Farbe Mariens“. Es ist erfüllt von einer lebendigen Gegenwart, einer Gegenwart, die mit Freude überflutet. Von einem Moment zum anderen, ist er gläubig. „Um 20:30 Uhr betrat ich als Atheist die Kirche, um 20:31 Uhr war ich gläubig und katholisch,“ zieht er Bilanz.

Wie der heilige Augustinus



Philippe Guillard

könnte Philippe ausrufen: „Spät habe ich dich geliebt, du Schönheit, ewig alt und ewig neu, spät habe ich dich geliebt! Und sieh, bei mir drin warst du, und ich lief hinaus und suchte draußen dich.“

Schwer gezeichnet von einer ärmlichen, geradezu karikaturenhafte katholischen Erziehung, hatte der Jugendliche sich von Gott abgewandt. Auf immer, wie er damals dachte.

Es brauchte Jahrzehnte des geduldigen Wirkens Gottes, um die dicke Mauer, die der atheistische Naturwissenschaftler zwischen sich und seinen Schöpfer errichtet hatte, rissig werden zu lassen.

Es waren Jahre, geprägt von „einer brennenden Sehnsucht nach etwas Größerem“ als die vergebliche Suche nach dem Sinn des Lebens auf den unbefriedigenden Schleichwegen der Psychoanalyse, der Freimaurerei, der östlichen Spiritualitäten, bis der

Stolz einbrach und sein Herz offen werden konnte für diesen endgültigen Todesstoß in jener Weihnacht.

Philippe Guillard erzählt – man spürt die Tränen der Dankbarkeit in seinem Bericht – vom Werk Gottes in seinem Herzen, das diesen Menschenraub ermöglichte. In den zwei Jahren, die auf seine Bekehrung folgten, wird dieser „Säugling im Glauben“ mit außergewöhnlichen Gnaden gefüttert: Visionen, Einsprechungen der heiligen Thérèse von Lisieux... Nach dieser so gesegneten Zeit ist es verständlich, dass jetzt die Periode des Kampfes und des Kreuzes angebrochen ist, rau und heftig. Der Autor spricht nicht viel über diese Phase, die wohl Gegenstand eines neuen Buches sein wird. Aber er bedauert nichts. „Ich habe Ihm alles übergeben.“ Von nun an, „lenkt Gott alles. Der Herr hat das Steuer übernommen, und Er fährt sehr flott dahin.“

Marie de Varax

Famille Chrétienne v. FC 22.5.21. ET LE CIEL S'EST OUVERT. Von Philippe Guillard, Éditions des Béatitudes, 288 Seiten, 18€.

Die Kirche strotzt von Heiligkeit

Ich bin Mitglied der Kongregation für die Heiligsprechungen. Dort erlebe ich mit großer Freude, wie sehr die Kirche von Heiligkeit strotzt. Es macht glücklich, wenn man mit eigenen Augen wahrnimmt, wie viele Töchter und Söhne der katholischen Kirche sich das Evangelium und den allgemeinen Ruf zur Heiligkeit zu Herzen nehmen.

Aus der Seitenwunde des gekreuzigten Herrn ist tatsächlich das wunderbare Sakrament, das die ganze Kirche ist, geboren. Was immer auch die „Blindgeborenen“ behaupten und trotz der zahlreichen Sünden ihrer Glieder ist die Kirche schön und heilig. Sie ist der fortlebende Christus. Die Kirche ist keine weltliche Einrichtung, man kann ihr Wohlbefinden nicht an ihrer Macht oder ihrem Einfluss ablesen.

Heute lebt die Kirche einen Karfreitag. Das Boot scheint von allen Seiten her Wasser aufzunehmen. Einige verraten sie von innen her. Ich denke da an das Drama und die schrecklichen Verbrechen der pädophilen Priester. Wie sollte die Mission fruchtbar sein, wenn so viele Lügen die Schönheit des Antlitzes Jesu bedecken?

Andere unterliegen der Versuchung, das Schiff zu verlassen, um sich in den Schlepptau der derzeit Mächtigen zu begeben. Ich denke da an das, was auf dem Synodalen Weg in Deutschland geschieht. Man fragt sich, was vom Evangelium übrigbleibt, wenn das bis zum Ende durchgezogen wird: wahrhaftig eine stille Apostasie.

Aber der Sieg Christi führt immer über das Kreuz. Die Kirche muss sich auf den Weg zum Kreuz und zur großen Stille des Karsamstags machen. Wir müssen mit Maria in der Nähe von Christi Leichnam beten. Wachen, beten, Buße tun und wieder gut machen, um den Sieg des auferstandenen Christus besser verkünden zu können!

Kardinal Robert Sarah

Auszug aus einem Interview in *L'HOMME NOUVEAU* v. 13.3.21, ursprünglich veröffentlicht in *IL FOG-LIO* v. 10.3.21 unter dem Titel „Ich gegen den Papst? So ein Unsinn!“

Im Zuge der Debatte über Kindesmissbrauch in der Kirche wurde das Beichtgeheimnis infrage gestellt. Muss man nicht jemanden, der so schweres Unrecht begangen hat, anzeigen? Im Folgenden Gedanken, wie wichtig das Beichtgeheimnis ist.

Die Kirche hat immer am Beichtgeheimnis festgehalten. Warum eigentlich?

P. THOMAS POUSSIER: In der Kirche gab es viele Debatten über Möglichkeiten, einen Schuldigen, der besonders Böses getan hatte, anzuzeigen. Auch heute sagt man mir: „Wenn einer einen Mord begangen hat, kann man ihn selbst dann nicht anzeigen?“ Zwar hat die Kirche es zur Pflicht gemacht, einen Missbrauch, von dem eines ihrer Mitglieder Kenntnis erlangt hat, anzuzeigen. Aber diese Anzeigepflicht betrifft nicht das, was in der Beichte gesagt wurde. Dabei geht es nicht darum, Verbrechen zu vertuschen, sondern darum, dass für jeden, der dies wünscht und darum bittet, sich ein persönlicher Weg der Versöhnung und der Barmherzigkeit erschließt. Das Beichtgeheimnis ist die unbedingte Voraussetzung dafür, dass der Mensch den Schritt wagt, seine Sünden zu bekennen, diesen befreienden und doch so schwierigen und herausfordernden Akt zu setzen.

Das steht allerdings im Widerspruch zum heutigen Dogma der Transparenz...

P. POUSSIER: Dieser Drang nach Transparenz verwechselt die Wahrheit mit dem Sichtbaren. Man kann den Menschen aber nicht auf seine Handlungen reduzieren, auf seine Sünden. Und man kann ihn nicht mit dem gleichsetzen, was er zu erkennen gibt. Das ist Gutmenschentum, das nichts mit Wahrheit zu tun hat, die uns frei macht und von der Christus spricht. Das Beichtgeheimnis entspricht einem Bild vom Menschen in all seiner Komplexität. Wir sind nicht nur arm in unserer Sündhaftigkeit, sondern auch voll Größe in unserer Fähigkeit, Gutes zu tun.

In dem tiefgründigen Gespräch, das Er mit der Samariterin führt, beweist Jesus eine immense Feinfühligkeit. Da ist niemand dabei, kein Zeuge. Das spielt sich von Mensch zu Mensch ab, nicht

Die Bedeutung des Beichtgeheimnisses

Damit Menschen sich für Gott öffnen

im Kollektiv. Er dringt nicht in ihr Intimleben ein, indem Er von allen ihren Männern erzählt. Wir erkennen, wie sehr Christus auf eine stets offene Zukunft setzt. Ein Bekehrung und ein anderes Leben sind immer möglich. Wenn Er den Sündern, denen er begegnet, sagt: „Geh und sündige nicht mehr!“, geschieht genau das.

Hat etwa das Geheimhalten einen echten Wert?

P. POUSSIER: Das Berufsgeheimnis, insbesondere das der Ärzte, ist so etwas wie die gesellschaftliche und juristische Aktualisierung dessen, was das Beichtgeheimnis im religiösen



Père Thomas Poussier

Bereich bedeutet: Es definiert einen Raum, in dem Menschen sich jemandem anvertrauen können, ohne dass dies publik wird. Ähnlich ist es in der Erziehung der Kinder: Man bringt ihnen bei, das, was sie auf dem Herzen haben, zu sagen – aber nicht alles allen und jederzeit. Auf diese Weise entsteht ein Innenleben, in dem die Ereignisse festgehalten und im Herzen erwogen werden können. So erwirbt man eine Feinfühligkeit, eine Art Keuschheit, die richtige Distanz zu den Mitmenschen. Sie drängt dem anderen die eigenen Sichtweisen nicht auf und ist nicht darauf aus, die der anderen anzuzapfen. Man lernt auszuwählen, wem man sich anvertrauen kann. So ver-

traut man Intimes jemandem besonderen an, ohne es der Öffentlichkeit zum Fraß vorzuwerfen. Auf diese Weise werden Ereignisse (einen neuen Freund in der Schule zu haben, verliebt zu sein...) kostbar. Sie groß zu verbreiten, würde sie entwerten, denn so bewahrt man seine Freiheit, schützt sich vor Meinungen, die sich ändern, und vor Influencern.

Was sagt uns dieses Geheimhalten über unsere Beziehung zu Gott?

P. POUSSIER: Gleich nach der Ursünde ruft Gott den Adam, der sich versteckt, indem Er sagt: „Wo bist du?“, ohne aufdringlich zu sein. Gott blickt bis auf den tiefsten Herzensgrund, aber in einer Beziehung von Herz zu Herz, das dem Mensch den Raum offenhält, sich Ihm zuzuwenden unter größtem Respekt vor dessen Freiheit – nicht etwa wie eine Überwachungskamera. Es gibt so etwas wie eine göttliche Keuschheit. Sie lädt den Menschen zur Freiheit ein, sich nicht darauf zu beschränken, nur Regeln einzuhalten, um göttlichem Zorn zu entgehen wie in einer Diktatur.

Gott sorgt sich um uns. Er liebt uns trotz aller Sünden, die wir begangen haben mögen. Genau das fällt uns so schwer zu glauben und zu verstehen. Und dennoch: Das ist die Grundwahrheit der Kirche und nicht etwa die theologische Meinung dieses oder jenes Papstes. Gott ist sowohl gerecht als auch barmherzig. Wir neigen dazu anzunehmen, Gott sei ein bisschen so wie wir, und meinen, dass es da irgendwo Grenzen geben müsste. Aber Seine leidenschaftliche Liebe zum Menschen ist grenzenlos. Um uns zu retten, hat Er sogar Seinen Sohn am Kreuz hingegeben.

Auszüge aus einem Interview, das Clotilde Hamon für *FAMILLE CHRÉTIENNE* v. 10.-16.7.21 geführt hat.

P. Thomas Poussier ist Autor von *LE SECRET DE CONFESSION, Salvatore*, 192 Seiten, 19€

Texas stoppt Abtreibungen ab 6 Wochen

Texas ist der erste Staat landesweit, der seit Mittwoch wirksam die Abtreibung von Babys mit schlagendem Herzen verbietet, nachdem der Oberste Gerichtshof einen Eilantrag der Abtreibungslobby, den texanischen „Heartbeat Act“ zu blockieren, abgelehnt hatte. Allerdings bleibt offen, was der Gerichtshof auf lange Sicht tun wird. In der Zwischenzeit hat das Gesetz schon begonnen. Leben zu retten. NBC-News berichtete Dienstag Abend, dass „alle elf Gesundheitszentren von Planned Parenthood in Texas Termine für Abtreibungen nach der 6. Schwangerschaftswoche ab dem 1. September gestoppt haben“. (...) Das vom Republikanischen Gouverneur Greg Abbott unterzeichnete Gesetz verlangt von Abtreibern, das Baby auf Herzschlag zu testen, und es verbietet die Abtreibung, wenn ein Herzschlag (meist ist das in der sechsten Schwangerschaftswoche der Fall) festzustellen ist. Ausnahmen gibt es nur für medizinische Notfälle.

Das Gesetz stützt sich auf eine einzigartige Regelung. Statt dass der Staat Gesetzesbrecher verfolgt, ermächtigt es „ausschließlich“ Privatpersonen, zivile Klagen gegen Abtreiber einzubringen mit Mindeststrafen von 10.000 Dollar...

LifeSiteNews v. 2.9.21

Das ist eine Kampfansage und endlich ein Durchbruch in der Abtreibungsfrage, ein Richtungswechsel in der Gesetzgebung! Massive Reaktionen der Abtreibungsbefürworter werden nicht ausbleiben. Allerdings erscheint die im Gesetz vorgesehene Regelung, die „Strafverfolgung“ auf Private abzuschieben fragwürdig. Für Strafverfolgung ist der Staat zuständig. Bürger sollten nicht ihre Nachbarn bespitzeln, ein Trend, der offenbar auch in Europa wieder salonfähig zu werden scheint:

Verrat wird salonfähig

Whistleblowing soll per EU-Vorgabe ein anerkanntes Verfahren zur Informationsgewinnung von Missständen in allen Lebensbereichen in den Mitgliedstaaten werden. Auf nationaler Ebene

müssen bis 17. Dezember 2021 Firmen, Behörden, Gemeinden Einrichtungen für „sicheres Whistleblowing“ herstellen, berichtete *Die Presse* am 23. Juni in einer Sonderbeilage. Wenn man



Greg Abbott, der Gouverneur von Texas, unterschrieb das neue Gesetz, das Abtreibung massiv einschränkt

den euphemistischen Begriff „Whistleblower“ übersetzt, kommt der volkstümliche, aber realistische Vorgang des Verpfeifens heraus. Jemand, der einen anderen verpfeift, ist kein Sympathieträger, außer wenn schwere kriminelle Taten gegen Leib und Leben zutage kommen. Noch dazu zeugt es von Feigheit, wenn der Verpfeifer, der ja ein Verräter ist, nicht zu seinem Handeln stehen muss und anonym bleiben darf und dabei auch noch gesetzlich geschützt werden soll durch eine legitime Vorgabe der EU...

Die Presse v. 12.7.21

Das Modell China

Während der politische Westen und seine Medien mit zunehmendem Unbehagen die Entwicklung eines autoritären Systems in Richtung Vervollkommnung beobachten, beweisen mehr als eine Milliarde Menschen täglich, dass Frieden nicht durch individuelle Freiheit hergestellt und gewahrt wird, sondern durch Disziplinierung, Lenkung und freiwillige

Unterwerfung. Diese Lektion ist wohl die wichtigste, die Chinas Kommunistische Partei dem Rest der Welt in den kommenden 100 Jahren beizubringen gedenkt: Die Masse gehorcht, wenn die Kasse

stimmt. (...)

Der Aufstieg in der Gesellschaft ist hier ganz selbstverständlich verknüpft mit Unterwerfung. Die Kontrolle des öffentlichen Lebens durch Kameras, Gesichtserkennung, Kreditkartenkontrolle und Internetüberwachung in Chinas „sozialem Kreditsystem“ formt neue, wenn man so will, „konformierte“ Eliten und scheidet alles Abweichende, Kritische durch Strafen und öffentliche Bloßstellungen rigoros aus: Schwarzfahrer, säumige Zahler, Uiguren, Aufdeckungsjournalisten, Falun Gong, Künstler, Kriminelle – wer immer in diesem System falsch zu liegen kommt, wird isoliert und in diesem Sinn gesellschaftlich ausgelöscht. Wer aber die Forderungen erfüllt, kompromisslos arbeitet, für die Familie sorgt, zur Blutspende geht, die Führung lobt, sozial tätig ist, keine Drogen nimmt, nicht mit seinem Reichtum angibt, keinen Kontakt mit Regimekritikern oder deren Gedanken hat etc., bekommt finanzielle Vergünsti-

gungen, bessere Bildung, muss weniger Steuern und Abgaben zahlen, hat bei Dating-Apps ein besseres Ranking. In diesem Sinn führt China derzeit ein durchaus erfolgversprechendes Zuchtprogramm durch, das letztlich bis in die Betten seiner Bürger reicht.

Die Furche v. 22.7.21

Das Instrumentarium für Überwachung steht auch in westlichen Ländern bereit und wird ausgebaut. Der derzeitige Umgang mit den Grundrechten der Bürger, die allgemein praktizierte politische Korrektheit in dem, was gesagt und geschrieben werden darf, die Praxis zu löschen, was nicht ins Bild passt, all das sollte hellhörig machen. Der Westen ist nicht gefeit vor „chinesischen Entwicklungen“. Denn die Desorientierung in wesentlichen Fragen schreitet rapid voran:

Es lebe die Euthanasie!

Laut einer repräsentativen Online-Umfrage, die das Meinungs- und Marktforschungsunternehmen YouGov Ende April unter 2057 Personen durchgeführt hatte, befürworten inzwischen fast drei Viertel der Befragten (72 %) selbst die Legalisierung der noch verbotenen „Tötung auf Verlangen“ (§ 216 StGB). Nur 18% lehnen diese ab. 10% zeigten sich unentschieden oder machten keine Angaben. Gefragt hatte YouGov: „Die sogenannte ‚aktive Sterbehilfe‘ ist in Deutschland verboten. Sie beschreibt die aktive Verabreichung tödlich wirkender Mittel und ist als ‚Tötung auf Verlangen‘ strafbar. Befürworten Sie eine Legalisierung dieser ‚aktiven Sterbehilfe‘ oder lehnen Sie diese ab?“ (...)

In den Niederlanden haben noch nie so viele Menschen Euthanasie in Anspruch genommen wie im vergangenen Jahr. Das geht aus dem Jahresbericht hervor, den die Regionalen Kontrollkommissionen für Sterbehilfe (RTE) für das Jahr 2020 vorgelegt haben. Demnach töteten Ärzte in den Niederlanden im vergangenen Jahr 6.705 Personen auf deren Verlangen. 216 weiteren leisteten sie Beihilfe zum Selbstmord.

LebensForum 2/2021

Ärzte, eigentlich dazu berufen Leben zu erhalten, haben 2020 6.705 Schutzbefohlene umgebracht!

Mischwesen von Mensch und Affe

Der spanische Wissenschaftler Juan Carlos Izpisua Belmonte hatte berichtet, Mensch-Affen-Embryonen gezüchtet zu haben, die sich teilweise länger als zwei Wochen in Petrischalen entwickelten. Nun reicht der Forscher vom renommierten „Salk Institute“ im kalifornischen San Diego mit einem internationalen Forschungsteam die entsprechende Studie im Fachjournal *Cell* nach. Um die sogenannten chimären Embryonen zu erzeugen, züchteten die Forschenden Embryonen einer Makaken-Art, den Javaner-Affen, zunächst für sechs Tage. Dann pflanzte man ihnen 25 menschliche Stammzellen ein, genauer: erweiterte pluripotente Stammzellen, die extrem wandlungsfähig sind. Bei drei Embryonen gelang dieser Schritt so gut, dass sie noch am 19. Tag lebensfähig waren.

Der Standard v. 15.4.21

Die Wissenschaft hat aus den Augen verloren, dass sie am Werk Gottes, das, „sehr gut“ ist, herumdoktert. Ihr ehrfurchtloses Umgehen mit der Schöpfung muss fatale Folgen haben. An den Umweltproblemen wird das längst deutlich.

Abtreibung ist ein Grundrecht

Der Film „Unplanned“ bewegt weiterhin die Gemüter. Dienstag, den 17. August, wurde laut Huffington Post der „Conseil supérieur de l’Audiovisuel“ (die französische Regulierungsbehörde für den audiovisuellen Bereich) angerufen, nachdem dieser Spielfilm, der das heikle Thema Abtreibung behandelt, am Vortag auf dem Sender C8 gesendet worden war. Dieser nach beachtlichem Erfolg in den USA erstmals am 1. Oktober 2020 in Frankreich gespielte Film wird beschuldigt, eine Anti-Abtreibungskampagne zu betreiben und damit „ein Grundrecht“ der Frauen infrage zu stellen. (...) Die für ihren feministischen Aktivismus bekannten beigeordneten Ministerinnen Elisabeth Moreno und Marlène Schiappa haben die Ausstrahlung des Films öffentlich verurteilt. „Unplanned ist ein schändliches Instrument der Anti-Abtreibungs-Propaganda“, verdammt erstere,

Pressesplitter kommentiert

die für die Gleichstellung von Frauen und Männern zuständig ist, ihn auf Twitter. Sie ergänzte, dass „die Abtreibung ein fundamentales und unveräußerliches Recht aller Frauen ist. Diese Erdrückung steht im Widerspruch zu unseren Werten.“

Famille Chrétienne v. 17.8.21

Was als Ausnahmeregelung für Frauen in extremer Notsituation begann, hat sich zum Grundrecht entwickelt. Und mit diesem will man nun auch arme Länder, die sich bisher gegen dieses „Grundrecht“ erfolgreich gewehrt hatten, in die Knie zwingen, indem man materielle Zuwendungen an die Einführung „reproduktiver Rechte“, also der Abtreibung, bindet:

Klimaschutz mit Abtreibung verbinden

Die englische Regierung wurde aufgefordert, ihren 11-Milliarden-Klimaschutz-Topf für die Anliegen der Empfängnisverhütung zu öffnen. Untersuchungen in Ländern mit niedrigem Einkommen hätten gezeigt, dass in armen Ländern eine Beziehung zwischen den Diensten der reproduktiven Gesundheit und den Umweltschäden bestehe. In einem Brief an Alok Sharman, dem Präsidenten der UNO-Cop26-Klimakonferenz, hat eine Allianz von 60 NGOs gefordert, dass die Regeln für die Förderungswürdigkeit so geändert werden sollten, dass die aus den Klimaschutzmitteln geförderten Projekte auch die Beseitigung von Hindernissen für die reproduktive Gesundheit und die Erziehung von Mädchen vorzusehen haben.

The Guardian v. 26.8.21

Impfpranger im Priesterseminar

Der Priester von morgen muss nicht heilig, wohl aber geimpft sein. Das ruhmreiche Seminar

von Mailand ist die erste Bildungsstätte, die eine Impfverpflichtung auferlegt. Sie wendet dabei eine perfide Regel an: Masken müssen jene nicht tragen, die voll geimpft sind, was dazu führt, dass es in den Klassen so etwas wie einen Schandpfahl geben wird. Aus einem Schreiben an die 120 Seminaristen: „Vorder Rückkehr aus den Ferien müsst ihr geimpft sein.“ Der Vizerektor bestätigt der *Nuova BQ*: „Wir tun das, um zu einem unbeschwerten Leben zurückzukehren.“ Die Seminaristen, die da nicht mitmachen, werden als Ideologen bezeichnet: „Wir werden uns mit jenen, die ideologische Opposition zum Ausdruck bringen, Fall für Fall auseinandersetzen. Ich bin aber sicher, dass dies nicht notwendig sein wird.“

La Nuova Bussola Quotidiana v. 17.8.21

Obwohl es beträchtliche Nebenwirkungen der Corona-„Impfung“ gibt und deren Langzeitfolgen nicht bekannt sind, ist die Kirche leider überwiegend Befürworterin der Impfkampagnen: Im Wiener Stephansdom wird seit Wochen täglich geimpft! Und in Chicago wird den Priestern und den Mitarbeitern eine Impfung aufgenötigt:

Impfpflicht für Priester und Mitarbeiter

Das Erzbistum Chicago verlangt von allen Klerikern und Mitarbeitern den Nachweis einer Impfung gegen Covid-19. Die Regelung tritt in Kraft, sobald einer der drei Impfstoffe eine vollständige Zulassung hat. Die Betroffenen haben fünf Wochen ab Zeitpunkt der Zulassung Zeit, um den Impfnachweis zu bringen. Dies gab Blaise Kardinal Cupich, der Erzbischof von Chicago, in einer kurzen Mitteilung vom 18. August bekannt. (...) Der Impfstatus aller Kleriker und Mitarbeiter wird

zentral von der Erzdiözese Chicago überwacht. Ausnahmen von der Impfpflicht aus religiösen Gründen – etwa wegen des Zusammenhangs der Impfstoffe mit Zelllinien abgetriebener Babys – gibt es nicht.

kath.net v. 25.8.21

Das Ausüben von Druck widerspricht jenen Regeln, die nach dem 2. Weltkrieg als Reaktion auf den skandalösen medizinischen Missbrauch durch das Nazi-Regime festgelegt wurden und die noch heute gelten:

Der Nürnberger Kodex

Der Nürnberger Kodex besagt, dass bei medizinischen Versuchen an Menschen „die freiwillige Zustimmung der Versuchsperson unbedingt erforderlich ist. Das heißt, dass die betreffende Person im juristischen Sinne fähig sein muss, ihre Einwilligung zu geben; dass sie in der Lage sein muss, unbeeinflusst durch Gewalt, Betrug, List, Druck, Vortäuschung oder irgendeine andere Form der Überredung oder des Zwanges von ihrem Urteilsvermögen Gebrauch zu machen; dass sie das betreffende Gebiet in seinen Einzelheiten hinreichend kennen und verstehen muss, um eine verständige und informierte Entscheidung treffen zu können“.

wikipedia – Schlagwort „Nürnberger Kodex“

Und dennoch wird rundum der Druck, sich impfen zu lassen, erhöht:

Der Druck wird erhöht

Die kostenlosen Wohnzimmer-Tests werden mit Ende Oktober abgeschafft, Ungeimpften könnte der Zutritt zu Sportstätten, Bars oder Gasthäusern verwehrt werden: Die Politik erhöht den Druck, um mehr Leute zum Impfen zu bewegen. Doch ist die Immunisierung wirklich so ungefährlich, wie die Befürworter behaupten? Das Bundesamt für Sicherheit im Gesundheitswesen (BASG) dokumentiert regelmäßig die vermuteten Nebenwirkungen der einzelnen Vakzine. Nun liegt der neueste Bericht vor.

Auf den ersten Blick wirkt die Zahl hoch. Von 27. Dezember 2020 bis 13. August 2021 zählte die BASG 35.632 vermutete Nebenwirkungen und 138 Todesfälle. Doch Vorsicht: Damit ist nicht gesagt, dass die Impfung tatsäc-

lich die Ursache ist. Es handelt sich lediglich um Verdachtsfälle, die von Patienten und Menschen in Gesundheitsberufen gemeldet werden. Der zeitliche Zusammenhang mit der Impfung kann auch Zufall sein. (...)

Der Standard v. 20.8.21

Halten wir fest: Bei Gesundheitsschädigungen (auch Todesfällen) in zeitlicher Nähe zur Impfung muss erst untersucht werden, ob ein kausaler Zusammenhang mit dieser besteht. Umgekehrt war das Vorgehen bisher: Wer positiv getestet war und starb, war automatisch ein Corona-Toter („an und mit Corona“), egal woran er tatsächlich verstarb.

Kinder von Schule abgemeldet

Die Zahl der Abmeldungen von Kindern aus der Schule ist Covid-bedingt extrem gestiegen. Welche Motive dahinterstecken, wissen die Behörden nicht, es gibt keine Begründungspflicht für die Eltern. Es gibt jedoch Hinweise darauf, dass Verschwörungstheorien, die zuletzt Kinder in den Fokus nahmen, eine Rolle spielen...

Wiener Zeitung v. 7./8.8.21

Nicht Verschwörungstheorien, sondern die Erfahrungen mit dem Schulbetrieb im Vorjahr sowie die Aussicht auf weitere Belastungen veranlassen viele Eltern zu diesem Schritt.

Gender-Sternchen muss eben sein

Das ZDF hat in einem kurzen Film bei Instagram den Einmarsch der Taliban in Kabul mit dem Bildtext „Islamist*innen“ unterlegt. Die Wahrscheinlichkeit, dass bei den radikalislamischen Kämpfern tatsächlich Frauen und Transsexuelle mitmarschieren, ist doch sehr gering. Dennoch wurde aus politischer Korrektheit heraus das Gendersternchen bemüht – die Wirklichkeit auf dem Boden der Tatsachen spielt keine Rolle. Nur kurz darauf hat – ebenfalls bei Instagram – die Plattform Funk (ein gemeinsames Online-Projekt von ARD und ZDF) Erklärkacheln zu Braunbären hochgeladen. Auf einer da-

von wurde dem Leser mitgeteilt, dass Bären zu 75% Veganer:innen seien. Einen Verweis zu einer Umfrage, wie viele Bären sich als queer identifizieren, wurde nicht geliefert.

Infobrief Verein Deutsche Sprache v. 29.8.21

Die sprachlichen Verrenkungen von Politikern und Politikerinnen, Sprecherinnen und Sprechern, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sind geradezu köstlich – aber mühsam anzuhören. Der politischen Korrektheit wird zunehmend auch auf der Uni – wo doch die Freiheit des Geistes ihr Zuhause haben sollte – gebröckelt.

Ein Hassdelikt

Ein Professor stoppt mitten in einer Vorlesung über Endokrinologie an einer der berühmtesten Universitäten in Kalifornien, um sich für das zu entschuldigen, was



Foto: APA

Als die Taliban Kabul einnahmen, sprach das ZDF von Islamist*innen, politisch korrekt, aber total daneben

er zu Beginn seiner Ausführungen gesagt hatte. Der Verstoß, so schwerwiegend, um eine Universitätsvorlesung zu unterbrechen, waren zwei einfache Worte: „Schwangere Frauen“. Dem Gender-Dogma zufolge ist die Schwangerschaft nämlich nicht eine Erfahrung der Frauen, sondern jener, die „sich als Frauen fühlen“. Dass es sich um eine ernste Angelegenheit handelt, beweist die norwegische Abgeordnete Jenny Klinge, die kürzlich

angezeigt wurde, weil sie zusagen wagte, dass „nur Frauen gebären können“, an sich eine Selbstverständlichkeit, die in unseren Tagen der Kategorie des „Missgendering“ zugeordnet wird und somit als Hassdelikt gilt.

La Nuova Bussola Quotidiana v. 3.8.21

Wie ideologieanfällig die Ärzteschaft sein kann, zeigt folgende Meldung über die größte US-Ärztevertretung:

Kein Geschlecht in Geburtsurkunden

Einem in der vorigen Woche vorgelegten Vorschlag der „American Medical Association“ (AMA) zufolge sollte das Geschlecht des Menschen weiterhin auf einem Dokument, das bei der Geburt ausgestellt und für statistische Zwecke gesammelt wird, festgehalten werden, wie

WEBMDNews berichtet. Allerdings sollte die Geburtsurkunde selbst nicht mehr das biologische Geschlecht angeben, da dies zur Diskriminierung jener führen würde, die später ihr Geschlecht ändern wollen. In gleicher Weise hält der „June Board Report 15“, verfasst von Dr. Willie Underwood III fest: „Die AMA-Politik bekennt sich zum Recht jedes Menschen, sein Geschlecht und seine geschlechtliche Bezeichnung auf öffentlichen Dokumenten festzulegen.“ „Um die Privatsphäre zu schützen und Diskriminierung zu verhindern, sollte die Rechtsprechung der USA Geschlechtsbezeichnungen aus den Geburtsurkunden eliminieren.“

LifeSiteNews v. 2.8.21

Werbung, Werbung, Werbung...

39 Millionen Euro – so viel hat der Staat im ersten Quartal 2021 für Werbung ausgegeben. Das zeigen Daten, welche die Medienbehörde „Komm Austria“ am Dienstag veröffentlicht hat. (...) Traditionell profitiert von den Werbeausgaben der öffentlichen Hand vor allem der Boulevard – so auch im vergangenen Quartal. Mit 10,8 Millionen Euro ging genau ein Drittel allein an *Krone* (4,7 Millionen), *Heute* (3,1 Millionen) und *Österreich* (drei Millionen).

(...)

Die österreichische Regierung gab im internationalen Vergleich immer schon viel für Werbung aus. Im Prä-Corona-Jahr 2019 waren es etwa 19 Millionen Euro – rund ein Drittel von dem, was sich das zehnmal größere Deutschland leistete.

Top-Spender im Regierungsviertel ist jedenfalls das Bundeskanzleramt, das mit 8,9 Millionen Euro dreimal so viel ausgab wie 2020...

Der Standard online v. 15.6.21

Ein Schelm, wer meint, diese enormen Subventionen könnten sich auf die Objektivität der Berichterstattung auswirken.

Die Todesstrafe endlich aufgehoben

Diese Woche ist ein pakistanisches christliches Ehepaar, das sieben Jahre lang wegen einer falschen Blasphemie-Anklage im Todestrakt saß, sicher in Europa angekommen. Das Oberste Gericht in Lahore hatte das Todesurteil gegen das katholische Ehepaar am 3. Juni aufgehoben. Ein Sitzungsgericht hatte Shagufta Kausar und Shafqat Emmanuel im Jahr 2014 wegen Blasphemie zum Tod verurteilt. Die Eltern von vier Kindern sahen sich mit Morddrohungen konfrontiert, nachdem die Nachricht von ihrem Freispruch bekannt wurde. (...) Am 18. Juni 2013 wurden angeblich blasphemische Textnachrichten von einem Mobiltelefon, das auf Shaguftas Namen registriert gewesen sein soll, an einen Kleriker und einen Anwalt geschickt. Shagufta und ihr Ehemann Shafqat wurden am 21. Juli 2013 verhaftet und wegen Blasphemie angeklagt. Das Paar kann weder lesen noch schreiben.

(...) Auf Blasphemie steht in Pakistan die Todesstrafe. Obwohl noch niemand formell dafür hingerichtet wurde, sind mehrere Christen nach ihrem Freispruch von gewalttätigen Gruppen getötet worden, Shafqat war gefoltert worden, um ein falsches Geständnis abzulegen. Sie schlugen ihn und drohten, Shagufta auszuziehen und sie nackt durch die Stadt gehen zu lassen.

Mitteilung von ADF International v. 12.8.21

Ein Mann, der lieber stirbt, als seine Frau der Entehrung auszusetzen!

Worte des Papstes an die Großeltern und Senioren

Der Herr schickt uns Engel

Die Pandemie war ein unerwarteter und heftiger Sturm, eine harte Prüfung, die das Leben aller getroffen hat, insbesondere aber uns ältere Menschen. Sehr viele von uns sind krank geworden, viele von uns sind heimgegangen oder mussten mit ansehen, wie das Leben ihres Ehepartners oder eines geliebten Menschen zu Ende ging, zu viele waren für sehr lange Zeit zur Einsamkeit gezwungen und isoliert.

Der Herr kennt alle unsere Leiden in dieser Zeit. Er ist denen nahe, die die schmerzliche Erfahrung machen, beiseite geschoben zu werden; unsere Einsamkeit – die durch die Pandemie noch verschlimmert wurde – ist ihm nicht gleichgültig. Der Überlieferung nach wurde der heilige Joachim, der Großvater Jesu, von seiner Gemeinschaft verstoßen, weil er keine Kinder hatte; sein Leben wurde – wie das seiner Gattin Anna – als nutzlos angesehen. Aber der Herr schickte ihm einen Engel, um ihn zu trösten. (...)

Aber selbst wenn alles dunkel erscheint wie in diesen Monaten der Pandemie, schickt der Herr weiterhin Engel, um uns in unserer Einsamkeit zu trösten und uns wieder und wieder zu sa-

gen: „Ich bin alle Tage mit dir.“ Das sagt er zu dir, zu mir, zu allen. (...) Mögen alle Großeltern, jeder ältere Mensch – vor allem diejenigen von uns, die besonders einsam sind – den Besuch eines Engels erhalten!

Manchmal werden sie das Gesicht unserer Enkelkinder haben, manchmal das Gesicht von Familienmitgliedern, von guten alten Freunden oder von Menschen, die wir gerade in dieser schwierigen Zeit kennengelernt haben. In die-



ser Zeit haben wir gelernt zu verstehen, wie wichtig Umarmungen und Besuche für einen jeden von uns sind. Wie traurig stimmt es mich, dass dies an manchen Orten immer noch nicht möglich ist!

Der Herr aber sendet uns seine Boten, auch durch das Wort Gottes, diesen immerwährenden Zuspruch für unser Leben. Lasst uns jeden Tag einen Abschnitt des Evangeliums lesen, lasst uns mit den Psalmen beten, lasst uns die

Propheten lesen! Wir werden von der Treue des Herrn innerlich bewegt sein. Die Schrift wird uns auch helfen zu verstehen, was der Herr heute von unserem Leben erwartet.

Denn er sendet Arbeiter in seinen Weinberg zu jeder Stunde des Tages und in jeder Lebensphase. Ich selbst kann bezeugen, dass ich den wichtigsten Ruf meines Lebens, der mich auf den Stuhl Petri brachte, erhielt, als ich das Ruhestandsalter erreicht hatte und mir schon dachte, dass ich nicht mehr viel Neues anfangen könne. Der Herr ist uns immer nahe, auf immer neue Weise lädt Er uns ein, mit neuen Worten, mit seinem Trost, aber immer ist Er uns nahe. Ihr wisst, dass Gott ewig ist und dass Er nie in den Ruhestand geht, niemals. (...)

Daher möchte ich euch sagen, dass wir euch brauchen, um in Geschwisterlichkeit und sozialer Freundschaft die Welt von morgen aufzubauen: die Welt, in der wir leben werden – wir mit unseren Kindern und Enkeln –, wenn sich der Sturm gelegt hat. Wir alle müssen „aktiv Anteil haben beim Wiederaufbau und bei der Unterstützung der verwundeten Gesellschaft“. Unter den vielen Pfeilern, die diesen Wiederaufbau tragen werden, gibt es drei, die ihr besser als andere mit aufbauen könnt. Drei Pfeiler: Träume, Erinnerung und Gebet. Die Nähe des Herrn wird selbst den Schwächsten unter uns die Kraft geben, einen neuen Weg einzuschlagen...

Auszug aus der Botschaft zum 1. Welttag der Großeltern und Senioren am 25. Juli 2021

Foyer de Charité – Haus am Sonntagberg

30. September - 2. Oktober
„Dankbarkeit, eine Quelle der Freude“, Einkehr-Woche mit Kaplan Norbert Purrer (Do ab 18 Uhr Beginn mit Hl. Messe, Ende Sa Nachmittag!)

10. - 13. Oktober

Das Gebet für Gebiete – Einkehrtage im Schweigen mit Mijo Barada

22. - 26. Oktober

Hundert Jahre Legion Mariens – Einkehrtage der Legion Mariens für alle Interessierten mit P. Bernhard E. Hauser OSB

28. - 31. Oktober

„Christ, werde, was du bist“ – ein Weckruf an die Getauften. Einkehr-Wochenende mit P. Bruno Meusburger COP

22. - 28. November

„Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird“ – Eucharistie, Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens, Schweige-Exerzitien mit P. Ernst Leopold Strachwitz

Info+Anmeldung: Foyer de Charité, „Haus am Sonntagberg“, Sonntagberg 6, A-3332 Sonntagberg, Tel: 07448 3339, www.foyersonntagberg.at

Männerwochenende

„Hab keine Angst!“ – ein Männerwochenende mit Bronx Brother P. Paulus für Männer, die sich selbst als Mann, Sohn, Vater, Ehemann oder Freund besser kennenlernen wollen, um den Herausforderungen im Leben begegnen zu können.

Zeit: 22. Oktober (18 Uhr)

bis 24. Oktober Mittag

Ort: Kolleg St. Josef, Gyllenstormstrasse 8, 5026 Salzburg-Aigen

Info: +43 662 6234 17-0

Weitere Ankündigungen S 11,24.

Zu guter Letzt

Der Richter: „Sie haben Ihrem Meister mit dem Hammer auf den Kopf geschlagen und behaupten allen Ernstes, er hätte Sie dazu aufgefordert?“

„Natürlich! Er sagte zu mir: ‚Jetzt nehme ich das Eisen aus dem Feuer, und wenn ich mit dem Kopfnicke, schlägst du mit dem Hammer drauf‘.“

Medjugorje

Liebe Kinder!

Mit Freude rufe ich euch alle auf, meine lieben Kinder, die ihr meinem Ruf gefolgt seid, seid Freude und Friede! Bezeugt mit euren Leben den Himmel, den ich euch bringe. Es ist Zeit, meine lieben Kinder, dass ihr der Abglanz meiner Liebe für alle jene seid, die nicht lieben und deren Herzen von Hass erobert wurden. Vergesst nicht: Ich bin mit euch und ich halte für euch alle Fürsprache vor meinem Sohn Jesus, damit Er euch Seinen Frieden gibt. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!“

Medjugorje, am 25. August 2021

Vision 2000

Herausgeber und Verleger:

Verein VISION 2000,

Hohe Wandstr. 28/6,

A-2344 Maria Enzersdorf

Tel/Fax: +43 1 5869411

E-Mail: vision2000@aon.at

Internet: www.vision2000.at

Redaktion:

Alexa und Dr. Christof Gaspari,

Joseph Doblhoff

F.d.l.v.: Dr. Christof Gaspari

DVR-Nr 0675482

Hersteller: Druckerei Liebenprint, A-7035 Steinbrunn

Bildnachweis: Begsteiger (2),

Rupprecht@kathbild.at (1), APA

(4), Catholic World Report (1),

Archiv, privat

Blattlinie: VISION 2000 ist ein

Medium, das Mut zu einem

christlichen Leben machen will

und Christen Orientierung zu

bieten versucht.

Wir freuen uns über den Nach-

druck unserer Texte, bitten aber

um Quellenangabe.